



Staatsinstitut
für Frühpädagogik



Erfolgreiche Konzeptionsentwicklung leicht gemacht

Ein Orientierungsrahmen
für das Praxisfeld *Kindertageseinrichtung* in Bayern

**Modul C:
Praxistoolbox
zur Konzeptionsentwicklung**

IMPRESSUM

Herausgeber und Copyright

Staatsinstitut für Frühpädagogik
Winzererstrasse 9 (Eckbau Süd)
80797 München

Projektleitung, Konzeption und Gesamtverantwortung

Eva Reichert-Garschhammer

Autorenschaft, Redaktion und Begleitung

Eva Reichert-Garschhammer, IFP
(federführende Hauptautorin)

Dr. Jutta Lehmann, IFP
(Co-Autorin mehrerer Kapitel im Modul A: 1.1, 1.2, 3.3 a, b, d, 3.4 d, 4.1 a, b, d sowie im Modul C 1.2, 2.3a und 3.2 – Co-Autorin von Reflexionsfragen im Modul B, Kapitel 3.3, 4.3 – fachlich-redaktionelle Begleitung)

Gabriele Stegmann, Evangelischer KITA-Verband Bayern, Fachberatung
(Beitrag zur Konzeptionsbeauftragten im Modul A, Kapitel 3.4a – Autorin von Reflexionsfragen im Modul B zu mehreren Themen – Autorin der Methodensammlung in Modul C, Kapitel 2.4 – fachlich-redaktionelle Begleitung)

Netzwerk Konsultationseinrichtungen Bayern, jetzt Praxisbeirat am IFP
(Hauptautor der Reflexionsfragen in Modul B – fachlich-redaktionelle Begleitung)

Teilnehmende Kitaleitungen und Fachberatungen an den drei IFP-Workshops zur Konzeptionsentwicklung am 13. und 26.06.2007 sowie 05.05.2011
(fachliche Begleitung der Konzeption der Mustergliederung und des Orientierungsrahmens)

Teilnehmende Kitas, Fachberatungen und Fortbildner/innen an der Expertinnen-Anhörung zur Erprobungsversion des Orientierungsrahmens 2016/2017
(eingearbeitete Rückmeldungen zum Orientierungsrahmen)

Erste Auflage

15. Januar 2018

TEIL 1: GRUNDLAGEN ZUR KONZEPTIONSENTWICKLUNG FÜR BAYERISCHE KINDERTAGESEINRICHTUNGEN	5
1.1 Mustergliederung für Kitakonzeptionen (2017) – alle rechtlich-curriculare Inhaltsvorgaben im Blick	6
1.2 Vorgaben zur Konzeptionsentwicklung	7
Rechtliche Vorgaben	7
Curriculare Vorgaben	8
1.2 Konkretisierung der Trägerverantwortung und Elternbeteiligung	9
Trägeraufgabe Konzeptionsentwicklung	9
Anknüpfungspunkte für die Tätigkeit/Beteiligung des Elternbeirats	10
TEIL 2: WERKZEUGE (TOOLS) FÜR DEN PROZESS „KONZEPTIONSENTWICKLUNG“	11
2.1 Checklisten zur Prozessgestaltung mit dem Team	12
a) Projektplan: Absprachen zur Prozess- und Arbeitsorganisation	12
b) Zeit- und Finanzplanung für die Konzeptionsentwicklung	14
c) Zeitraster zur Arbeitsplanung im Team	15
d) Konzeptionsüberprüfung und -fortschreibung in bestehenden Kitas	16
2.2 Durchführung von Ist-Stands-Analysen	18
a) Sozialraum- und Bedarfsanalyse: Anregungen für Datenerhebungen	18
b) Einsatz von Instrumenten zur Selbstevaluation der pädagogischen Praxis	20
2.3 Reflexionsfragen im Fokus der Konzeptionsentwicklung	21
a) Wissen über reflexionsanregende Fragetechnik	21
Fragetechniken, die im Modul B vorkommen	21
Weitere geeignete Fragetechniken	25
b) Weitere Reflexionsfragen-Sammlungen	28
2.4 Methodensammlung für verschiedene Prozessschritte	29
a) Einführung	29
b) Matrix für die Einsatzmöglichkeiten der gesammelten Methoden	31
c) Vorstellung der Methoden	33
Methode 1: Wo stehen wir? Wo wollen wir hin?	33
Methode 2: Reise in die eigene Kindheit	34
Methode 3: Schreibspaziergang	35
Methode 4: Zukunftswerkstatt	36
Methode 5: Skalierungsfragen	38
Methode 6: Walk & Talk	40
Methode 7: Reporter – alle sind gefragt!	42
Methode 8: Kugellager oder Zwiebel	43
Methode 9: Fishbowl	45
Methode 10: ABC – Rallye	47
Methode 11: Begriffe versenken - Begriffe verschenken	48
Methode 12: Das sind WIR – Werbeslogan entwickeln	50
Methode 13: Bildkarten & Zitate	51
Methode 14: Schreibgespräch	53
Methode 15: Ein Tag in der Horror-Kita	55
Methode 16: Mindmapping - Auf einen Blick	56
Methode 17: Auf der Suche nach Synonymen	57
Methode 18: Knicktext	58
Methode 19: Klischee-Memory	59
Methode 20: KAGA	60
Methode 21: Metaphern-Assoziation	61
Methode 22: Satz vollenden	63
Methode 23: Was macht uns aus? Was ist das Beste an unserer Kita?	65
Methode 24: Position beziehen – Ein Stimmungs- und Meinungsbild einholen	67
Methode 25: Klammern	68
Methode 26: Skulpturarbeit zur Diskussion pädagogischer Ansätze in Kitas	69
d) Weitere Methoden-Sammlungen im Internet	71
2.5 Tipps und methodische Anregungen im Umgang mit Teamkonflikten	72

TEIL 3: WERKZEUGE (TOOLS) FÜR DAS PRODUKT „KONZEPTIONSSCHRIFT“	73
3.1 Indikatoren für ein pädagogisches Kitaprofil.....	74
3.2 Checklisten zum Erscheinungsbild der Konzeption.....	75
a) Formulierung und Schreibstil.....	75
b) Illustrationen und Zitate	76
c) Äußeres Erscheinungsbild und formaler Aufbau	76
d) Grafische Gestaltung/Layout	77
e) Veröffentlichungsformen.....	78
3.3 Kurzkonzeptionen und alternative Formen für Eltern	79
3.4 Zeitgemäßer fachlicher Sprachgebrauch (Wording)	80
a) Wordingliste für den Diskussions- und Schreibprozess	80
b) Weitere Materialien zur Auseinandersetzung mit Fachbegriffen	84
TEIL 4: FACHLITERATUR ZUR KONZEPTIONSENTWICKLUNG.....	85
4.1 Landes- und trägerspezifische Handreichungen von Gremien und Institutionen.....	86
4.2 Fachbücher und Fachartikel einzelner Autor/innen	86

Teil 1: Grundlagen zur Konzeptionsentwicklung für bayerische Kindertageseinrichtungen

1.1 Mustergliederung für Kitakonzeptionen (2017) – alle rechtlich-curriculare Inhaltsvorgaben im Blick

1 Struktur und Rahmenbedingungen unserer Einrichtung

- 1.1 Informationen zu Träger und Einrichtung
- 1.2 Situation der Kinder und Familien in der Einrichtung und im Einzugsgebiet
- 1.3 Unsere rechtlichen Aufträge: Bildung, Erziehung, Betreuung und Kinderschutz
- 1.4 Unsere curricularen Bezugs- und Orientierungsrahmen

2 Orientierungen und Prinzipien unseres Handelns

- 2.1 Unser Menschenbild: Bild von Kind, Eltern und Familie
- 2.2 Unser Verständnis von Bildung
 - Bildung als sozialer Prozess*
 - Stärkung von Basiskompetenzen*
 - Inklusion: Vielfalt als Chance*
- 2.3 Unsere pädagogische Haltung, Rolle und Ausrichtung

3 Übergänge des Kindes im Bildungsverlauf – kooperative Gestaltung und Begleitung

- 3.1 Der Übergang in unsere Einrichtung – Eingewöhnung und Beziehungsaufbau
- 3.2 Interne Übergänge in unserem Haus für Kinder ** 1
- 3.3 Der Übergang in den Kindergarten/Hort/die Schule – Vorbereitung und Abschied

4 Pädagogik der Vielfalt – Organisation und Moderation von Bildungsprozessen

- 4.1 Differenzierte Lernumgebung
 - Arbeits- und Gruppenorganisation*
 - Raumkonzept und Materialvielfalt*
 - Klare und flexible Tages- und Wochenstruktur*
- 4.2 Interaktionsqualität mit Kindern
 - Kinderrecht Partizipation – Selbst- und Mitbestimmung der Kinder*
 - Ko-Konstruktion – Von- und Miteinanderlernen im Dialog*
- 4.3 Hausaufgabenbegleitung im Hort **
- 4.4 Bildungs- und Entwicklungsdokumentation für jedes Kind – transparente Bildungspraxis

5 Kompetenzstärkung der Kinder im Rahmen der Bildungs- und Erziehungsbereiche

- 5.1 Angebotsvielfalt – vernetztes Lernen in Alltagssituationen und Projekten im Fokus
- 5.2 Vernetzte Umsetzung der Bildungs- und Erziehungsbereiche
 - Werteorientierung und Religiosität*
 - Emotionalität, soziale Beziehungen und Konflikte*
 - Sprache und Literacy*
 - Digitale Medien*
 - Mathematik, Informatik Naturwissenschaften und Technik (MINT)*
 - Umwelt – Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE)*
 - Musik, Ästhetik, Kunst und Kultur*
 - Gesundheit, Bewegung, Ernährung, Entspannung und Sexualität*
 - Lebenspraxis*

6 Kooperation und Vernetzung – Anschlussfähigkeit und Bildungspartner unserer Einrichtung

- 6.1 Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit den Eltern
 - Eltern als Mitgestalter*
 - Differenziertes Angebot für Eltern und Familien*
- 6.2 Partnerschaften mit außerfamiliären Bildungsorten
 - Multiprofessionelles Zusammenwirken mit psychosozialen Fachdiensten*
 - Kooperationen mit Kindertagespflege, anderen Kitas und Schulen*
 - Öffnung nach außen – unsere weiteren Netzwerkpartner im Gemeinwesen*
 - Unser spezifisches Netzwerk als Kinder- und Familienzentrum ***
- 6.3 Soziale Netzwerkarbeit bei Kindeswohlgefährdungen

7 Unser Selbstverständnis als lernende Organisation

- 7.1 Unsere Maßnahmen zur Qualitätsentwicklung
- 7.2 Weiterentwicklung unserer Einrichtung – geplante Veränderungen

¹ Die mit ** gekennzeichneten Inhalte sind flexible Bausteine, die nur für bestimmte Einrichtungsarten bedeutsam sind.

1.2 Vorgaben zur Konzeptionsentwicklung

Rechtliche Vorgaben

SGB VIII

§ 22a SGB VIII Förderung in Tageseinrichtungen

(1) Die Träger der öffentlichen Jugendhilfe sollen die Qualität der Förderung in ihren Einrichtungen durch geeignete Maßnahmen sicherstellen und weiterentwickeln. Dazu gehören die Entwicklung und der Einsatz einer **pädagogischen Konzeption** als Grundlage für die Erfüllung des Förderungsauftrags sowie der Einsatz von Instrumenten und Verfahren zur Evaluation der Arbeit in den Einrichtungen.

§ 45 SGB VIII Erlaubnis für den Betrieb einer Einrichtung

(1) Der Träger einer Einrichtung, in der Kinder oder Jugendliche ganztätig oder für einen Teil des Tages betreut werden oder Unterkunft erhalten, bedarf für den Betrieb der Einrichtung der Erlaubnis. (...)

(2) Die Erlaubnis ist zu erteilen, wenn das Wohl der Kinder und Jugendlichen in der Einrichtung gewährleistet ist. Dies ist in der Regel anzunehmen, wenn

1. die dem Zweck und der **Konzeption der Einrichtung** entsprechenden räumlichen, fachlichen, wirtschaftlichen und personellen Voraussetzungen für den Betrieb erfüllt sind,
2. die gesellschaftliche und sprachliche Integration und ein gesundheitsförderliches Lebensumfeld in der Einrichtung unterstützt werden sowie die gesundheitliche Vorsorge und die medizinische Betreuung der Kinder und Jugendlichen nicht erschwert werden sowie
3. zur Sicherung der Rechte von Kindern und Jugendlichen in der Einrichtung geeignete Verfahren der Beteiligung sowie der Möglichkeit der Beschwerde in persönlichen Angelegenheiten Anwendung finden.

(3) Zur Prüfung der Voraussetzungen hat der Träger der Einrichtung mit dem Antrag

1. die **Konzeption der Einrichtung vorzulegen**, die auch Auskunft über Maßnahmen zur Qualitätsentwicklung und -sicherung gibt, sowie ...

BayKiBiG

Art. 19 Fördervoraussetzungen für Kindertageseinrichtungen

Der Förderanspruch in Bezug auf Kindertageseinrichtungen (Art. 18 Abs. 1 bis 3 Satz 1 Alternative 2) setzt voraus, dass der Träger

2. *geeignete Qualitätssicherungsmaßnahmen* durchführt, d.h. die **pädagogische Konzeption** der Kindertageseinrichtung in geeigneter Weise **veröffentlicht** sowie eine Elternbefragung oder sonstige, gleichermaßen geeignete Maßnahmen der Qualitätssicherung jährlich durchführt,
3. die **Grundsätze der Bildungs- und Erziehungsarbeit und die Bildungs- und Erziehungsziele** (Art. 13) seiner **eigenen träger- und einrichtungsbezogenen pädagogischen Konzeption zugrunde legt**, ...

Art. 14 Elternbeirat

(3) Die **pädagogische Konzeption** wird vom Träger in enger Abstimmung mit dem pädagogischen Personal und dem Elternbeirat fortgeschrieben.

AVBayKiBiG

§ 14 Aufgaben des pädagogischen Personals und des Trägers

(2) ¹ Der Träger hat dafür zu sorgen, dass das pädagogische Personal sich zur Erfüllung der Bildungs- und Erziehungsaufgaben an den Inhalten des **Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplans**, der **Handreichung Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern in den ersten drei Lebensjahren** und der **Bayerischen Leitlinien für die Bildung und Erziehung von Kindern bis zum Ende der Grundschulzeit** orientiert. ² Auf der Grundlage der Bayerischen Leitlinien ist der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan eine Orientierung für die pädagogische Arbeit auch in Horten.

(3) Die Leiterin oder der Leiter der Kindertageseinrichtung (§ 17 Abs. 3)

1. übernimmt die Verantwortung für die Gestaltung und Fortentwicklung der pädagogischen Arbeit in der Kindertageseinrichtung, ...

1 Notwendigkeit und Geltungsbereich gemeinsamer Leitlinien für Bildung und Erziehung

„Die Lebensphase von der Geburt bis zum Ende der Grundschulzeit ist durch eine große Heterogenität der Bildungsorte gekennzeichnet, die unterschiedliche Aufgaben im Prozess der Bildung und Erziehung der Kinder haben. Der einzigartigen Bedeutung der Familie und der familiären Bindungsqualität für den Bildungsverlauf und Bildungserfolg ist dabei von allen außerfamiliären Bildungsorten Rechnung zu tragen.

Voraussetzung für einen konstruktiven Austausch zwischen den unterschiedlichen außerfamiliären Bildungsorten und für eine Kontinuität im Bildungsverlauf ist ein gemeinsamer verbindlicher Orientierungs- und Bezugsrahmen, wie ihn die Leitlinien darstellen. Sie definieren ein gemeinsames Bildungsverständnis, entwickeln eine gemeinsame Sprache und sind somit die Grundlage einer kooperativen und anschlussfähigen Bildungspraxis. **Die Leitlinien liefern die Grundlage für die Umsetzung und Weiterentwicklung sowohl des Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplans (BayBEP) als auch des Lehrplans für die bayerische Grundschule**“ (S. 17).

Geltungsbereich

Die Leitlinien für Bildung und Erziehung sind ein gemeinsamer Orientierungs- und Bezugsrahmen für alle außerfamiliären Bildungsorte, die Verantwortung für Kinder bis zum Ende der Grundschulzeit tragen. Dazu zählen insbesondere Kindertageseinrichtungen nach dem BayKiBiG, d. h. Kinderkrippen, Kindergärten, Horte, Häuser für Kinder und Integrative Kindertageseinrichtungen, sowie Grund- und Förderschulen. Weitere Adressaten der Leitlinien sind die Kindertagespflege und Schulvorbereitende Einrichtungen. Die Leitlinien haben empfehlenden Charakter für Heilpädagogische Tagesstätten und sonstige Bildungseinrichtungen (z. B. Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit, Musik- und Kunstschulen, professionelle Kultureinrichtungen, Fachdienste)“ (BayBL 2012/2017, S. 17 f).

3.2 Der Plan als Orientierungsrahmen – Handlungsanleitung zur AVBayKiBiG

„**Der Gestaltungsspielraum bei der Umsetzung der Bildungs- und Erziehungsziele ist groß. Dieser Plan gibt nur Orientierung und schränkt Kreativität vor Ort nicht ein**; er befürwortet pädagogische Vielfalt und methodische Freiheit. Die im Teil 2 aufgeführten Anregungen und Beispiele vermitteln Vorstellungen von der Umsetzung im Sinne guter Bildungspraxis; sie veranschaulichen die theoretischen Ausführungen und verstehen sich als Inspiration. Die Lernbedürfnisse der Kinder und die Bedingungen vor Ort entscheiden darüber, ob und inwieweit sich einzelne Beispiele realisieren lassen. Dieser Plan fordert die pädagogischen Fachkräfte heraus, Brücken zwischen den Absichten der Gesellschaft und der Welt der Kinder zu bauen. Sie stehen vor der Frage, wie man die Lerninteressen der Kinder, die sich im Alltag bietenden Lerngelegenheiten und die Bildungs- und Erziehungsziele miteinander in Einklang bringen kann.

Als Orientierungsrahmen bedarf der Plan der Konkretisierung auf Einrichtungsebene unter Berücksichtigung der lokalen Bedingungen sowie der Bedürfnisse der Kinder und Eltern. Die Übertragung dieses Rahmenplans zur Einrichtungskonzeption erfolgt unter Mitwirkung der Eltern, des Einrichtungsteams und des Trägers, die hierbei nach dem Prinzip der Ko-Konstruktion als Bildungs- und Erziehungspartner zusammenwirken. Die Federführung obliegt der Einrichtungsleitung zusammen mit dem Träger. Die Einrichtungskonzeption schafft die eigentliche Grundlage für die pädagogische Arbeit. Erst diese Konzeption stützt und sichert die Bildungs- und Erziehungsarbeit in der Einrichtung ab. Wichtig ist, die Konzeption für alle transparent zu machen, sie regelmäßig, nach Möglichkeit jährlich, zu evaluieren und bei Bedarf weiterzuentwickeln. Der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan ist somit Orientierungshilfe, zugleich Bezugsrahmen und Verständigungsgrundlage für die Konzeptionsentwicklung und Richtschnur für die Selbstevaluation zugleich“ (BayBEP 2015/2017, S. 26, f.).

² Bayerische Bildungsleitlinien 2012, siehe https://www.ifp.bayern.de/projekte/curricula/bayerische_bildungsleitlinien.php

³ Bayerischer Bildungserziehungsplan 2005/2017, siehe <https://www.ifp.bayern.de/projekte/curricula/BayBEP.php>

1.2 Konkretisierung der Trägerverantwortung und Elternbeteiligung

Trägeraufgabe Konzeptionsentwicklung⁴

Qualitätsziele aus Trägersicht	<ul style="list-style-type: none">• Profilbildung und Leistungstransparenz nach außen, mit Blick auf den Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsauftrag der Tageseinrichtung• Zieltransparenz und Aufgabenregulierung nach innen hinsichtlich der Umsetzung der pädagogischen Konzeption• kontinuierliche inhaltsorientierte Auseinandersetzung mit aktuellen und sich abzeichnenden Anforderungen an die Kindertageseinrichtung• Positionierung in der Trägerlandschaft in bildungspolitischen, sozialpolitischen und familienpolitischen Fragen• Umsetzung der gesetzlichen Zielvorgaben (SGB VIII, Landesrecht): Kind- und Familienorientierung, Bildungsauftrag und Dienstleistungsauftrag, individuelle Bedarfsorientierung und Gemeinwesenorientierung
spezifische Trägeraufgaben	<ul style="list-style-type: none">• Kenntnis und Vermittlung der Konzeptionsgrundlagen• Förderung und Förderung der Entwicklung und Weiterentwicklung einer Einrichtungskonzeption• Sichtbarmachen der Konzeption
Steuerungs- und Umsetzungsmaßnahmen	<ul style="list-style-type: none">• Regelung der Aufgabenverantwortung zwischen Träger und Einrichtung mit Blick auf Planung, Dokumentation und Evaluation der einrichtungsspezifischen Konzeption• gemeinsame Formulierung von konzeptionsbezogenen Zielvereinbarungen mit der Leitung/ mit dem Einrichtungsteam• Festlegung von Beteiligungsformen für Eltern bezüglich Konzeptionsfragen (z.B. Elternbeirat, Qualitätszirkel)• Einbindung externer Kompetenzen in die Konzeptionsberatung (z.B. Fachberatung)• Qualifizierung des pädagogischen Personals in Konzeptionsfragen (z.B. Umgang mit Verfahren der Beobachtung und Einschätzung kindlicher Lern- und Bildungsprozesse, Umgang mit Verfahren der Selbst-/Teamevaluation)• Sicherung von Trägerkompetenzen durch Beratung und Qualifizierung

Quelle und weiterführend

Fthenakis, W. E. (Hrsg.)/Hanssen, K./Oberhuemer, P./Schreyer, I. (2002). **Träger zeigen Profil: Qualitäts-handbuch für Träger von Kindertageseinrichtungen**. Cornelsen Scriptor, S. 47-51, 2007

⁴ Entnommen aus Fthenakis u.a. 2003, S. 49 ff

Anknüpfungspunkte für die Tätigkeit/Beteiligung des Elternbeirats⁵

Leitfrage	Wie können sich der Elternbeirat, aber auch weitere interessierte Eltern aktiv einbringen, wenn die Fortschreibung der Konzeption der Einrichtung ansteht?
Unterstützungsmöglichkeiten	Bei welchen Arbeiten können Eltern das Einrichtungsteam hierbei unterstützen? <ul style="list-style-type: none">• Mitgestaltung der Textpassagen, die die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft und die Kooperationsformen mit den Eltern betreffen;• Rückmeldung geben zu Entwurfsfassungen bzw. gemeinsame Diskussion der Entwurfsfassung in einer Elternbeiratssitzung;• Mitarbeit an Redaktionsarbeiten, Layout/Gestaltung, Indrucklegung
Inhaltliche Rückmeldung	Zu welchen inhaltlichen Aspekten können Eltern konstruktiv Rückmeldung geben? <ul style="list-style-type: none">• Berücksichtigt der Entwurf ausreichend die Interessen der Eltern?• Ist er auch für Eltern verständlich geschrieben?• Fehlen aus Elternsicht wichtige Informationen oder gibt es Informationen, die aus Elternsicht eher überflüssig oder zu ausführlich sind?• Werden in der Konzeption auf der Grundlage von BayKiBiG, BayBL, BayBEP nicht nur Grundsätze und Ziele der Bildungsarbeit, sondern auch deren praktische Umsetzung in der Einrichtung beispielhaft beschrieben?• Werden alle im BayBEP enthaltenen Bildungsbereiche und deren Umsetzung dargelegt?• Werden auch die geplanten Veränderungen, die im Rahmen der Umsetzung von BayBL/BayBEP in der Einrichtung in nächster Zeit anstehen, offen gelegt?
Begleitung der Umsetzung	Wird die derzeit gültige Konzeption planmäßig umgesetzt? <ul style="list-style-type: none">• Besteht Handlungsbedarf, die praktische Umsetzung zu optimieren?• Welchen Beitrag kann hierzu der Elternbeirat beisteuern?
Anregung der Fortschreibung	Ist die geltende Konzeption noch aktuell oder ist deren Anpassung und Weiterentwicklung aus Elternsicht notwendig? Wann und wie kann es dem Elternbeirat gelingen, eine Fortschreibung der Konzeption erfolgreich in Gang zu bringen? Anregung einer Fortschreibung z.B. <ul style="list-style-type: none">• bei grundlegenden Veränderungen wie Öffnung eines Kindergartens für jüngere Kinder oder für Schulkinder,• Weiterentwicklung zu einer integrativen Einrichtung, die auch für Kinder mit Behinderung offen steht

⁵ Entnommen aus: Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen/Staatsinstitut für Frühpädagogik (2009): **Bildungs- und Erziehungspartnerschaft zwischen Eltern und Kindertageseinrichtungen. Informationen für Elternbeiräte und Interessenten zu BayKiBiG, BayBEP und Elternmitwirkung.** Nur Online: <http://www.stmas.bayern.de/kinderbetreuung/download/bep-elternbeirat.pdf>

Teil 2: Werkzeuge (Tools) für den Prozess „Konzeptionsentwicklung“

2.1 Checklisten zur Prozessgestaltung mit dem Team

a) Projektplan: Absprachen zur Prozess- und Arbeitsorganisation⁶

Auftrag und Zielsetzung	<ul style="list-style-type: none">• erstmalige Konzeptionserstellung mit Team• Umfang der Überprüfung und Weiterentwicklung der vorhandenen Konzeption<ul style="list-style-type: none">○ Gesamtkonzeption <u>oder</u> nur Teile der Konzeption (z.B. Raumgestaltung, Partizipation der Kinder) auf dem Prüfstand○ Fortschreibung <u>oder</u> Neuschreibung
Gesamtverantwortung	<ul style="list-style-type: none">• Leitungsaufgabe – Vorgaben, Auftrag und Einverständnis des Trägers einholen!• Bestellung einer/s Konzeptionsbeauftragte/n aus dem Team (→ Modul A: 3.4a)
Erscheinungsbild der Konzeption	<p>vorab zu klärende Eckpunkte mit Träger und Team</p> <ul style="list-style-type: none">• voraussichtlicher Seitenumfang der Konzeption• Veröffentlichungsformen, Verteiler und Auflagenhöhe der Printfassung• Einbezug von Grafik-Experten? – Gewinnung von Sponsoren?• Konzeptionsschrift mit <u>oder</u> ohne Fotos (Einwilligungserfordernis)
Zeitplanung (→ 2.1b)	<p>festzulegende Zeitparameter mit Träger und Team</p> <ul style="list-style-type: none">• voraussichtlicher Zeitrahmen für den Konzeptionsentwicklungsprozess• Anzahl und Termine der Teamklausurtage (Jahresplanung)• Häufigkeit und Dauer der Arbeitstreffen für das Gesamtteam• Weiterarbeit in Kleingruppen dazwischen
Arbeitsgrundlagen	<ul style="list-style-type: none">• rechtliche Grundlagen (SGB VIII, BayKiBiG, AVBayKiBiG)• curriculare Grundlagen (BayBL, BayBEP, U3-Handreichung zum BayBEP)• Trägervorgaben (z.B. Leitbild, Rahmenkonzeption und weitere Vorgaben)• bestehende Konzeption und einschlägige Fachliteratur
Arbeitsumgebung	<ul style="list-style-type: none">• geeigneten Raum bereitstellen – ideal wäre ein Raum, der über längeren Zeitraum genutzt werden kann und wo Materialien auch mal liegen bleiben können• Materialien/Technik bereitstellen, die zur Moderation des Arbeitsprozesses und zur Ergebnissicherung benötigt werden (z.B. Moderationskoffer, Flipchart, Pinnwände, Laptop, Beamer)• gute Arbeitsatmosphäre schaffen (z.B. Sitzmöbel, Verpflegung, Pausenregelung, Zeit zum Nacharbeiten)
Arbeitsklima	<p>persönlichen Einsatz mit allen Teammitgliedern offen ansprechen und klären</p> <ul style="list-style-type: none">• Veränderungsbereitschaft, Ängste und Widerstände• Bereitschaft zur Selbst- und kollegialen Teamreflexion• Bereitschaft zum Fachliteraturstudium• Erwartungen, Zielvorstellungen zum Konzeptionsentwicklungsprozess• Stärken und Kompetenzen, die jeder in den Prozess einbringen kann (z.B. spezifische Fach-, Moderations-, Medien-, Schreib-, Grafikkompetenz) <p>Störungen haben Vorrang: bewusster Umgang mit Konflikten (→ Modul A: 3.3b EXKURS)</p>

⁶ In Checkliste eingeflossen Anregungen von LJA Brandenburg 2010, S. 15; Tiroler Landesregierung 2014, S. 10 ff, BeKi 2015 S. 10

Arbeits- organisation	Vereinbarung von Arbeits- und Zeitstrukturen – Einsatz des Zeitrasters (→ 2.1c) <ul style="list-style-type: none"> • Verantwortlichkeiten und Kompetenzen klären und kompetenzorientiert präzise Arbeitsaufträge vergeben (z.B. Bildung von Arbeitsgruppen, die bestimmte Konzeptionsthemen erarbeiten und ggf. auch schreiben) • zusätzliche Ressourcen nutzen (z.B. Springerkräfte) • entsprechende Änderung und Anpassung des Dienstplans
Kommunikation	Koordination, Moderation und Diskussionsregeln festlegen <ul style="list-style-type: none"> • Wann wird wie gearbeitet (einzeln, Kleingruppen, Großgruppe)? • Wie fließen die Infos wieder zusammen? • Wer moderiert? Welche Regeln gelten? • Wie werden inhaltliche Entscheidungen getroffen und diese transportiert? • Wie wird der Träger in den Kommunikationsprozess eingebunden? • Wie wird intern sichergestellt, dass alle Beteiligten über den aktuellen Stand stets gut informiert sind?
Beteiligung	Formen und Methoden der Kinder- und Elternbeteiligung (→ Modul A: 3.2b) <ul style="list-style-type: none"> • Wie wird die Beteiligung des Elternbeirats und weiterer interessierter Eltern an der Konzeptionsfortschreibung sichergestellt? • Wie gelingt es, auch die Kinder mit einzubeziehen (z.B. Befragungen)?
Externe Unterstützung	Klärung der wünschenswerten Unterstützung mit Team und Träger <ul style="list-style-type: none"> • Einbezug einer externen Beratungsperson, die den Prozess zeitweise begleitet und moderiert (Auftragsklärung!) • Hospitation in Konsultationseinrichtungen • Inhouse-Fortbildungen
Finanzplanung (→ 2.1b)	Aufstellung durch die Leitung , die darin alle Kostenposten für die Beschaffung der notwendigen Ressourcen kalkuliert Abstimmung mit dem Träger
Ergebnis- sicherung	Alle Ergebnisse protokollieren und dokumentieren (Teamsitzungen, Klausurtage), streichen kann man immer! Festlegung in jeder Erarbeitungsphase: Form, Zuständigkeit und Sammelstelle für die Dokumentationen Einsatz geeigneter Methoden und Strategien wie Konzeptionsordner, Themenspeicher (→ Modul A: 3.4a)
Methoden in der Startphase	Einsatz verschiedener Methoden je nach Zeit und Teamgröße , wie z. B. <ul style="list-style-type: none"> • moderierte Einstiegsgespräche • einfaches Brainstorming • Sammeln von Ideen, Aussagen und Wünschen mittels Flipchart oder Post-it • einige wenige Fragen zur persönlichen Reflexion individueller Erwartungen schon vor dem ersten Arbeitstreffen an alle Teammitglieder austeilen, die Antworten sammeln und als erste Grundlage für die Zielformulierung verwenden • Bereitstellen einer Fachbuch- und Zeitschriften-Sammlung sowie von Dokumentationen und Präsentationen pädagogischer Prozesse

b) Zeit- und Finanzplanung für die Konzeptionsentwicklung

	Trifft zu	Trifft teilweise zu	Trifft nicht zu
ZEITPLANUNG – Neuschreibung / große Fortschreibung der Konzeption			
9-15 Monate für den gesamten Konzeptionsentwicklungsprozess			
Endzeitpunkt für die Veröffentlichung, der bereits zu Prozessbeginn festgelegt wurde			
1-2 Schließstage pro Jahr als Konzeptionstage für das Gesamtteam, um Themen, Ziele und Maßnahmen eingehend zu diskutieren			
alle 3-4 Wochen Arbeitstreffen des Gesamtteams zur Konzeptionsentwicklung, verankert als feste Einheit in den Teamsitzungen (z.B. 2 Stunden)			
Weiterarbeit an der Konzeption in eingesetzten themenbezogenen Kleingruppen anhand vereinbarter Aufträge			
Elternbeteiligung im Rahmen der jährlichen Elternbefragung, regulären Treffen (Elternbeiratssitzung, Elternabend) und ggf. durch Elterneinladung zu Teamsitzungen zur Konzeptionsentwicklung			
Kinderbeteiligung im Rahmen des pädagogischen Alltags, gestaltet als partizipativer Bildungsprozess (z.B. Kinderkinderkonferenz, Kinderbefragung, Dialogrunden)			
ZEITPLANUNG – jährliche Überprüfung der Konzeption			
1 Schließtag pro Jahr als Konzeptionstag für Gesamtteam, um die Konzeption zu überprüfen und deren etwaige Weiterentwicklung zu klären			
angemessener Zeitraum für kleinere Fortschreibung, Arbeitstreffen im Gesamtteam alle 3-4 Wochen, Weiterarbeit in Kleingruppen sowie Eltern- und Kinderbeteiligung			
FINANZPLANUNG – für Konzeptionsentwicklung zu kalkulierende Kosten			
Arbeitsmaterial (z.B. erwachsenengerechte Möbel, Moderationskoffer, Flipchart, Pinnwände)			
Medienausstattung für die Ergebnisdokumentation und -präsentation (z.B. Laptop, Beamer, Kamera, Drucker)			
benötigte Fachliteratur			
Fahrt, Raummiete und Verpflegung für externen Team-Klausurtag, falls Kita und Träger über keinen geeigneten Raum verfügen			
externe Beratungsperson, die das Team regelmäßig bei diesem Prozess begleitet			
Hospitation in anderer Kita, die das Team besucht			
Einzel- und Teamfortbildungen zu pädagogisch-konzeptionellen Inhalten			
professionelles Layout der Konzeption (Grafikbüro, Studierende/n an Grafik-Hochschule)			
Indrucklegung der Konzeption entsprechend Auflagenhöhe (Druckerei, Copy-Shop)			

c) Zeitraster zur Arbeitsplanung im Team⁷

Thema	Inhalt/Bemerkung	Wer	Bis wann	Erledigt	Verabschiedet

⁷ Entnommen aus: Amt der Tiroler Landesregierung/Abteilung Bildung (2011): *Leitfaden zur Erstellung einer Konzeption*. URL: https://www.tirol.gv.at/fileadmin/themen/bildung/bildung/downloads/2011/Leitfaden_Konzeption_Endvers.pdf

d) Konzeptionsüberprüfung und -fortschreibung in bestehenden Kitas

Mögliche Settings zur Überprüfung der geltenden Konzeption⁸

Schritt 1	Schritt 2	Schritt 3	Praxiserfahrung
Einstieg – Bildung kleiner Arbeitsgruppen (AGs), die Arbeitsauftrag erhalten			
Sichten der gesamten Konzeption in AGs bezogen auf den Aktualisierungsbedarf Lesen von Inputs, Fachartikeln, Bücherausschnitten	Teamsitzung: Ergebnisvorstellung Diskussion und Auswahl (Was wollen wir beibehalten? Was müssen wir verändern?)	Zeitraster erstellen Reihenfolge festlegen anhand Punktesystem Weiterarbeit in den AGs	mehr in Kleingruppen zu arbeiten , die Vorarbeiten leisten und diese dann im Team diskutieren – ggf. auch als 2. Schritt
Einstieg – individueller Arbeitsauftrag an alle Mitarbeiter/innen bis zur nächsten Teamsitzung			
Konzeption aufmerksam lesen	Teamsitzung: kurzes Feedback Bildung von AGs , die jeweils einen Teilbereich der Konzeption bearbeiten anhand der gängigen Reflexionsfragen (→ Modul A, 3.4 b, erster Unterpunkt)	Ergebnispräsentation der AGs in Gesamtteam mit Diskussion	Vorgehen sehr effektiv , ausreichend Zeitressourcen einplanen
Konzeption lesen <u>und</u> Punkte herauschreiben, die nicht schlüssig sind, sich nicht mehr mit der Realität decken	Teamsitzung: auf Moderationswand änderungsbedürftige Punkte zusammentragen, sortieren, diskutieren und nach Wichtigkeit bewerten AGs bilden , die sich mit einzelnen Themen beschäftigen	Ergebnispräsentation der AGs in Gesamtteam mit Diskussion	Vorgehen intensiviert Auseinandersetzung mit den Fragen: <i>Wie machen wir es?</i> <i>Warum wir es machen?</i> Insbesondere neue Kolleg/innen und Praktikant/innen können hier wertvolle Hinweise geben!
Überarbeitungsbedarf sichtbar machen in <i>Überarbeitungsfassung</i> der Konzeption, die im Personalraum ausliegt (Textmarker, Fragezeichen, ggf. Stichworte)	Teamsitzung: Sichtung der änderungsbedürftige Punkte Bildung von AGs , die Teilschnitte bearbeiten	Ergebnispräsentation der AGs in Gesamtteam mit Diskussion	Je nach Teamgröße ist dieses Vorgehen hilfreich: ermöglicht allen Teammitgliedern, sich bereits in früher Phase einzubringen (v.a. auch Teilzeitkräften!)
Einstieg – Gemeinsame Überprüfung auf Teamtag			
Teamtag , um die Konzeption gemeinsam zu sichten und überarbeitungsbedürftige Textstellen zu markieren anhand der Reflexionsfragen	Selbstreflexion zu ausgewählten Themen anhand von Selbstevaluationsinstrumenten (→ 2.2 b)	Elternabend: World-Café mit Eltern (kann z.B. nach Elternbefragung auch Schritt 1 sein)	Konzeptionstag als Einstieg ist ideal , da er Lust macht auf fachlichen Diskurs Konzeption gemeinsam zu lesen war gut , v.a. für jene, die bei deren Erstellung nicht dabei waren (vieles war nicht verankert!)

⁸ Ergebnis aus einer Befragung im Ko-Kita Netzwerk Bayern

Checkliste für die gesamte Prozessgestaltung

	Trifft zu	Trifft teilweise zu	Trifft nicht zu
Einstieg in den Prozess			
Planung der gesamten Prozess- und Arbeitsorganisation mit dem Team (Checkliste Projektplan, Zeitraaster zur Arbeitsplanung, Checkliste Zeit- und Finanzplan)			
Bestellung einer Konzeptionsbeauftragten aus dem Team und Klärung deren Zuständigkeiten			
Klärung der Methoden und Strategien zur regelmäßigen Ergebnisdokumentation und -präsentation			
Analyse des IST-Zustands			
Überprüfung der geltenden Konzeptionsschrift – Auswahl des geeigneten Settings			
Beauftragung aller Teammitglieder, die geltende Konzeption unter bestimmten Aspekten bzw. Fragestellungen zu lesen (z.B. Reflexionsfragen im Modul A, Methode 14 Schreibgespräch)			
Bildung kleiner AGs/Fachteams (mind. 2 Personen) im Team, um jeweils bestimmte Kapitel der Konzeption zu sichten (z.B. Reflexionsfragen im Modul A, Methode 14 Schreibgespräch)			
Bereitstellung einer Überarbeitsfassung der geltenden Konzeption im Personalraum für alle Teammitglieder, um darin Überarbeitungsbedarfe zu markieren			
ggf. Teamklausurtag, um die geltende Konzeption gemeinsam zu sichten und die überarbeitungsbedürftigen Punkte zu identifizieren.			
Identifizierung von weiteren Veränderungen und Weiterentwicklungsbedarfen			
Anlage eines <i>Konzeptionsordners</i> , in dem die Ergebnisse der verschiedenen Situationsanalysen gesammelt werden (z.B. Eltern- und Kinderbefragung, Ergebnis LiSKit-Einsatz, Teamprotokolle)			
Überprüfung, ob die Sozialraum- und Bedarfsanalyse noch den Gegebenheiten vor Ort und den sich daraus abzuleitenden Anforderungen entspricht, und etwaige Aktualisierung			
Analyse im Team (Arbeitstreffen), ob ggf. Veränderungen in der pädagogischen Arbeit und damit auch in der Konzeption notwendig sind			
Entwicklung des neuen SOLL-Zustands			
Sichtung und Bewertung der im Konzeptionsordner gesammelten Unterlagen zuerst durch Leitung			
Anberaumung eines Teamklausurtags mit externer Begleitung, um <ul style="list-style-type: none"> • Vorstellungen zu den Konzeptionsthemen, die einer Weiterentwicklung bedürfen, zu entwickeln (anhand ausgewählter Reflexionsfragen aus Modul B) und • Veränderungsziele, konkrete Maßnahmen und Merkmale zur Qualitätsfeststellung der Zielerreichung zu erarbeiten 			
Erprobung und Reflexion von Veränderungsprozessen			
Durchführung dieses Arbeitsschritts, wenn größere Veränderungen anstehen			
Arbeitstreffen im Team, um eine positive Zwischenbilanz über das Erreichte zu ziehen			
Verschriftlichung, Gestaltung und Abschluss			
Erstellung des ersten Entwurfs einer überarbeiteten Konzeption, in der möglichst das gesamte Team einbezogen ist (z.B. gebildete AGs, die auch Schreibaufgabe übernehmen)			
Endredaktion durch die Leitung und Abstimmung mit Autorinnenteam und weiterer Leser (z.B. Eltern)			
Einleitung von Gestaltung, Druck und Veröffentlichung der Konzeptionsschrift			
feierlicher Abschluss in Form eines Evaluationsworkshops mit dem Team und			

2.2 Durchführung von Ist-Stands-Analysen

a) Sozialraum- und Bedarfsanalyse: Anregungen für Datenerhebungen⁹

Kitas haben einen familienunterstützenden Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsauftrag. Auf dieser Basis orientiert sich ihr pädagogisches Angebot an den Bedürfnissen und Interessen der Kinder und ihrer Familien, die maßgeblich auf deren Lebenssituation beruhen. Die pädagogische Konzeption enthält Antworten, wie das konkrete Angebot bedarfsgerecht zu konzipieren ist.

Sozialraum- und Bedarfsanalyse bei Einrichtungseröffnung – erstmalige Konzeptionserstellung

Führen Sie vor Einrichtungseröffnung eine Sozialraum- und Bedarfsanalyse durch!

Besonders in Einrichtungen, deren Teammitglieder nicht (alle) in der unmittelbaren Umgebung wohnen, mag es vorteilhaft sein, sich intensiver mit der näheren Umgebung der Einrichtung und dem Wohnumfeld der Kinder vertraut zu machen.

Eine Analyse des Sozialraums, in dem die Einrichtung neu eröffnet worden ist, versetzt das Team in die Lage,

- sich gezielt und systematisch Daten und Informationen über die konkreten Bedingungen und Bedarfe der dort lebenden Familien zu verschaffen,
- darauf aufbauend ein bedarfsgerechtes pädagogisches Angebot in der Kita zu entwickeln, das Kinder und Familien in ihrem Alltag gezielt unterstützt, und
- diese Kenntnisse konzeptionell zu berücksichtigen und im Kitaalltag umzusetzen.

Leitfragen für eine Sozialraum- und Bedarfsanalyse, auf die sich die Datenerhebungen stützen (→ Modul A: 3.4b):

- Wie sehen Bevölkerungsstruktur und Lebensbedingungen von Familien in unserem Einzugsgebiet aus?
- Welche familienorientierten Unterstützungsangebote sind bereits vorhanden und wie werden diese von den jeweiligen Bevölkerungsgruppen genutzt?
- Welche möglichen Kooperationspartner sind vorhanden?

Aktualisierung der Sozialraum- und Bedarfsanalyse bei bestehenden Kitas – Konzeptionsfortschreibung

Eine Sozialraum- und Bedarfsanalyse in kleinerem Ausmaß ist ein wiederkehrender Teilschritt der Konzeptionsentwicklung, da

- die Lebenssituationen der Kinder und ihrer Familien einem Wandel unterliegen,
- jährlich neue Kinder und Eltern in die Einrichtung kommen und
- somit auch die pädagogische Arbeit regelmäßig zu überprüfen und ggf. zu verändern ist.

Daraus ergibt sich die Notwendigkeit die Konzeption regelmäßig zu überprüfen,

- ob sie noch den spezifischen Gegebenheiten vor Ort und den sich daraus abzuleitenden Anforderungen entspricht oder
- ob ggf. Veränderungen in der pädagogischen Arbeit und damit auch in der Konzeption notwendig sind.

Praxis-TIPP

Die Sozialraum- und Bedarfsanalyse kann – über Datenerhebungen hinaus – auch geschehen z.B. durch

- Ausgänge mit den Kindern, Besuche in lokalen Geschäften,
- Planspiele mit den Hortkindern,
- Erforschung der Umgebung als sozialräumliches Projekt mit den Kindern

Anregungen zu Datenerhebungen

⁹ Sozialraum-Analyse bei Kita-Eröffnung, Praxis-Tipp und Anregungen zu Datenerhebungen sind nahezu wörtlich entnommen aus: Kreisausschuss MTK 2014, S. 5-7 – Tabelle S. 6

Folgende Übersicht bietet Anregungen, welche Daten erhoben werden können, um den Sozialraum der Kindertageseinrichtung und die daraus resultierenden Lebensbedingungen der dort lebenden Familien besser kennen zu lernen:

Einzugsgebiet	<ul style="list-style-type: none"> • Art der Wohnbebauung • Wohnungsmarktsituation • Freiflächen / Spielflächen • vorhandene Freizeitangebote • Erreichbarkeit durch den Öffentlichen Personennahverkehr
Bevölkerungsstruktur	<ul style="list-style-type: none"> • Familien mit sozialer Benachteiligung (Harz IV) • Familien mit Zuwanderungsgeschichte • nachbarschaftliche Netzwerke • Bildungssituation
Familienformen	<ul style="list-style-type: none"> • Mehrpersonenhaushalte • Anzahl der Kinder mit alleinerziehenden Elternteilen • Anzahl der Einzelkinder • Anzahl der Kinder unter 6 Jahren
Wirtschaftliche Situation der Familien	<ul style="list-style-type: none"> • soziale Lage • Wirtschaftsstruktur • Arbeitslosenquote • Einkommenssituation • Erwerbsquote von Männern und Frauen
Angebotsstrukturen für Familien	<ul style="list-style-type: none"> • Dienstleistungsangebote • medizinische Versorgung • Förderangebote (Sprachförderung, Musikschule, Psychomotorik, etc.) • familienorientierte Angebote • Angebote für Frauen bzw. für Männer
Kooperations- und Vernetzungspartner	<ul style="list-style-type: none"> • vorhandene Beratungsangebote • Familienzentren • Familienbildungseinrichtungen • weitere Bildungsinstitutionen (Krippen, Kitas, Tagespflege, Schulen, etc.)

Zur Datenerhebung können Sie unter anderem folgende Möglichkeiten nutzen:

- www.wegweiser-kommune.de
- aktuellen Sozial- und Bildungsbericht der Kommune

Da die charakteristischen Merkmale eines Sozialraumes nicht statisch sind, sondern sich stetig verändern, müssen Sie dies bei der Evaluation Ihrer pädagogischen Arbeit berücksichtigen.

Leiten Sie aus den erhobenen Daten Schlussfolgerungen für Ihre pädagogische Schwerpunktsetzung, Gestaltung von Angeboten, Kooperationen und Vernetzungen ab.

b) Einsatz von Instrumenten zur Selbstevaluation der pädagogischen Praxis

<p>umfassender Blick</p>	<p style="text-align: center;">nationale Qualitätskriterienkataloge</p> <p>Tietze, W. (Hrsg.)/Dittrich I./Grenner, K./Groot-Wilken, B./Sommerfeld, V./Hanisch, A./ Viernickel, S. (2013). Pädagogische Qualität entwickeln. Praktische Anleitung und Methodenbausteine für Bildung, Betreuung und Erziehung in Tageseinrichtungen für Kinder von 0-6. Berlin: Cornelsen Scriptor, 3. Auflage.</p> <p>Tietze, W./Viernickel, S. (Hrsg.) (2007). Pädagogische Qualität in Tageseinrichtungen für Kinder. Ein nationaler Kriterienkatalog. Berlin: Cornelsen Scriptor, 3. Auflage.</p> <p>Strätz, R./Hermens, C./Fuchs, R./Kleinen, K./Nordt, G./Wiedemann, P. (2003). Qualität für Schulkinder in Tageseinrichtungen (Quast). Ein nationaler Kriterienkatalog. Weinheim: Beltz.</p>
<p>Interaktionsqualität im Fokus</p>	<p style="text-align: center;">Erprobungsversion ab März 2018 online verfügbar</p> <p>Staatsinstitut für Frühpädagogik (Hrsg.) (2018). PQB-Qualitätskompass – Instrument zur Beobachtung und Reflexion von Interaktionsqualität in Kindertageseinrichtungen (Erprobungsversion). URL: https://www.ifp.bayern.de/projekte/qualitaet/pqb.php</p> <p>Der Qualitätskompass fokussiert vier Blickwinkel von guter Interaktionsqualität:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Wertschätzende Atmosphäre 2. Differenzierte Lernumgebung 3. Dialogorientierte Bildungsunterstützung 4. Kooperative Qualitätsentwicklung
<p>Partizipation</p>	<p>Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (2010). Demokratie von Anfang an. Arbeitsmaterialien für die Kitapraxis. URL: https://www.dkjs.de/fileadmin/Redaktion/Dokumente/themen/Fruehe_Bildung/Demokratie_von_Anfang_an-Arbeitsmaterialien_fuer_die_Kitapraxis.pdf</p> <p>Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter (2009). Sicherung der Rechte von Kindern als Qualitätsmerkmal von Kindertageseinrichtungen (Betriebsurlaubnis). URL: http://www.bagljae.de/downloads/114_sicherung-der-rechte-von-kindern-in-kitas.pdf</p>
<p>Projektarbeit</p>	<p>Reichert-Garschhammer, E. /AG Projektarbeit im Ko-Kita-Netzwerk Bayern (2012). Evaluation der Projektarbeit – Zwei Bögen zur Selbstevaluation (Online-Worddatei zum direkten Ausfüllen). URL: http://www.ifp.bayern.de/projekte/qualitaet/ko-kitas.php</p> <p>Abruf unter Rubrik: Weitere Arbeitsergebnisse</p>
<p>alltagsintegrierte Sprachbildung</p>	<p>Mayr, T./Hofbauer C./Kofler A./Simic M. (2012). LiSKit – Literacy und Sprache in Kindertageseinrichtungen (Selbstevaluationsbogen mit Begleitheft). Freiburg: Herder. Mehr Info: http://www.ifp.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifp/fachkongress/poster_literacy_and_sprache_in_kitas.pdf</p>

2.3 Reflexionsfragen im Fokus der Konzeptionsentwicklung

a) Wissen über reflexionsanregende Fragetechnik¹⁰

Fragetechniken, die im Modul B vorkommen

Geschlossene Fragen

Zielen auf Sachinformation ab und beginnen oft, aber nicht immer mit einem (Hilfs-)Verb

- Geben enge Grenzen vor, oft nur mit ja/nein oder mit wenigen Worten zu beantworten
- Sind im Konzeptionsentwicklungsprozess sinnvoll, da sie den *Gesprächseinstieg* erleichtern (z.B. Abgleich Ist-Zustand anhand Soll-Vorgaben, bei Struktur- und Rahmenvorgaben) und kommen daher im Modul B sehr häufig vor
- Strukturieren den weiteren Gesprächsablauf, bringen die Dinge auf den Punkt und ermöglichen rasche Abfragen, klare Entscheidungen und damit Verständigung
- Können aber auch eine suggestive Wirkung haben, sodass den Teammitgliedern genügend Zeit zum Antworten zu geben ist

Beispiele:

Erkennen wir die Bedürfnisse der Kinder?

Können die Kinder in den Räumen unserer Kita auch selbstbestimmt tätig sein?

- **Sind** die Ordnungsprinzipien in den Räumen für die Kinder transparent und übersichtlich?
- Ist das Material so präsentiert, dass die Kinder selbstorganisiert tätig sein können?
- Sind Wanddokumentationen in den Räumen so gestaltet, dass sie den Kindern Orientierung und Anregung bieten?

Tragen wir als Einrichtung zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf bei? Entsprechen unsere Öffnungszeiten und Schließtage den Bedarfen der Eltern?

Gibt es im Haus Ansprechpartner für Familien in schwierigen Situationen bzw. besonderen Lebenslagen?

Ermöglichen wir den Eltern, sich bei konzeptioneller Weiterentwicklung einzubringen?

- **Haben** Eltern ein Anhörungsrecht bei der Konzeptionsentwicklung?
- **Dürfen** Eltern unsere Entscheidungen, unsere Konzeption in Frage stellen?

Sehen wir unsere Einrichtung als „lernende Organisation“?

Wissensabfragen

Zielen darauf ab, den Wissensstand im Team zu erfragen zu einem Thema, wo die Antworten oft schon mehr oder weniger vorgegeben sind; sind im Konzeptionsentwicklungsprozess nur an wenigen Stellen zielführend und daher sparsam einzusetzen

Beispiel:

- **Welche rechtlichen Vorgaben** und grundsätzlichen Rechtsansprüche des Kindes sind für uns verbindlich und damit Grundlage unseres Handelns?
- **Welche curricularen Vorgaben** sind für uns handlungsleitend?

Offene Fragen

Zielen auf breitere Information über die Umstände von Gesprächsinhalten, beginnen stets mit einem Fragewort und sind meist W-Fragen

- Bieten Spielraum zur Beantwortung und lassen viele, auch unerwartete Antwortmöglichkeiten zu
- Schränken in keiner Weise ein, akzeptieren aber auch kein einfaches „Ja“ oder „Nein“

¹⁰ Die Auseinandersetzung mit reflexionsanregender Fragetechnik im Netzwerk Konsultationseinrichtungen Bayern ergab, welche Fragetechniken bei der Formulierung des Reflexionsfragen im Modul B herangezogen werden; weitere geeignete Fragetechniken, die nur bei Bedarf und ergänzend sinnvoll sind, werden nur im Modul C genannt.

- Signalisieren Interesse am Gesprächspartner und geben ihm bewusst die Möglichkeit zu sagen, was er denkt/meint und bringen so die Konzeptionsentwicklung voran
- Ermöglichen tiefergehende Gespräche, die aber auch ausschweifen können; erfordern daher ggf. geschlossene Zwischenfragen, um Vielredner zu lenken

Beispiele:

- **Wie** definieren bzw. verstehen wir unsere Rolle als Pädagog/innen in Bezug auf das Menschenbild, das Bildungsverständnis und die pädagogische Ausrichtung?
- **Wodurch** zeichnet sich für uns gute Interaktionsqualität aus?
- **Inwieweit** wird im Alltag eine demokratische Kultur bereits gelebt?
- **Wie** werden Kinder ermutigt, von Ihren Gedanken und Ideen zu erzählen?
- Diskriminierungsfreie und vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung – **wo** stehen wir bei diesem Thema?
- **Wie** gehen wir mit unterschiedlichen Lebensentwürfen um?
- **Wie** gelingt es uns, mit den Kindern möglichst oft in Kleingruppen gemeinsame Lernaktivitäten zu realisieren und zu gestalten?
- **Wie und wodurch** ermöglichen wir Kindern Erfahrungen mit Vielfalt?

Brainstorming-Fragen

Zielen darauf ab, in ein neues Thema oder Themengebiet einzuführen oder eine gemeinsame Sprache zum Thema zu entwickeln

- Basieren auf einer offenen Eingangsfrage
- Erfordern die Dokumentation der Antworten aller Teilnehmenden (z.B. auf Moderationskarten, Flipchart), um diese ergänzen, kommentieren und diskutieren zu können
- Machen gemeinsame und unterschiedliche Vorstellungen sichtbar, was für die Konzeptionsentwicklung von entscheidender Bedeutung ist

Beispiele:

- **Was** zeichnet unsere Einrichtung aus und macht sie besonders, einzigartig und unverwechselbar?
- **Welche** Merkmale kennzeichnen unser Bild vom Kind?
- **Welche** Rechte haben die Kinder in unserer Kita?
- **Welche** Bilder, Ansichten und Vorurteile haben wir von Eltern?
- **Auf welchen** Prinzipien beruht unsere Haltung, die unserem pädagogischen Handeln zugrunde liegt?
- **Welche** Methoden wenden wir an, um Dialoge und anregende Gespräche mit Kindern zu initiieren und in Gang zu bringen?

Konkretisierungsfragen

Zielen darauf ab, wie beim Zwiebel schälen eine Schicht nach der anderen freizulegen, um zur Essenz dessen zu kommen, was gut bzw. weniger gut läuft

- identifizieren, welcher Art die Probleme sind, wann sie auftauchen, wer daran beteiligt ist und wer nicht, wie das eine mit dem anderen zusammenhängt ... und
- Führen zu neuen Sichtweisen, woraus sich neue Ideen und Hypothesen entwickeln lassen, wie eine gute Lösung erreicht werden kann
- Stehen daher im Fokus der Konzeptionsentwicklung und kommen im Modul B am häufigsten vor

Beispiele:

Was verstehen wir unter einem „kompetenten Säugling (Kind)“?

- **Woran** erkennen wir, dass wir das Kind als kompetenten Konstrukteur seiner Bildung achten, in unserem Alltag und unserem Handeln?

Welches Verständnis von Bildung und Entwicklung liegt unserem pädagogischen Handeln zugrunde?

- **Wo** ist eine gemeinsame Gestaltung von Bildungsprozessen mit Kindern (Partizipation und Ko-Konstruktion) in unserer Einrichtung **erkennbar**?

Welche Entscheidungen werden in unserer Einrichtung täglich getroffen?

- **Was bzw. bei welchen Themen** dürfen die Kinder in unserer Einrichtung bisher allein / mitentscheiden und was nicht?
- **Wo** dürfen sich die Kinder im Alltag wirklich beteiligen (z.B. Tisch abwischen; in der Krippe entscheiden, von wem sie gewickelt werden)?
- **Wie** werden die Kinder in Entscheidungen, die sie selbst bzw. ihr Leben in der Gemeinschaft betreffen, in unserer Einrichtung bereits einbezogen?
- **Wie hoch sind die Anteile** an Selbst-, Mit- und Fremdbestimmung für die Kinder in unserer Einrichtung?
...

Inwiefern gehen wir auf die vielfältigen Bedürfnisse der Kinder in unserer pädagogischen Alltagsgestaltung bereits ein?

- **Woran** können wir das festmachen?
- **Haben alle** Kinder bei uns Möglichkeiten, ihren Alltag in der Kita auch nach ihren Bedürfnissen zu gestalten? Welche Strukturen gibt es dazu?

Warum-Fragen

Zielen darauf ab den Dingen auf den Grund zu gehen

- Sind als problembezogene Frage sparsam einzusetzen, da sie Rechtfertigungsmuster aktivieren, Schutzreaktionen auslösen, die nach außen in einer Verteidigungshaltung sichtbar werden und zu endloser Begründungssemantik führen.
- Empfehlen sich bei der Konzeptionsentwicklung nur bezogen auf positive Situationen

Beispiele:

bezogen auf positive Situationen

- **Warum** werden Kinder an ihren Bildungsprozessen beteiligt?
- **Warum** ist Partizipation für gelingende Bildungsprozesse unerlässlich?
- **Warum** arbeiten wir so und nicht anders?

Fragen nach Vergleichen/Unterschieden

Zielen darauf ab, Antworten zu erhalten, die mehr zielgerichtete Informationen enthalten

- Laden dazu ein die Merkmale zu beschreiben, nach denen sich verschiedene bzw. Vorher-Nachher-Situationen unterscheiden
- Dienen der Verdeutlichung von Wahrnehmungsunterschieden, Bewertungen, Problemen bezogen auf konkrete Unterscheidungsmerkmale

Beispiele:

- Was verstehen wir unter Inklusion? Worin besteht für uns der **Unterschied** zwischen Inklusion und Integration?
- Wie **beurteilen** wir die Beziehungsqualität zwischen den pädagogischen Kräften und den Kindern im gruppenbezogenen und im offenen System?
- Sind die Regeln dazu da, „roter Faden im Dschungel des Lebens“ (Lothar Klein) zu sein, **oder** entstehen sie, um den Befürchtungen der Erwachsenen gerecht zu werden?

Zirkuläre Fragen

Zielen darauf ab, die eigene Perspektive probeweise aufzugeben und mit anderen Perspektiven zu experimentieren, können überraschende, neue Aspekte zu Tage bringen

- Berücksichtigen den starken Einfluss von Vermutungen über Einstellungen anderer relevanter Personen/Gruppen auf das reale Verhalten aller Beteiligten ungeachtet dessen, ob die Vermutung stimmt
- Fordern heraus, sich in die Position des anderen hineinzuversetzen, und ermöglichen zugleich, hierzu Stellung zu beziehen
- Ermöglichen Informationen über vermutete Gedanken, Meinungen oder Gefühle der anderen Beteiligten zu erheben

- Ergänzen die individuelle Sichtweise um die Sichtweisen von anderen und verdeutlichen Übereinstimmungen, aber v.a. auch Unterschiede
- Offenbaren, ob ein Problem für alle problematisch ist oder nur für eine einzelne Person
- Helfen bei der Hypothesenbildung über Beziehungs- und Interaktionsmuster und bei der Klärung von Wechselwirkungen
- Erzeugen mehr Verständnis zwischen den verschiedenen Mitgliedern des Kitasystems

Beispiele:

Woran könnte **ein spontan auftauchender Besucher in der Einrichtung** erkennen, dass wir die Eltern als Experten für Kinder und als unsere „Partner“ sehen?

Woran erkennen **die Kinder** Stärken und verstärkte Zuständigkeiten der Pädagog/innen im Kita-Alltag?

Woran kann ein **außenstehender Beobachter** feststellen, dass die Kinder in unserer Einrichtung aufrichtig beteiligt werden?

Woran erkennen **Eltern, Kinder und Besucher**, dass wir ein Haus nicht nur für Kinder, sondern auch für Familien sind?

Fragen zu bisherigen Lösungsversuchen

Zielen darauf ab, Umwege zu vermeiden und dadurch viel Zeit zu sparen

- Bringen in Erfahrung, was die Teammitglieder schon selbst versucht haben, um das Problem zu lösen
- Geben den Beteiligten das Gefühl, dass sie auch in ihrer Kompetenz gesehen werden

Beispiele:

Welche Rahmenbedingungen ergeben sich aus unserem sozialen Umfeld?

- Was brauchen die Kinder, Eltern in diesem Umfeld von einer Kita?
- Welche Erwartungen gibt es?
- Welche Aspekte gilt es zu beachten (z.B. ländlicher/städtischer Raum, Arbeitszeiten der Eltern, Migration)? Wurden diese bisher schon beachtet?
- Was wurde bereits umgesetzt? (z.B. Öffnungszeiten, interkulturelle Projekte)

Fragen nach Ressourcen/Kompetenzen

Zielen darauf ab, Ressourcen und Kompetenzen aufzudecken und sichtbar zu machen

Beispiele:

Wie werden die unterschiedlichen **Stärken und Ressourcen** der Pädagog/innen bei uns berücksichtigt? Wie, wo und wann können die einzelnen Pädagog/innen diese einbringen?

Sind sich die Pädagog/innen darüber einig, welche Beteiligungsmöglichkeiten für die Kinder in der Einrichtung bestehen? Über welche Mitbestimmungsrechte gibt es in der Kita **Einigkeit**?

Welche **Fragen** könnten wir den **Kindern** stellen, deren Beantwortung wichtig wäre für die Weiterentwicklung unseren pädagogischen Arbeits- und Angebotsqualität?

- Was wären geeignete Settings und Methoden, um den Kindern diese Fragen zu stellen und ihre Antworten **zu dokumentieren**?
- **Wer von uns hätte Lust, diese Aufgabe zu übernehmen?**

Wie begreifen wir Teamarbeit?

- Was tragen wir auf Leitungsebene dazu bei, dass aus den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unserer Einrichtung ein Team werden kann?
- Welche Methoden wenden wir auf Leitungsebene an, um Teamprozesse in Gang zu bringen, anzuregen und weiterzuentwickeln?
- Wie wird die **Heterogenität im Team als Ressource** gelebt und geachtet?

Fragen zur Problemlösung

Zielen darauf ab, die Aufmerksamkeit auf die gewünschte Zukunft und Lösungssuche zu lenken, eigene (gefilterte) Sichtweisen, Vorurteile zu verflüssigen und dadurch neue Einsichten zu gewinnen, die vorher nicht möglich waren

- Laden die Teammitglieder in motivierender Weise dazu ein, an der Problemlösung aktiv mitzuwirken und diese selbstverantwortlich zu erarbeiten
- Bewirken, dass Teammitglieder vor ihrem inneren Auge sehen, wie die Zukunft aussehen könnte, und sich bewusst werden, welche Perspektiven sich ihnen und der Organisation hierdurch eröffnen und welche Ressourcen und mögliche Hindernisse vorhanden sind

Beispiel:

Sind wir bereit, im Dialog mit Kindern Regeln zu verändern, abzuschaffen oder neu zu erfinden? Welche Beispiele gibt es dafür?

- Welche Regeln sind aus heutiger Sicht unnütz/unnötig?
- Welche Regeln dienen nur dem Sicherheitsbedürfnis der Erwachsenen?
- Wie werden die Kinder bereits an der Regelaufstellung beteiligt?
- Welche Regeln werden mit den Kindern verhandelt, welche nicht?

Kontextfragen

Zielen darauf ab, das Umfeld von Situationen und Problemen zu beleuchten sowie Unterstützungsressourcen zur Problemlösung und Zielerreichung zu verdeutlichen

Beispiele:

Wie sehen in unserem **Einzugsgebiet** Bevölkerungsstruktur und Lebensbedingungen von Familien aus?

- Welche **familienorientierten Unterstützungsangebote** sind bereits vorhanden und wie werden diese von den jeweiligen Bevölkerungsgruppen genutzt?
- Welche **möglichen Kooperationspartner** sind vorhanden?

Welche **Fachdienste** werden in der Einrichtung mit eingebunden und welche Netzwerke sind aufgebaut?

Gibt es regelmäßige **Sponsoren** der Einrichtung? Auf welche Weise werden diese Kontakte gepflegt? Was tun wir, um neue Sponsoren auf uns aufmerksam zu machen?

Gibt es regelmäßige (**Team-)**Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen? Welche?

Interaktionsqualität mit Kindern (Ko-Konstruktion)

- An welchen Stellen sehen wir für uns **Unterstützungsbedarf** (z.B. durch Fortbildung, Inhouse-Coaching im Alltag)?
- Können wir uns im Team bereits vorstellen, dass wir uns im Rahmen **kollegialer Beobachtung** gegenseitig Anregungen und Kriterien geleitet Feedback geben?

Welche **psychohygienischen Maßnahmen** (Supervision, Coaching, kollegiale Beratung) werden regelmäßig für Leitung und Team in Anspruch genommen?

Welches externes **Begleitangebot** (z.B. Fachberatung, Pädagogische Qualitätsbegleitung) nehmen wir in Anspruch, das uns bei unserem weiteren **Qualitätsentwicklungsprozess** unterstützt? Welche externe Unterstützung brauchen wir auf Leitungsebene, um Maßnahmen der Qualitätsentwicklung im Team zu initiieren und zu begleiten?

Weitere geeignete Fragetechniken

Metaphorische, paradoxe, hypothetische und Wunderfragen kommen bei Bedarf ergänzend zum Einsatz, wenn Gesprächsblockaden aufzulösen sind, oder das Denken sehr stark auf das Problem fixiert ist und Lösungsideen bzw. -energien fehlen. Diese Fragen machen Teams oft sehr viel Spaß, denn sie zeigen auf humorvolle Weise die Problemfixierung. Der Einsatz von Skalierungsfragen, der auch in der Methodensammlung empfohlen wird (→ 2.4. c Methode 5), kann auch am Ende des Konzeptionsentwicklungsprozesses sehr sinnvoll sein.

Metaphorische Fragen

Arbeiten mit tendenziell emotional aufgeladenen Bildern, die es ermöglichen, Beschreibungen auszudifferenzieren und anzureichern

- Sind nützlich, wenn durch rein rationale Beschreibungen der Situation, wichtige, oft affektive Aspekte unberücksichtigt bleiben würden
- Können Aspekte verdeutlichen, die bei rein analytischen Beschreibungen unsichtbar bleiben
- Haben ein eher geringes Irritationspotenzial

Beispiel:

Wenn unser neues Vorhaben ein Schiff wäre, wie würde es aussehen?

- Wäre es ein Luxusdampfer, ein Kanu, eine elegante Yacht, ein Walfänger...?
- Welche Farbe hätte es?
- Welche Teammitglieder hätten am Schiff welche Funktion?
- Wie sind die Wetterbedingungen auf der See?

Paradoxe Fragen¹¹ (Verschlimmerungsfragen)

Arbeiten mit Worst-Case-Szenarien, die dem Alltagsverständnis völlig entgegengesetzt sind, eignen sich bei Teams, die in ihren Problemen sehr gefangen sind

- „Verstärken, überzeichnen oder karikieren die als problematisch erlebte Situation und helfen damit, auf neue Lösungsansätze zu kommen“¹² und Möglichkeiten der aktiven Steuerung des Geschehens zu identifizieren
- Kontrastieren einen Sachverhalt, um Unterschiede zu verdeutlichen und die jeweils andere Seite zu beleuchten
- Provozieren mit ihrem hohen Irritationspotential und lösen sehr oft erhellende, verblüffende Reaktionen aus
- Bewirken bei Veränderungsängsten, dass sich gefühlte und unbewusste Befürchtungen relativieren und der Wirklichkeit anpassen
- Reizen zum inneren Widerspruch (z.B. „Das würden wir nie tun“, „Na, so schlecht sind wir auch nicht“, „Wir wissen, was wir können“)
- Stärken die Entwicklung von Zuversicht und Handlungsfähigkeit und heben das Selbstbewusstsein
- Können als Intervention sehr wirkungsvoll sein; im Evaluierungskontext bergen sie einige Risiken und sind daher besonders vorsichtig einzusetzen.

Beispiele:

- Was müssten wir tun, damit sich die Eltern auf keinen Fall als Experten für ihr Kind fühlen?
- Wie können wir einen gelingenden Übergang zwischen Elternhaus und Kita bzw. Kita und Schule verhindern?
- Wie müssten wir unseren Tagesablauf gestalten, damit die Kinder in Ihrer Autonomie und Selbstständigkeit behindert werden?
- Wie können wir Interaktion, Partizipation und Ko-Konstruktion durch unsere Angebotsgestaltung verhindern?
- Wie müssen wir uns verhalten, um Kooperation und Vernetzung gänzlich zu verhindern?
- Wie und wodurch können wir die Qualitätsentwicklung unserer Einrichtung verhindern?

Hypothetische Fragen

Laden dazu ein, eine „Als-ob-Realität“ zu entwerfen und neue Möglichkeitskonstruktionen anzudenken, die zunächst eine Fiktion bleiben, ein vager Gedanke, an den man sich erst einmal gewöhnen kann

- Helfen vor allem in Situationen, in denen Teams keine Lösungsmöglichkeiten mehr sehen
- Verwenden den Konjunktiv, der eine Hinwendung zu Lösungswegen unterstützt

¹¹ Co-Autorin Gabriele Stegmann

¹² Freudentaler: Systemische Fragen (2). URL http://www.freudenthaler.com/archiv/Systemische_%20Fragen_2.pdf

- Können einseitige Denk- und Erklärungsmuster verflüssigen, in dem sie den Blick für das Mögliche öffnen, und so Energien freisetzen, um neue Visionen, Ideen, Lösungen zu entwickeln
- Ermutigen zu Gedankenexperimenten, die über die eigene Wahrnehmung des Systems (z.B. Kommunikation, Interaktion) und über den daraus entstandenen Erklärungsmustern und Hypothesen (z.B. über Beziehungsmuster, Strukturen, Regeln) hinausweisen können
- Rufen weniger Widerspruch hervor, im Sinne „Ja, aber...“
- Bieten ein Lösungsszenario an, das Teammitglieder erleben, indem sie es beschreiben
- Ermöglichen auch Rückschlüsse auf aktuelle Ängste und Hoffnungen, die durch direktes Erfragen nicht immer deutlich würden
- Führen zu Antworten, aus denen sich Schritte zur Zielerreichung ableiten lassen

Beispiele:

Gesetzt den Fall, eine gute Fee würde jedem von uns 3 Wünsche ermöglichen, welche wären das?

Was wäre, wenn die Kinder morgen im Freispiel selbst bestimmen würden, mit wem sie wo wie lange spielen? Wer würde dann wie reagieren?

Angenommen, dass wir bereits fünf Jahre eine Partizipationskultur in unserer Kita leben, was würde dann im Rückblick anders sein als heute?

- Was klappt dann besser?
- Was ist gleich geblieben?
- Was hat sich vielleicht verschlechtern?

Wunderfragen¹³

Arbeiten mit der Zukunftsvision, dass ein Problem und damit verbundene weitere Schwierigkeiten „wie durch ein Wunder“ schlagartig verschwunden wären, um dadurch Lösungsenergien freizusetzen

- Lenken den Blick auf Lösungen und erhoffte Ziele, was dabei hilft, nicht mehr wie gebannt auf das Problem zu starren
- Ermöglichen durch ihre unverbindliche Formulierung, Veränderungen zu fantasieren, ohne sich sogleich für deren Herstellung verantwortlich zu fühlen
- Regen an, hypothetisch zu ermitteln, was benötigt wird, um diese Veränderungen zu erreichen
- Identifizieren unbeabsichtigte Konsequenzen, die mit dem Verschwinden von Schwierigkeiten verbunden sind
- Können durch das Beschreiben von Strategien bewirken, angestrebte Ziele zu konkretisieren
- Können bei der Konzeptionsentwicklung zu vielen verschiedenen Gliederungspunkten gestellt werden

Beispiel:

Stellen wir uns einmal vor, über Nacht geschieht das Wunder, dass sich der Wunsch, ein gemeinsames kompetenzorientiertes Menschenbild in unserer Kita zu leben, erfüllt hat.

Wenn jede von uns aufgewacht ist, woran würden wir merken, dass das Wunder geschehen ist?

Weiterführende Fragen

- Was wäre dann anders?
- Was würde sich nicht ändern?
- Was würde ich persönlich anders machen?
- Wer würde es als erster merken? Wer als letzter?
- Wer wäre am meisten überrascht?

Skalierungsfragen (→ auch 2.4 c, Methode 5)

Zielen darauf ab, mittels einer quantitativen Skala von 0-10 (0=minimale, 10=maximale Ausprägung) Ist-Zustand/Situationen, (Miss-)Erfolge und Gefühle bewertend einzuschätzen, Veränderungen und Erfolgswahrscheinlichkeiten zu erfassen und bewusst zu machen sowie die nächsten Schritte zu planen

¹³ Federführende Autorin Gabriele Stegmann

- Reduzieren die Komplexität, die bei explorierenden Gesprächen entsteht, und regen die Gesprächspartner an, sich festzulegen
- Ermöglichen, durch das Nutzen einer Skala Unterschiede und Fortschritte zu verdeutlichen (z.B. durch Rangreihen, Prozentangaben)
- Sind im Konzeptionsentwicklungsprozess sinnvoll als Abschlussfragen

Beispiele:

Planen von Veränderungen: Wenn wir heute die Partizipation der Kinder in unserer Einrichtung bei einer Skala von 0-10 bei 6 einstufen, was müsste passieren, damit unsere Bewertung die Stufe 10 erreicht?

Reflexion des Veränderungsprozesses: Sind wir zufrieden mit dem Ergebnis? Wie würde jeder von uns auf einer Skala von 0-10 seine aktuelle Zufriedenheit mit dem Ergebnis einschätzen?

b) Weitere Reflexionsfragen-Sammlungen

Land Salzburg (2010). **Leitfaden – Reflexionsfragen zur Umsetzung des Bildungsplanes**. URL: http://www.salzburg.gv.at/bildungs_rahmen_plan_umsetzung_22_7_2010.pdf

Zum Weiterlesen und Vertiefen

Kindl-Beilfuß, C. (2008). **Fragen können wie Küsse schmecken, mit Fragekarten. Systemische Fragetechniken für Anfänger und Fortgeschrittene**. Donauwörth: Auer.

2.4 Methodensammlung für verschiedene Prozessschritte

a) Einführung

In diesem Kapitel finden Sie erprobte methodische Impulse zur (Weiter-)Entwicklung von Kitakonzeptionen. Die hier vorgestellten Methoden wurden im Rahmen des *Netzwerks Konsultationseinrichtungen Bayern* von praxiserfahrenen Pädagoginnen prozesshaft zusammengetragen. Elementarpädagogische Führungskräfte, Fachberatungen und in der Fort- und Weiterbildung Tätige bekommen mit dieser Methodensammlung vielfältige Anregungen und Ideen für die praktische Konzeptionsarbeit mit dem gesamten Kitateam an die Hand.

Bei den hier vorgestellten Methoden handelt es sich um sogenannte *Konstruktionsmethoden*. Im Unterschied zu *Instruktionsmethoden* – die immer dann vorteilhaft sind, wenn ein spezifisches Fachwissen vermittelt werden soll – thematisieren, reflektieren und erweitern Konstruktionsmethoden die subjektiven Wirklichkeitskonstruktionen der beteiligten Personen. Sie aktivieren die Teilnehmenden und beeinflussen ihre Aufmerksamkeit. Sie laden dazu ein, eigene Lösungswege, Recherchen, Problemlösungen und Kooperationen in Angriff zu nehmen, anstatt nur nachzuvollziehen, aufzugreifen und zu dokumentieren.

In diesem Sinne werden Methoden in dieser Sammlung als *Erfahrungsräume* verstanden. Erfahrungsräume deshalb, weil sich durch die Methodenwahl entscheidet, welche Erfahrungen den Teilnehmenden gewährt werden, oder eben versagt bleiben. Diese Herangehensweise setzt bei den Verantwortlichen eine Grundhaltung voraus, die davon ausgeht, dass Konzeptionsentwicklung ein Prozess ist, an dessen Erfolg alle gleichermaßen beteiligt und dafür verantwortlich sind.

Wichtiges Wissen über Methoden

Das Wort Methode leitet sich vom griechischen Wort *méthodos* ab, was so viel bedeutet wie der „richtige Weg“. Aus ermöglichungsdidaktischer Perspektive kann es jedoch weder den richtigen Weg noch die (einzig) richtige Methode geben:

- Methoden sind – anders als es vielleicht der griechische Wortursprung irrtümlich Glauben machen könnte – nicht per se wirkungssicher.
- Zwischen Zielgruppen und Methoden gibt es keine eindeutige Relation.¹⁴

Die Wirksamkeit von Methoden wird von zahlreichen Faktoren (wie z.B. dem Kontext, der Situation, der Stimmung, den Teilnehmenden, dem Moderator) beeinflusst:

- Ob man mit einer Methode erfolgreich ist oder nicht, kommt daher stark auf die Passung zwischen der ausgewählten Methode mit dem Ziel, den Teilnehmenden, der ausgewählten Thematik und den individuellen Rahmenbedingungen an.
- Es empfiehlt sich daher, die Methoden nicht rezepthaft und schematisch, sondern modifiziert, variiert und situationsangemessen einzusetzen.

Der wirksame Methodeneinsatz erfordert Kompetenzen, die man z.B. in Fortbildungen erwerben kann, Nicht die Anwendung einer Methode allein führt einem zum Ziel, sondern der damit verbundene gut moderierte Prozess.

Noch ein Hinweis zur Urheberschaft

Werden Methoden gesammelt und aufgeschrieben, stellt sich zwangsläufig die Frage nach der Urheberschaft und Quellenangabe. Dies eindeutig nachzuvollziehen und zu benennen ist bei Methoden schwierig, weil sie in der Regel in unterschiedlichen Kontexten „aufgeschnappt“, erfahren und überliefert werden. Methoden werden im Laufe der Zeit umbenannt oder im Detail abgewandelt, sodass aus einem Vorgehen ein anderes gemacht wird – so wie auch wir Sie ermutigen selbst kreativ mit den Methoden zu spielen. Deshalb lässt sich zumeist nicht zweifelsfrei herausfinden, wann und von wem eine Methode entwickelt und zum ersten Mal veröffentlicht wurde.

¹⁴ vgl. Siebert 2008, S. 141

Vor diesem Hintergrund haben wir uns für folgende Vorgehensweise entschieden:

Diejenige Person, die die Methode als Idee zur Konzeptionsentwicklung eingebracht hat, wird unabhängig von der Urheberschaft namentlich im Feld „Ideegeber/in“ genannt. Sofern uns konkrete Quellen der Urheberschaft bekannt sind, haben wir sie genannt.

Dort wo uns keine eindeutigen Zuordnungen bewusst sind, haben wir Quellen recherchiert, an denen die beschriebene Methode angelehnt ist, und diese angegeben. Sofern wir keine passende Quelle finden konnten, haben wir das entsprechende Feld leer gelassen. Wir bitten an dieser Stelle alle, deren Urheberschaft wir nicht gewusst oder übersehen haben, um Entschuldigung.

Gliederung der Methodensammlung

Die vorgestellten Methoden sind nach Ihrer Eignung für unterschiedlichen Handlungsfeldern geordnet und unterteilen sich in Methoden für...

- den Umgang mit den gesammelten Reflexionsfragen,
- die Überprüfung der geltenden Konzeption
- die Auseinandersetzung mit einzelnen Inhalten der Konzeption (z.B. auch kombinierte Methoden, wo weitere Reflexionsfragen zum Einsatz kommen),
- die Entwicklung des neuen SOLL-Zustands
- Aktionen rund um den Schreibprozess.

Einige Methoden sind aufgrund Ihrer Vielseitigkeit für mehrere Handlungsfelder geeignet und finden sich daher unter mehreren Überschriften wieder.

Quellen

Siebert, Horst (2008). **Konstruktivistisch lehren und lernen**. Grundlagen der Weiterbildung. Augsburg: ZIEL.

Abkürzung in der Methodensammlung

TN = Teilnehmende

b) Matrix für die Einsatzmöglichkeiten der gesammelten Methoden

Methoden für den Umgang mit den gesammelten Reflexionsfragen

Methode 1	Wo stehen wir? Wo wollen wir hin?
Methode 3	Schreibspaziergang
Methode 6	Walk & Talk
Methode 7	Reporter – alle sind gefragt!
Methode 8	Kugellager oder Zwiebel
Methode 9	Fishbowl
Methode 13	Bildkarten/Zitate
Methode 22	Satz vollenden
Methode 25	Klammern

Methoden für die Überprüfung der geltenden Konzeption

Methode 1	Wo stehen wir? Wo wollen wir hin?
Methode 3	Schreibspaziergang
Methode 4	Zukunftswerkstatt
Methode 5	Skalierungsfragen
Methode 6	Walk & Talk
Methode 9	Fishbowl
Methode 10	ABC-Rallye
Methode 11	Begriffe versenken – Begriffe verschenken
Methode 12	„Das sind WIR“ – Werbeslogan entwerfen
Methode 13	Bildkarten und Zitate
Methode 14	Schreibgespräch
Methode 15	Ein Tag in der Horror-Kita
Methode 18	Knickttext
Methode 19	Das Klischee-Memory
Methode 23	Was macht uns aus? Was ist das Beste an unserer Kita?
Methode 26	Skulpturarbeit zur Diskussion pädagogischer Ansätze in Kitas

Methoden für die Auseinandersetzung mit einzelnen Inhalten der Konzeption

Methode 1	Wo stehen wir? Wo wollen wir hin?
Methode 2	Reise in die eigene Kindheit
Methode 4	Zukunftswerkstatt
Methode 5	Skalierungsfragen
Methode 6	Walk & Talk
Methode 7	Reporter – alle sind gefragt!
Methode 8	Kugellager oder Zwiebel
Methode 9	Fishbowl
Methode 10	ABC-Rallye
Methode 11	Begriffe versenken – Begriffe verschenken
Methode 12	„Das sind WIR“ – Werbeslogan entwerfen
Methode 13	Bildkarten und Zitate
Methode 14	Schreibgespräch
Methode 15	Ein Tag in der Horror-Kita
Methode 16	Mindmapping - Auf einen Blick
Methode 18	Knickttext
Methode 19	Das Klischee-Memory
Methode 20	KAGA
Methode 21	Metaphern-Assoziation
Methode 22	Satz vollenden
Methode 23	Was macht uns aus? Was ist das Beste an unserer Kita?
Methode 24	Position beziehen – Ein Stimmungs- und Meinungsbild einholen
Methode 25	Klammern
Methode 26	Skulpturarbeit zur Diskussion pädagogischer Ansätze in Kitas

Methoden zur Entwicklung des neuen SOLL-Zustands


Methode 1	Wo stehen wir? Wo wollen wir hin?
Methode 2	Reise in die eigene Kindheit
Methode 4	Zukunftswerkstatt
Methode 5	Skalierungsfragen
Methode 6	Walk & Talk
Methode 9	Fishbowl
Methode 12	„Das sind WIR“ – Werbeslogan entwerfen
Methode 13	Bildkarten & Zitate
Methode 14	Schreibgespräch
Methode 16	Mindmapping – Auf einen Blick
Methode 19	Klischee-Memory
Methode 20	KAGA
Methode 22	Satz vollenden
Methode 23	Was macht uns aus? Was ist das Beste an unserer Kita?
Methode 24	Position beziehen – Ein Stimmungs- und Meinungsbild einholen
Methode 26	Skulpturarbeit zur Diskussion pädagogischer Ansätze in Kitas

Methoden für Aktionen rund um den Schreibprozess


Methode 3	Schreibspaziergang
Methode 11	Begriffe versenken – Begriffe verschenken
Methode 13	Bildkarten und Zitate
Methode 15	Ein Tag in der Horror-Kita
Methode 16	Mindmapping – Auf einen Blick
Methode 17	Auf der Suche nach Synonymen
Methode 18	Knickttext
Methode 20	KAGA
Methode 21	Metaphern-Assoziation
Methode 22	Satz vollenden

c) Vorstellung der Methoden


Methode 1: Wo stehen wir? Wo wollen wir hin?

Eignung der Methode für ...	x	... den Umgang mit den gesammelten Reflexionsfragen
	x	... die Überprüfung der geltenden Konzeption
	x	... die Auseinandersetzung mit einzelnen Inhalten der Konzeption
	x	... die Entwicklung des neuen SOLL-Zustands
		... Aktionen rund um den Schreibprozess
Ideengeber/in der Methode	Gisela Schmeizl (Leitung im Kindergarten Oberzell)	
Beschreibung (Ablauf, Vorgehensweise)	<p>Grundlage: Reflexionsfragen aus einem vorher ausgewählten Themenbereich (z.B. Offene Arbeit, Inklusion,...)</p> <p>Der Moderator stellt den TN die vorbereiteten Reflexionsfragen vor.</p> <p>Die TN werden in Kleingruppen (2-3 Personen) aufgeteilt um eine Reflexionsfrage zu bearbeiten. Aufgabe in der Kleingruppe ist es, die pädagogische Arbeit zu reflektieren und dadurch einen bestimmten Bereich in der Konzeption zu überprüfen und weiterzuentwickeln.</p> <p>Im Fokus der Diskussionsrunde stehen die Fragen: „Wo stehen wir gerade?“ und „Wo wollen wir hin?“.</p> <p>Die Ergebnisse werden auf dem Flipchart schriftlich festgehalten. Die Vorstellung der Ergebnisse findet im Plenum statt. Hier kann sich die ganze Gruppe einbringen um Inhalte zu ergänzen oder zu hinterfragen.</p>	
	<p>Quelle: http://www.kneller-gifs.de/bilder/f/fragezeichen23.gif</p>	
Setting		
Teilnehmerzahl	variabel	
Dauer	ca. 60-90 Minuten je Einheit	
Räumliche Voraussetzungen	Räume für die Kleingruppenarbeit.	
Hilfsmittel, Medien	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Flipchart ✓ Stifte ✓ Konzeption 	
Kommentar Was ist besonders zu beachten?	<p>Durch diese Methode ermittelt das Team den IST-Stand der pädagogischen Arbeit und findet neue Zielsetzungen zur Weiterentwicklung. Zudem setzen sich die Teammitglieder damit auseinander, welche Strategien/Herangehensweisen es benötigt um diese Ziele zu erreichen.</p> <p>Die intensive Arbeit mit dem Thema begünstigt die Reflexionskompetenz eines jeden Teammitgliedes.</p>	
Quellen		
Notizen und eigene Erfahrungen	Das ganze Team wird eingebunden und setzt sich inhaltlich mit der Konzeption auseinander. Die Diskussionen in den Kleinteams werden als sehr intensiv erlebt. Zudem sind die Inhalte der Diskussionen in der Gesamtgruppe sehr bereichernd und wichtig um einen gemeinsamen roten Faden zu finden.	


Methoden 2: Reise in die eigene Kindheit

Eignung der Methode für ...	... den Umgang mit den gesammelten Reflexionsfragen
	... die Überprüfung der geltenden Konzeption
	x ... die Auseinandersetzung mit einzelnen Inhalten der Konzeption
	x ... die Entwicklung des neuen SOLL-Zustands
	... Aktionen rund um den Schreibprozess
Ideengeber/in der Methode	Christine Krijger-Bösch (freie Fort- und Weiterbildnerin)
Beschreibung (Ablauf, Vorgehensweise)	<p>Schritt 1: Einzelübung Erinnere Dich an deine eigene Kindheit. Wo hast Du gespielt? Was hast Du besonders gerne getan? Wo waren die Erwachsenen? Welche Regeln galten?</p> <p>Schritt 2: Partnerübung Suche Dir einen Partner/eine Partnerin und tausche dich mit ihr/ihm über Deine Erinnerungen aus. Welche wesentlichen und wichtigen Erfahrungen habt Ihr in diesen Situationen gemacht?</p> <p>Schritt 3: Leitet gemeinsam aus Eurem Gespräch ab, wie die Kita sein muss, damit Kinder wesentliche und wichtige Erfahrungen machen können.</p> <p>Schritt 4: Ergebnisdarstellung Bringt Eure Ergebnisse visualisiert mit ins Plenum.</p>
	 <p>Quelle: http://wir-machen-glueck.de/wp-content/uploads/2015/01/Artikel-Pr%C3%A4gung-Kindheit-300x300.png</p>
Setting	
Teilnehmerzahl	4-20 Personen
Dauer	ca. 10 Minuten für Schritt 1 ca. 40 Minuten für Schritt 2-4
Räumliche Voraussetzungen	Für die Partnerübungen ist es sinnvoll, wenn möglichst viel Raum zur Verfügung steht, um ein ungestörtes Arbeiten zu ermöglichen. Schritt 2 und 3 können auch bei einem kleinen Spaziergang erledigt werden.
Hilfsmittel, Medien	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Papier für die Flipchart ✓ Plakatpapier ✓ Arbeitsaufträge auf Papier für die einzelnen Stationen
Kommentar Was ist besonders zu beachten?	Die Methode eignet sich zum z.B. für den Einstieg in das Thema Raumkonzept oder die Themen Haltung und Partizipation. Es ist sinnvoll die Arbeitsschritte nicht alle gleichzeitig an die TN weiterzugeben. Die Erfahrung zeigt, dass manche TN gleich in Schritt vier einsteigen und sich so selbst um die wertvollsten Erfahrungen der Übung bringen.
Quellen	In Anlehnung: <i>Reich, K. (Hrsg.) (2008). Methodenpool Uni Köln. Biografiearbeit. Verfügbar über: http://methodenpool.uni-koeln.de/download/biografiearbeit.pdf. (Letzter Zugriff: 07.03.2016).</i> <i>Gudjons H./Wagener-Gudjons, B./Pieper, M. (2008). Auf meinen Spuren. Übungen zur Biografiearbeit.. 7. Auflage. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.</i>
Notizen und eigene Erfahrungen	Eine wunderbare Methode um den Dialog mit den Pädagogen anzuregen und in das Thema Raumgestaltung und Materialauswahl einzusteigen.

Methode 3: Schreibspaziergang


Eignung der Methode für ...	x	... den Umgang mit den gesammelten Reflexionsfragen
	x	... die Überprüfung der geltenden Konzeption
		... die Auseinandersetzung mit einzelnen Inhalten der Konzeption
		... die Entwicklung des neuen SOLL-Zustands
	x	... Aktionen rund um den Schreibprozess
Ideengeber/in der Methode	Christine Krijger-Böschen (freie Fort- und Weiterbildnerin)	
Beschreibung (Ablauf, Vorgehensweise)	<p>Plakate mit unterschiedlichen Fragestellungen z.B. zu den einzelnen Bildungsbereichen hängen im Raum bzw. in der Kita aus. Die TN „spazieren“ von einem Plakat zum nächsten. Vor den Plakaten bilden sich kleine Diskussionsgruppen und neue Gedanken werden jeweils auf dem Plakat ergänzt.</p> <p>Fragebeispiel 1: Wo findet sich dieser Bildungsbereich (z.B. Sprache, Gesundheit) in unserer Kita und auf welche Weise? Hierzu schreiben die TN alles auf das Plakat was Ihnen zu dieser Frage einfällt.</p> <p>Fragebeispiel 2: Welche Gewichtung hat dieser Bildungsbereich in unserer Einrichtung? Hierzu können die TN auf einer Skala von 1-10 einen Klebepunkt setzen.</p> <p>Am Ende der Übung geht die ganze Gruppe von einem Plakat zum nächsten und klärt Verständnisfragen bzw. geht nochmals in die Diskussion falls nötig.</p>	
	 <p>Quelle: http://media.hugendubel.de/shop/coverscans/197/19799510_19799510_xl.jpg</p>	
Setting		
Teilnehmerzahl	ca. 6-20 Personen	
Dauer	ca. 10 Minuten für den Schreibspaziergang. Die Dauer für die Auswertung der einzelnen Plakate ist variabel.	
Räumliche Voraussetzungen	Die Plakate sollten weit auseinanderhängen, damit die Diskussionsgruppen sich nicht gegenseitig stören.	
Hilfsmittel, Medien	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Plakate ✓ Stifte ✓ Klebestreifen 	
Kommentar Was ist besonders zu beachten?		
Quellen	In Anlehnung: <i>Grill-Ahollinger, I./Görnitz-Rückert, S./ Rückert, A. /Samhammer, P. (2014). Ortswechsel 7. Grenz-Gänge. Schreibgespräch. 3. Auflage. o.A.: Claudius.</i>	
Notizen und eigene Erfahrungen	Die Erfahrung zeigt, dass es für viele Teammitglieder leichter ist, in kleinen Gruppen ins Gespräch zu kommen. Auch stille TN beteiligen sich leichter. Die Ergebnisse sind automatisch fixiert und können dann direkt in den Schreibprozess einfließen.	

Methode 4: Zukunftswerkstatt

Eignung der Methode für ...		... den Umgang mit den gesammelten Reflexionsfragen
	x	... die Überprüfung der geltenden Konzeption
	x	... die Auseinandersetzung mit einzelnen Inhalten der Konzeption
	x	... die Entwicklung des neuen SOLL-Zustands
		... Aktionen rund um den Schreibprozess
Ideengeber/in der Methode	Christine Krijger-Bösch (freie Fort- und Weiterbildnerin)	
Beschreibung (Ablauf, Vorgehensweise)	<p>Im Raum hängen unterschiedliche Plakate zu einer Thematik z. B. „Ruhemöglichkeiten für die Kinder in der Einrichtung“.</p> <p>Plakat 1: „Was läuft in unserer Einrichtung diesbezüglich gut bzw. was hat sich bewährt?“ Alle TN schreiben unabhängig voneinander auf, was Ihnen dazu einfällt.</p> <p>Plakat 2: „Wo kommt es diesbezüglich zu Störungen?“ „Was gefällt uns nicht?“ Alle TN schreiben unabhängig voneinander auf, was Ihnen dazu einfällt.</p> <p>Plakat 3: Fantasie: „Was wäre toll?“ Auf dieses Plakat dürfen alle Ideen und Wünsche völlig unzensiert geschrieben werden. Das heißt, Geld und Rahmenbedingungen spielen keine Rolle - alles ist erlaubt! Die TN schreiben unabhängig voneinander auf was Ihnen dazu einfällt.</p> <p>Plakat 1-3: Diese werden gemeinsam betrachtet und Verständnisfragen geklärt. Bei Plakat drei wird über Umsetzungsmöglichkeiten und Ideen diskutiert. Jeder TN erhält am Ende einen Klebepunkt um zu visualisieren, welche Idee die größte Priorität hat.</p> <p>Plakat 4: „Was davon wollen/können wir umsetzen?“ Hier findet die Auswertung statt. Es wird sich auf einen Konsens von drei bis fünf Themen geeinigt, die konkret bearbeitet werden sollen.</p> <p>Plakat 5: „Womit beginnen wir und wie planen wir konkrete erste Umsetzungsschritte?“ Jetzt wird es ganz konkret! Vereinbaren Sie ganz klar einen Zeitrahmen in dem die Umsetzung erfolgen soll.</p>	
Quelle:	 <p>http://www.ise.rub.de/mam/images/logo_lehrstuhl_team.jpg</p>	
Setting		
Teilnehmerzahl	ca. 6-20 Personen	
Dauer	ca. 1,5-3 Stunden	
Räumliche Voraussetzungen	Ein großer Raum.	
Hilfsmittel, Medien	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Plakate ✓ Stifte ✓ Klebestreifen 	

<p>Kommentar Was ist besonders zu beachten?</p>	<p>Lassen Sie bei Plakat drei keine Grundsatzdiskussionen oder „ja, abers“ zu. Laden Sie ein, Wünsche zu äußern. Groß denken, eröffnet oft ungeahnte Möglichkeiten und es gibt an dieser Stelle oft auch gemeinsam etwas zu lachen.</p>
<p>Quellen</p>	<p>Methode kennengelernt in der Multiplikatoren-schulung Kinderstube der Demokratie: <i>Institut für Partizipation und Bildung. Multiplikatoren-schulung. Kinderstube der Demokratie. Verfügbar über: http://www.partizipation-und-bildung.de/kindertageseinrichtungen/die-kinderstube-der-demokratie/ (Letzter Zugriff: 7.03.2016)</i></p> <p>In Anlehnung: <i>Reich, K. (Hrsg.)(2003). Methodenpool Uni Köln. Zukunftswerkstatt. Verfügbar über: http://methodenpool.uni-koeln.de/download/biografiearbeit.pdf. (Letzter Zugriff: 07.03.2016).</i></p>
<p>Notizen und eigene Erfahrungen</p>	<p>Bei dieser Methode, werden alle TN stark eingebunden. Das erhöht die Beteiligung Einzelner enorm. Es findet eine intensive Reflexion statt und Veränderungsprozesse werden zügig angegangen.</p>

Methode 5: Skalierungsfragen

Eignung der Methode für ...		... den Umgang mit den gesammelten Reflexionsfragen
	x	... die Überprüfung der geltenden Konzeption
	x	... die Auseinandersetzung mit einzelnen Inhalten der Konzeption
		... die Entwicklung des neuen SOLL-Zustands
		... Aktionen rund um den Schreibprozess
Ideengeber/in der Methode	Veronika Bauer (Leitung im Kindergarten St. Anna in Büchlberg bei Passau)	
Beschreibung (Ablauf, Vorgehensweise)	<p>Zu Beginn der Übung wird der Inhalt oder das Problem definiert, das im Zentrum stehen, und anhand der Skala (0-10) bearbeitet werden soll.</p> <p>Schritt 1: Der IST-Stand wird eingezeichnet: „Wo stehen wir?“. Dieser Wert wird unter Einbeziehung aller TN ermittelt. Anhand der Frage „Was wurde getan, damit dieser Wert erreicht wurde?“ kann eine Diskussionsphase beginnen.</p> <p>Schritt 2: Nach jeder beantworteten Frage wird ein passender Wert in die Skala eingezeichnet. Folgende Reflexionsfragen können dabei hilfreich sein:</p> <p>Gab es eine Zeit, in der die Situation schlechter war als zum aktuellen Zeitpunkt?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wie wurde der Abwärtstrend gestoppt? • Was wurde zur Verbesserung der Situation genau unternommen? • Was genau wurde getan (oder nicht getan), dass sich die Situation verschlechtert hat? • Was war der Auslöser dafür? <p>Gab es eine Zeit, in der die Situation gut war oder kein Problem vorherrschte?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wann war das? • Was hat dabei funktioniert? (Problemfreie Zeiten erkunden und beschreiben!) • Wer war dabei? • Wer oder was war eine Hilfestellung? • Wo war das? (Ausnahmen vom Problem genau explorieren!) • Was wäre zu tun, damit es schlimmer wird? • Was macht die Unterschiede aus? <p>Die Reflexionsfragen werden je nach Inhalt abgewandelt oder ergänzt.</p>	
Quelle:	 <p>http://www.stereopoly.de/wp-content/uploads/2012/09/fragezeichen.jpg</p>	
Setting		
Teilnehmerzahl	ca. 2-20 Personen	
Dauer	Abhängig vom Umfang des Fragenkatalogs.	
Räumliche Voraussetzungen	Entsprechende Räume bei einer Aufteilung in Teilgruppen.	

Hilfsmittel, Medien	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Formblatt/Plakat mit einer aufgezeichneten Skala von 0-10 ✓ Reflexionsfragen auf einem Blatt ✓ Stifte
Kommentar Was ist besonders zu beachten?	Diese Methode trägt dazu bei, ein schnelles Meinungsbild zu erhalten. Unterschiedliche Positionen und Standpunkte werden sichtbar. Zielsetzungen können definiert und konkretisiert werden und auch der Fortschritt der Arbeit kann gemessen werden
Quellen	In Anlehnung: <i>Funcke, A./Havenith, E. (2011). Moderations-Tools. Anschauliche, aktivierende und klärende Methoden für die Moderationspraxis. 2. Auflage. Bonn: managerSeminare Verlags GmbH.</i>
Notizen und eigene Erfahrungen	Die Methode ist auch sehr gut für Mitarbeitergespräche geeignet und zudem hilfreich beim Aufarbeiten von Problemen unterschiedlichster Art.

Methode 6: Walk & Talk


Eignung der Methode für ...	x	... den Umgang mit den gesammelten Reflexionsfragen
	x	... die Überprüfung der geltenden Konzeption
	x	... die Auseinandersetzung mit einzelnen Inhalten der Konzeption
		... die Entwicklung des neuen SOLL-Zustands
		... Aktionen rund um den Schreibprozess
Ideengeber/in der Methode	Gabriele Stegmann (Fachberaterin)	
Name der Methode	Walk & Talk	
Beschreibung (Ablauf, Vorgehensweise)	<p>Auf einem Rundweg in freier Natur werden anhand von Reflexionsfragen, in wechselnden Zweiergruppen, laufend im Dialog Ressourcen und Antworten gefunden. An markanten Treffpunkten finden Sharing- und Integrationsphasen mit der ganzen Gruppe statt. Die Methode unterteilt sich in Walk & Talk-Phasen.</p> <p>In den Walk-Phasen haben die TN etwa 8 bis 15 Minuten Zeit, jeweils zu zweit oder zu dritt miteinander zu gehen und dabei über eine Fragestellung nachzudenken und sich auszutauschen. In den Talk-Phasen trifft sich die Gruppe an einem vorher vereinbarten Treffpunkt zum Austausch und reflektiert gemeinsam die Gesprächsergebnisse.</p> <p>Anschließend wird in die nächste Walk-Runde übergeleitet. Für jede Walk-Runde erhalten die TN eine eigene Fragestellung.</p> <p>Die Austauschpartner sollen in jeder Runde wechseln, um wieder auf neue Ideen zu kommen. Walk & Talk-Runden wechseln einander ab. Um die Ergebnisse aus den Gesprächen zusammenzufassen und in Richtung Umsetzung zu bringen, kann den TN beim letzten Walk die Aufgabe gestellt werden, eine Ressourcen-Rede von zwei Minuten vorzubereiten.</p> <p>Fragen zur Vorbereitung der Rede können sein:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Was habe ich in den Gesprächen gehört, das neu und überraschend war? • Was waren die wichtigsten Ideen und Erkenntnisse, die wir gefunden haben? • Was möchte ich gerne als Nächstes umsetzen? <p>Die Reden werden an einem besonders hübschen Talk-Treffpunkt („Speakers-Corner“) gehalten und natürlich gibt es Applaus.</p> <p>Abschluss:</p> <p>Gesamtreflexion der Übung in der letzten Talkrunde. Aufstellung zur Frage: „Auf einer Skala von 0 bis 10, wie hilfreich und ressourcenfördernd haben sie die Methode Walk & Talk erlebt?“ Eine Treppe oder ein Rasenstück mit Bäumen oder Beeten dienen dafür als Markierung. Die TN können zu ihrem Standpunkt interviewt werden:</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Was genau war für Sie besonders hilfreich?“ • „Was lässt Sie auf Punkt X und nicht auf Y stehen?“ • „Wie könnten Sie diesen Standort sichern oder noch verbessern?“ <p>Weiteres Vorgehen:</p> <p>Die Ergebnisse werden auf Pinnwänden gesammelt und so zur Ergebnissicherung für alle noch einmal visualisiert. Unterschiedliche Sichtweisen werden in Pro-Contra-Gruppen bearbeitet.</p>	




Quelle:
<http://www.tamarvalley.org.uk/wp-content/uploads/2011/03/WFH.jpg>

Setting	
Teilnehmerzahl	ca. 6-20 Personen
Dauer	ca. 2,5-3 Stunden
Räumliche Voraussetzungen	Rundweg in freier Natur von ca. 3-5 Kilometer (pro Gehrunde ca. 1-1,5 km)
Hilfsmittel, Medien	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Fragen auf Arbeitsblättern ✓ Pro Teilnehmer ein Klemmbrett mit Stift ✓ Evtl. Pausenüberraschung ✓ Pinnwände
Kommentar Was ist besonders zu beachten?	Die Übung in dieser Form eignet sich nur, wenn alle TN einigermaßen mobil sind.
Quellen	In Anlehnung: <i>Röhrig, P. (Hrsg.) (2008). Die 60 besten, sofort einsetzbaren Workshop-Interventionen mit dem Solution Focus. Bonn: manager Seminare Verlags GmbH.</i>
Notizen und eigene Erfahrungen	Die Übung eignet sich, um nach einem Einstieg in das vertiefte Arbeiten und Reflektieren zu kommen oder auch um altbekannte und unbeliebte Themen neu aufzugreifen. Die Teammitglieder kommen in Bewegung. Dadurch kommen festgefahrene Denkmuster in Fluss und die Verwandlung von Alt nach Neu, vom Problem zur Lösung, fällt leichter.

Methode 7: Reporter – alle sind gefragt!

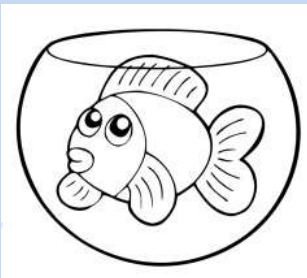
Eignung der Methode für ...	x	... den Umgang mit den gesammelten Reflexionsfragen
		... die Überprüfung der geltenden Konzeption
	x	... die Auseinandersetzung mit einzelnen Inhalten der Konzeption
		... die Entwicklung des neuen SOLL-Zustands
		... Aktionen rund um den Schreibprozess
Ideengeber/in der Methode	Gabriele Stegmann (Fachberaterin evKITA)	
Beschreibung (Ablauf, Vorgehensweise)	<p>Die TN werden eingeladen in der Rolle eines Reporters andere zu befragen und umgekehrt, sich als Interviewpartner zur Verfügung zu stellen.</p> <p>Jeder TN zieht ein Blatt (= eine Frage) und sucht sich einen Interviewpartner. Haben beide Partner ihre Fragen gestellt und Antworten bekommen, suchen sie sich neue Gesprächspartner.</p> <p>In 20 Minuten sollen so viele Antworten wie nur möglich aus der Gruppe eingeholt werden.</p> <p>Die TN werden gebeten sich Notizen zu machen, um am Schluss eine kurze Zusammenfassung der Antworten erstellen zu können.</p>	
		
	<small>Quelle: http://azausmalbilder.net/ausmalbild/35697</small>	
Setting		
Teilnehmerzahl	ca. 6-30 Personen	
Dauer	ca. 20-50 Minuten	
Räumliche Voraussetzungen		
Hilfsmittel, Medien	Eine Frage für jedes Teammitglied aus dem Fragekatalog vorbereiten (je nach Intention entweder aus einem Gliederungspunkt oder aus dem gesamten Fragenkatalog).	
Kommentar Was ist besonders zu beachten?	Das Vorwissen und die Erfahrungen der Teammitglieder werden gewürdigt.	
Quellen	In Anlehnung: <i>Röhrig, P. (Hrsg.) (2008). Die 60 besten, sofort einsetzbaren Workshop-Interventionen mit dem Solution Focus.S.115. Bonn: manger-Seminare Verlags GmbH.</i>	
Notizen und eigene Erfahrungen	Die Methode eignet sich gut zum Einstieg in ein Thema.	

Methode 8: Kugellager oder Zwiebel

Eignung der Methode für ...	x	... den Umgang mit den gesammelten Reflexionsfragen
		... die Überprüfung der geltenden Konzeption
	x	... die Auseinandersetzung mit einzelnen Inhalten der Konzeption
		... die Entwicklung des neuen SOLL-Zustands
		... Aktionen rund um den Schreibprozess
Ideengeber/in der Methode	Gabriele Stegmann (Fachberaterin)	
Beschreibung (Ablauf, Vorgehensweise)	<p>Schritt 1: Die TN bilden einen Innen- und Außenkreis (Gesichter schauen zueinander).</p> <p>Schritt 2: Das so gebildete Tandem tauscht sich zu einer Fragestellung aus, wobei vorher festgelegt wird, ob der Innen- oder Außenkreis beginnt.</p> <p>Schritt 3: Nach einer vorgegebenen Zeit bedanken sich die Gesprächspartner, verabschieden sich und wechseln nach vorgegebener Regel die Plätze z.B. der Innenkreis bewegt sich einen Platz nach rechts.</p> <p>Schritt 4: Eine neue Gesprächsrunde, mit vorgegebener Dauer zu einer neuen Fragestellung, schließt sich an.</p> <p>Schritt 5: Nach einigen Rotationen wird die Übung beendet und die TN lösen die Kreise auf. Die Ergebnisse und Erfahrungen können noch im Gespräch oder in schriftlicher Form zusammengetragen werden.</p> <p>Variante: Der Innenkreis teilt seine Meinung zu einer Frage mit, während der Außenkreis nur zuhört und maximal nachfragt. In der nächsten Runde ist es umgekehrt.</p>	
	<p>Quelle: http://www.goodschool.de/alt/methoden/bilder/signalschild_kugellager_innenkreis_aussenkreis.jpg</p>	
Setting		
Teilnehmerzahl	ca. 6-30 Personen	
Dauer	ca. 20 Minuten	
Räumliche Voraussetzungen		
Hilfsmittel, Medien	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Reflexionsfragen ✓ Stühle ✓ Papier und Stifte 	
Kommentar Was ist besonders zu beachten?	Diese Übung sollte moderiert werden, um Impulse gezielt zu setzen, die Zeit zu überblicken und den Wechsel anzukündigen. Zudem wird eine gerade Anzahl an TN benötigt.	
Quellen	In Anlehnung: <i>Bundeszentrale für politische Bildung (o.A.) Methodenkoffer. Kugellager und Zwiebel (allgemein) in Paaren. Verfügbar über:</i> http://www.bpb.de/lernen/unterrichten/methodik-didaktik/62269/methodenkoffer-detailansicht?mid=68 (Letzter	


	<p>Zugriff: 7.3.2016) MethoTrain (2007). <i>Online-Methodentraining für Lehrerinnen und Lehrer</i>. Kugellager. Verfügbar über: http://methotrain.tsn.at/flash/KuLaStartGesamt.swf (Letzter Zugriff: 7.3.2016).</p>
<p>Notizen und eigene Erfahrungen</p>	<p>Die klare Struktur der Methode gibt den TN Sicherheit. Sie ermöglicht intensiven und abwechslungsreichen Kontakt und Austausch in der Gruppe.</p> <p>Wenn mehrmals zum gleichen Thema gesprochen wird, kann das zur Klärung der eigenen Gedanken beitragen.</p> <p>Der Wechsel der Stationen aktiviert die Teammitglieder allein durch die Bewegung immer wieder aufs Neue.</p>

Methode 9: Fishbowl


Eignung der Methode für ...	x	... den Umgang mit den gesammelten Reflexionsfragen
	x	... die Überprüfung der geltenden Konzeption
	x	... die Auseinandersetzung mit einzelnen Inhalten der Konzeption
		... die Entwicklung des neuen SOLL-Zustands
		... Aktionen rund um den Schreibprozess
Ideengeber/in der Methode	Gabriele Stegmann (Fachberaterin)	
Name der Methode	Fishbowl	
Beschreibung (Ablauf, Vorgehensweise)	<p>Schritt 1: Zu Beginn wird eine offene Frage bzw. eine Schlüsselfrage definiert. Es geht nicht um ‚richtig‘ oder ‚falsch‘, sondern um das Verständnis zu einem Thema. Je kritischer die Frage, desto besser für die anschließende Aufgabe.</p> <p>Schritt 2: Die TN bekommen Zeit zur Vorbereitung (ca. 10 Minuten). Sie werden gebeten, sich mit der Fragestellung intensiv auseinander zu setzen und die Frage bzw. das Thema zu analysieren sowie Argumentationen für sich zu formulieren. Hierzu kann Literatur verwendet/bereit gelegt werden.</p> <p>Schritt 3: Je nach Gruppengröße werden 5-8 Personen gebeten, sich in einen Stuhlkreis in die Mitte zu setzen – in den Fishbowl. Sie diskutieren stellvertretend die Fragestellung. Die restlichen TN platzieren sich um diesen Personenkreis herum und verfolgen die Diskussion im Innenkreis.</p> <p>Schritt 4: Die TN im Außenkreis haben die Möglichkeit, eine Person abzuschlagen und in den Innenkreis zu wechseln. Hierbei ist zu beachten, dass die abgeschlagene Person Ihren Satz beendet und erst im Anschluss in den Außenkreis wechselt. Hilfreich ist, wenn alle TN außerhalb des Fishbowls ihre Erkenntnisse, Fragen, Beobachtungen, Ergebnisse auf einem Zettel notieren.</p> <p>Schritt 5: Zur Auswertung werden alle TN gebeten, sich über den Verlauf der Diskussion zu äußern. Im Anschluss an die Rückmeldungen werden gemeinsam die Ergebnisse erhoben.</p>	
		
<small>Quelle: http://www.kostenloseausmalbilder.de/Tiere/Fische/1/Fisch-im-Glas.jpg</small>		
Setting		
Teilnehmerzahl	min. 10 Personen – max. 40 Personen	
Dauer	ca. 30 Minuten	
Räumliche Voraussetzungen	Platz für einen Stuhlkreis sollte gegeben sein.	
Hilfsmittel, Medien	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Stühle ✓ Reflexionsfragen ✓ Stifte und Papier 	

<p>Kommentar Was ist besonders zu beachten?</p>	<p>Der zeitliche Umfang des Fishbowls soll in einem angemessenen kurzen Rahmen stattfinden, da es sich ansonsten in die Länge ziehen kann.</p> <p>Der Fishbowl sollte moderiert werden, damit jedes Teammitglied im Innenkreis zu Wort kommt und das Gespräch auf einer sachlich-konstruktiven Ebene bleibt.</p>
<p>Quellen</p>	<p>In Anlehnung: <i>Siebert Horst (2010). Methoden für die Bildungsarbeit. Leitfaden für aktivierendes Lehren. 4. Auflage. 7. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co. KG.</i></p>
<p>Notizen und eigene Erfahrungen</p>	<p>Die selbständige Auseinandersetzung der TN mit einem Thema sowie deren Eigenaktivität wird angeregt.</p>

Methode 10: ABC – Rallye


Eignung der Methode für ...		... den Umgang mit den gesammelten Reflexionsfragen
	x	... die Überprüfung der geltenden Konzeption
	x	... die Auseinandersetzung mit einzelnen Inhalten der Konzeption
		... die Entwicklung des neuen SOLL-Zustands
		... Aktionen rund um den Schreibprozess
Ideengeber/in der Methode	Gabriele Stegmann (Fachberaterin)	
Beschreibung (Ablauf, Vorgehensweise)	<p>Es werden zwei Gruppen gebildet die sich in Reihe hinter einer markierten Linie aufstellen.</p> <p>An der gegenüberliegenden Wand hängen pro Gruppe ein Flip-Chart Papier, auf dem die Buchstaben A-Z untereinander geschrieben stehen. Auf ein Signal hin läuft ein Gruppenmitglied los und schreibt ein assoziiertes Wort zu einem Überbegriff (z.B. „Konzeption“) mit dem Anfangsbuchstaben A, läuft wieder zurück übergibt den Stift an den Nächsten. Derjenige schreibt ein Wort zum Anfangsbuchstaben B usw. bis Z. Die Gruppe, welche zuerst fertig ist hat gewonnen.</p> <p>Die Ergebnisse/Begriffe werden gemeinsam reflektiert.</p>	
	<p>Quelle: http://der-enthueeller.ch/wp-content/uploads/2014/02/DJI_SeptDoodlers_ABC_c.jpg</p>	
Setting		
Teilnehmerzahl	min. 20 Personen	
Dauer	ca. 10 Minuten Hauptteil ca. 30-40 Minuten Reflexion	
Räumliche Voraussetzungen	Ausreichend Platz für Bewegung sollte vorhanden sein.	
Hilfsmittel, Medien	✓ 2 Flipcharts auf denen linksbündig die Buchstaben A-Z untereinander aufgeschrieben sind.	
Kommentar Was ist besonders zu beachten?	Diese Methode kann auch gut bei Elternabenden eingesetzt werden z.B. zum Thema Schulfähigkeit oder sexuelle Bildung und Erziehung.	
Quellen	In Anlehnung: <i>Klein M. Zamyat (2003). Kreative Seminarmethoden. 100 kreative Methoden für erfolgreiche Seminare. Offenbach: GABAL Verlag GmbH.</i>	
Notizen und eigene Erfahrungen	Diese Übung kann sehr gut zur Annäherung an ein bestimmtes Thema verwendet werden. Assoziationen sind die Grundlage kreativen Denkens. Da sie mit persönlichen Erfahrungen zusammenhängen, sind sie weder richtig noch falsch. Ein Einblick in das Denken, Wissen und die Meinungen der einzelnen TN zu einem Thema wird möglich.	

Methode 11: Begriffe versenken - Begriffe verschenken


Eignung der Methode für ...		... den Umgang mit den gesammelten Reflexionsfragen
	x	... die Überprüfung der geltenden Konzeption
	x	... die Auseinandersetzung mit einzelnen Inhalten der Konzeption
		... die Entwicklung des neuen SOLL-Zustands
	x	... Aktionen rund um den Schreibprozess
Ideengeber/in der Methode	Gabriele Stegmann (Fachberaterin)	
Beschreibung (Ablauf, Vorgehensweise)	<p>Auf kleinen Karten sind verschiedene Begriffe aus der pädagogischen Gewohnheitssprache (→ siehe auch 3.4a: <i>Wordingliste</i> auf S. 80 ff) geschrieben. Alle Karten liegen umgedreht aus.</p> <p>Zusätzlich steht bereit: Ein verzierter Geschenkkarton (zum Begriffe verschenken) und ein blaues Tuch oder Papier als Symbol für Wasser/Meer (zum Begriffe versenken). Reihum zieht jeder TN eine Karte. Der jeweilige Begriff wird vorgelesen, diskutiert und anschließend versenkt oder verschenkt.</p> <p>Begriffe versenken → Beispiele für nicht mehr ganz zeitgemäße Gewohnheitswörter</p> <ul style="list-style-type: none"> • altersgerecht • fördern • am Kind arbeiten • basteln • Beschäftigung • beibringen • Sauberkeitserziehung • Vermittlung, vermitteln • ... <p>Begriffe verschenken → Wörter, die ein ko-konstruktives Verständnis von Bildung & Erziehung ausdrücken</p> <ul style="list-style-type: none"> • Begeisterung • Einklang • Freiheit • Gelassenheit • Glück • Begleitung • ... 	
		
<small>Quelle: http://www.ejw.de/typo3temp/pics/613f0fdb3.jpg</small>		
Setting		
Teilnehmerzahl	min. 3 Personen	
Dauer	variabel, je nach Personenanzahl.	
Räumliche Voraussetzungen		
Hilfsmittel, Medien	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Karten mit verschiedenen Gewohnheitsbegriffen ✓ verzierter Geschenkkarton ✓ blaues Tuch oder Papier ✓ leere Kärtchen ✓ Stifte 	
Kommentar Was ist besonders zu beach-	Spielerische Diskussion über den Sinn oder Unsinn pädagogischer Gewohnheitswörter.	

ten?	
Quellen	In Anlehnung: <i>Lill, G. (2007). Begriffe versenken. 2. Auflage. Berlin: das Netz.</i> <i>Lill, G. (2009). Begriffe verschenken. Berlin: das Netz.</i>
Notizen und eigene Erfahrungen	Diese Methode eignet sich sehr gut um Gewohnheitsbegriffe oder nicht mehr zeitgemäße Begriffe neu aufzugreifen (→ siehe auch 3.4 b Wordingliste auf S. 80 ff). Durch die Diskussion kristallisieren sich schnell Kernpunkte heraus. Diese geben Anlass für eine intensive Auseinandersetzung mit Inhalten des Bildungs- und Erziehungsplanes. In diesem Verständigungsprozess wird eine gemeinsame Sprache im Team entwickelt und Denkanstöße zur Veränderung der Alltagssprache gegeben.

Methode 12: Das sind WIR – Werbeslogan entwickeln

Eignung der Methode für ...	... den Umgang mit den gesammelten Reflexionsfragen
	x ... die Überprüfung der geltenden Konzeption
	x ... die Auseinandersetzung mit einzelnen Inhalten der Konzeption
	... die Entwicklung des neuen SOLL-Zustands
	... Aktionen rund um den Schreibprozess
Ideengeber/in der Methode	Gabriele Stegmann (Fachberaterin)
Beschreibung (Ablauf, Vorgehensweise)	<p>Schritt 1: Die Kleingruppen erhalten folgende Fragestellung: „Angenommen Kitas würden in nächster Zeit Profit einbringen und könnten am freien Markt gehandelt werden: Was würde in einem Werbeslogan zu ihrer Kita stehen?“</p> <p>Schritt 2: Die Gruppen haben max. 60 Minuten Zeit einen kurzen und ansprechenden Text zu entwerfen und ihn im Anschluss überzeugend der Gruppe zu präsentieren. Es ist erlaubt Materialien (Moderationskoffer oder Materialien aus der Kita) zu verwenden.</p> <p>Schritt 3: Jede Gruppe präsentiert sich im Plenum. Nach jeder Präsentation folgt eine Reflexionsphase: „Wie hat es gewirkt?“/„ Was war neu oder hat überrascht?“</p> <p>Schritt 4: Für jede Präsentation gemeinsam max. drei Kernworte/Stichpunkte finden und auf Karten schreiben.</p> <p>Schritt 5: Kernworte zusammentragen (= Essenz) und diskutieren im Hinblick auf das Profil der Einrichtung</p>
	Quelle: Gabriele Stegmann
Setting	
Teilnehmerzahl	Variabel
Dauer	Variabel
Räumliche Voraussetzungen	Variabel
Hilfsmittel, Medien	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Moderationskoffer ✓ verschiedenes Gestaltungsmaterial aus der Kita ✓ Stifte und Kärtchen ✓ Karton, Plakatpapier
Kommentar Was ist besonders zu beachten?	Ziel dieser Methode ist die Profilschärfung.
Quellen	
Notizen und eigene Erfahrungen	Bei dieser kreativen Übung liegt der Fokus auf den Stärken der Einrichtung z.B. was die Einrichtung so einzigartig macht. Aber auch darauf, sich die eigenen Stärken bewusst zu machen und den Anlass zu schaffen, diese in der Konzeption zu verankern.

Methode 13: Bildkarten & Zitate

Eignung der Methode für ...	<table border="1"> <tr> <td>x</td> <td>... den Umgang mit den gesammelten Reflexionsfragen</td> </tr> <tr> <td>x</td> <td>... die Überprüfung der geltenden Konzeption</td> </tr> <tr> <td>x</td> <td>... die Auseinandersetzung mit einzelnen Inhalten der Konzeption</td> </tr> <tr> <td></td> <td>... die Entwicklung des neuen SOLL-Zustands</td> </tr> <tr> <td>x</td> <td>... Aktionen rund um den Schreibprozess</td> </tr> </table>	x	... den Umgang mit den gesammelten Reflexionsfragen	x	... die Überprüfung der geltenden Konzeption	x	... die Auseinandersetzung mit einzelnen Inhalten der Konzeption		... die Entwicklung des neuen SOLL-Zustands	x	... Aktionen rund um den Schreibprozess
x	... den Umgang mit den gesammelten Reflexionsfragen										
x	... die Überprüfung der geltenden Konzeption										
x	... die Auseinandersetzung mit einzelnen Inhalten der Konzeption										
	... die Entwicklung des neuen SOLL-Zustands										
x	... Aktionen rund um den Schreibprozess										
Ideengeber/in der Methode	Gabriele Stegmann (Fachberaterin)										
Beschreibung (Ablauf, Vorgehensweise)  <small>Quelle: http://www.donbosco-medi-en.de/_images_global/beitraege/215b/88_1.jpg</small>	Beispiele und Möglichkeiten zur Anwendung Einsatz der Bildkarten /Zitate... 1) als Teamimpuls Bildkarten betrachten und auswählen (ca. 10 Minuten) Jeder wählt sich eine Karte aus; Karte darf noch nicht umgedreht werden. Kleingruppenarbeit (ca. 45 Minuten) Es werden Triaden gebildet und die TN stellen sich nacheinander die Karten vor: <ul style="list-style-type: none"> • „Was hat mich bewogen dieses Foto/Zitat auszuwählen?“ • „Was spricht mich an diesem Foto/Zitat besonders an?“ Es wird eine Karte zum Weiterarbeiten ausgewählt. Die Impulsfragen dazu auf der Rückseite werden gelesen und die Gruppe kommt darüber ins Gespräch und tauscht sich aus. Zu jeder Frage werden die wichtigsten Erkenntnisse (in Stichpunkten) auf einem Plakat notiert. Präsentation im Plenum (je Gruppe ca. 10 Minuten) Zunächst ohne Diskussion, Verständnisfragen sind aber erlaubt. Präsentation der Ergebnisse (ca. 10 Minuten) Plakate und Bildkarten werden im Raum aufgehängt und in Ruhe betrachtet. Gruppendiskussion (ca. 60 Minuten) <ul style="list-style-type: none"> • „Teilt das Team die Einschätzung und Sichtweisen der Kleingruppe?“ • „Wo gibt es unterschiedliche Auffassungen?“ • „In welchen Fragen gibt es gemeinsame fachliche Standpunkte?“ 2) als Gesprächsimpuls Vorstellungsrunde Die TN wählen sich eine Karte aus und erläutern während der Vorstellungsrunde, warum sie sich für diese entschieden haben (evtl. auch zu einer vorher gestellten Frage) Stellung beziehen Einige Bildkarten werden ausgelegt. Die TN sollen sich in die Nähe der Karte stellen, die ihnen am meisten zusagt. Fieberthermometer Die TN priorisieren die Karten von wichtig (heiß) bis weniger wichtig (kalt). Konsens- Wertekern bilden Einige Bildkarten werden ausgelegt. Jeder TN erhält 3-5 Gegenstände (z.B. Steine..). Die Steine werden auf den Karten abgelegt, die einen persönlich „am Wichtigsten“ für die Kita-Arbeit erscheinen.										

	<p>3) zu bestimmten Fragestellungen</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Welche Alltagssituationen kommen mir bei diesem Zitat spontan in den Sinn?“ • „Was bedeutet diese Foto/Zitat für meine Arbeit/für uns als Eltern?“ • „Findet sich dieses Zitat in unserer Konzeption wieder?“ • „Welche Zitate/Bilder spiegeln unser Leitbild und die Orientierungen für das pädagogische Handeln wieder?“ <p>4) als Gedankenimpuls</p> <p>Diskussion</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Gibt es ähnliche Erfahrungen?“ • „Gibt es Aussagen, die der Gruppe widerstreben?“ • „Gibt es konkrete Beispiele aus der Praxis?“ • „Was kann man aus dieser Erfahrung heraus für die Praxis lernen?“ • „Inwiefern deckt sich bzw. widerspricht der Text unserer Konzeption?“ <p>5) zur Verabschiedung</p> <p>Der Text einer passenden Themenkarte wird als Abschluss der Veranstaltung vorgetragen.</p>
Setting	
Teilnehmerzahl	Variabel
Dauer	Variabel
Räumliche Voraussetzungen	Variabel
Hilfsmittel, Medien	✓ Bildkarten/Zitate
Kommentar Was ist besonders zu beachten?	
Quellen	<p>In Anlehnung:</p> <p><i>Brause M./Liebertz Ch. (2015). Bindung. Themenkarten für Teamarbeit, Elternabende, Seminare. München: Don Bosco Medien.</i></p> <p><i>Fell H. (2014). Schulfähig. Themenkarten für Teamarbeit, Elternabende, Seminare. München: Don Bosco Medien.</i></p> <p><i>Fell H. (2014). Bildung. Themenkarten für Teamarbeit, Elternabende, Seminare. München: Don Bosco Medien.</i></p> <p><i>Franz M. (2014). Werte. Themenkarten für Teamarbeit, Elternabende, Seminare. München: Don Bosco Medien.</i></p> <p><i>Franz M (2014). Spielsachen. Themenkarten für Teamarbeit, Elternabende, Seminare. München: Don Bosco Medien.</i></p> <p><i>Franz M. (2014). Spielen. Themenkarten für Teamarbeit, Elternabende, Seminare. München: Don Bosco Medien.</i></p> <p><i>Meyer E. (2015). Inklusion Themenkarten für Teamarbeit, Elternabende, Seminare. München: Don Bosco Medien.</i></p>
Notizen und eigene Erfahrungen	Die Themenkarten sind ein kreatives und vielseitig einsetzbares Arbeitsmaterial. Eine intensive und abwechslungsreiche Auseinandersetzung mit bestimmten Themen und deren Reflexion wird möglich.

Methode 14: Schreibgespräch


Eignung der Methode für ... Alles Zutreffende bitte ankreuzen		... den Umgang mit den gesammelten Reflexionsfragen
	x	... die Überprüfung der geltenden Konzeption
	x	... die Auseinandersetzung mit einzelnen Inhalten der Konzeption
	x	... die Entwicklung des neuen SOLL-Zustands
		... Aktionen rund um den Schreibprozess
Ideengeber/in der Methode	Gabriele Stegmann (Fachberaterin)	
Beschreibung (Ablauf, Vorgehensweise)	<p>Vorarbeit</p> <p>Jedes Teammitglied liest die Konzeption und markiert Textpassagen farblich nach folgender Aufgabenstellung:</p> <p>Grün markieren: Hinter diesen Aussagen in unserer Konzeption stehe ich voll und ganz und setze es auch in der Praxis um. Ich stimme zu!</p> <p>Rot markieren: Hinter diesen Aussagen kann ich nicht oder nur bedingt stehen. Das lehne ich ab!</p> <p>Blau markieren: Das ist für mich unklar. Dazu habe ich eine Frage!</p> <p>Gelb- Persönliche Notizen machen: Das fehlt mir noch.</p> <p>Durchführung</p> <p>Auf vier Tischen verteilt liegt jeweils ein Plakat, welches in der Mitte mit je einer der oben genannten Fragen/Aufgabenstellungen beschriftet ist.</p> <p>Schritt 1:</p> <p>Die TN verteilen sich so, dass an jedem Tisch ungefähr gleich viele sind. Sie beginnen, je nach Aufgabenstellung, die Ergebnisse ihrer persönlichen Vorarbeit (wortlos) zur Aufgabe auf das Plakat zu schreiben. Nach ca. 15-20 Minuten wird gewechselt.</p> <p>Schritt 2:</p> <p>Die TN lesen, was bereits auf den Plakaten steht und ergänzen gegebenenfalls bzw. kennzeichnen eine Aussage mit einem Punkt, wenn sie mit der eigenen Meinung übereinstimmt (so werden Doppelungen vermieden) dann wieder Wechsel usw., bis alle TN zu jeder Aufgabe/Frage etwas geschrieben haben.</p> <p>Schritt 3:</p> <p>Auswertung: Die Gruppe geht von Tisch zu Tisch und betrachtet die Ergebnisse: „Was fällt sofort auf?“</p> <p>Weiterarbeit</p> <p>Es wird eine Prioritätenliste erstellt, um festzulegen welche Schwerpunkte nacheinander bearbeitet werden (Maßnahmenkatalog). Nach der Aufgabenteilung werden die Themen in Arbeitsgruppen erarbeitet.</p>	




Quelle:
http://rfdz.ph-noe.ac.at/fileadmin/Mathematik_Uploads/Medienvielfalt/Medienvielfalt3/lermpfad_vektorrechnung/MV_Vektor1/MV_Vektor1/sites/IMAGES/Stift_Original.gif

Setting	
Teilnehmerzahl	variabel
Dauer	ca. 1,5-2 Stunden
Räumliche Voraussetzungen	Ein großer Raum oder mehrere Räume mit Tischen.
Hilfsmittel, Medien	<ul style="list-style-type: none"> ✓ 4 Plakate ✓ 4 Tische ✓ Konzeption ✓ Stifte (grün, blau, rot, gelb) ✓ geeignetes Schreibmaterial
Kommentar Was ist besonders zu beachten?	<p>Die Voraussetzung um an dieser Übung teilnehmen zu können, ist die Konzeption gelesen und nach den gesamten Fragestellungen erarbeitet zu haben.</p> <p>Für ein strukturiertes Vorgehen bei der Ergebnissammlung sowie bei der Erstellung des Maßnahmenplans, ist eine Moderation notwendig.</p>
Quellen	<p>In Anlehnung: <i>Grill-Ahollinger I./Görnitz-Rückert S./ Rückert A./Samhammer P. (2014). Ortswechsel 7. Grenz-Gänge. Schreibgespräch. 3. Auflage. o.A.: Claudius.</i> <i>Jacob D. (2009). Die Konzeptionswerkstatt in der Kita. Praxisbuch. Weimar: das Netz.</i></p>
Notizen und eigene Erfahrungen	<p>Da sich bei dieser Methode jedes Teammitglied, mit der Konzeption auseinandersetzt, kann ein Einblick gewonnen werden, wo das Team steht und wo ggf. Weiterentwicklungsbedarf besteht.</p> <p>Die Erfahrung zeigt, dass die aktive Beteiligung durch das Schreiben höher ist. Hier wird eine gewisse Anonymität gewahrt. Aus diesem Grund trauen sich die TN offener zu sein.</p>


Methoden 15: Ein Tag in der Horror-Kita

Eignung der Methode für ... Alles Zutreffende bitte ankreuzen	... den Umgang mit den gesammelten Reflexionsfragen
	... die Überprüfung der geltenden Konzeption
	... die Auseinandersetzung mit einzelnen Inhalten der Konzeption
	... die Entwicklung des neuen SOLL-Zustands
	x ... Aktionen rund um den Schreibprozess
Ideengeber/in der Methode	Gabriele Stegmann (Fachberaterin)
Beschreibung (Ablauf, Vorgehensweise)	<p>Beschreiben Sie schriftlich den Tag in der „Kita des Schreckens“ und übertreiben Sie dabei maßlos!</p> <p>Stellen Sie sich vor, Sie hospitieren oder müssen als Springer dort einen Tag verbringen. Aktivieren Sie ihre Phantasie. Lesen Sie sich die Texte gegenseitig vor und finden Sie Parallelen. Lachen ist ausdrücklich erlaubt!</p> <p>Im Zuge der Konzeptionsarbeit kann von den Negativ-Geschichten abgeleitet werden, wie ein Traumtag aussieht. Die Texte können auch untereinander getauscht werden.</p> <p>Die positiven Texte bilden eine Basis für das Entwickeln der Konzeption. Vorlieben und Wünschen, die sie sonst vielleicht nicht so offen angesprochen werden, werden so sichtbar. Die Geschichten können als Einstieg zur Konzeptionsarbeit verwendet werden.</p> <p>Lesen Sie einen Traumtag vor und erörtern Sie gemeinsam wie dieser verwirklicht werden kann und was in der Kita dafür getan oder geändert werden muss.</p>
 <p>Quelle: https://kiga.s3.amazonaws.com/9501-9750/9671/KindergartenKiGaPorta%20CartoonRenate-AlfVollmond5304aade9b7c1_w6525459f2de70dbd.jpg </p>	
Setting	
Teilnehmerzahl	Variabel
Dauer	Variabel
Räumliche Voraussetzungen	Raum mit Tischen
Hilfsmittel, Medien	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Stifte ✓ Blätter ✓ Tische
Kommentar Was ist besonders zu beachten?	Nehmen Sie alle Ideen ernst. Viele TN drücken damit auch ihre Ängste aus. Das Aufschreiben und Darüber-Sprechen baut Ängste und Widerstände ab.
Quellen	In Anlehnung: <i>Wagner Y. (2014). Kita-Konzeptionen schreiben leicht gemacht. Formulierungshilfen, Gestaltungsvorschläge, Ideen zum Weiterentwickeln. Mülheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr.</i>
Notizen und eigene Erfahrungen	Diese Übung bietet die Möglichkeit Spannungen abzubauen und locker ins Schreiben und Formulieren hineinzufinden.

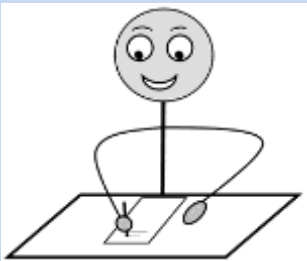
Methode 16: Mindmapping - Auf einen Blick

Eignung der Methode für ...	... den Umgang mit den gesammelten Reflexionsfragen
	... die Überprüfung der geltenden Konzeption
	x ... die Auseinandersetzung mit einzelnen Inhalten der Konzeption
	... die Entwicklung des neuen SOLL-Zustands
	x ... Aktionen rund um den Schreibprozess
Ideengeber/in der Methode	Gabriele Stegmann (Fachberaterin)
Beschreibung (Ablauf, Vorgehensweise)	<p>Bei dieser Methode machen sich die TN in Vorarbeit bereits Gedanken rund um die Konzeption und schreiben Schlüsselwörter auf kleine Kärtchen.</p> <p>Auf einem großen Plakat wird der Begriff „Konzeption“ notiert. Damit dieser deutlich zu erkennen ist wird er umrandet oder groß geschrieben.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Rund um diesen Begriff sammeln die TN die vorbereiteten Schlüsselwörter. • Aus diesen werden Oberbegriffe herausgefiltert und auf Linien, die vom Thema (der Mitte) ausgehen, geschrieben. Die übrigen Begriffe finden sich am äußeren Rand wieder. • Den Oberbegriffen ordnen Sie Schlüsselbegriffe zu und schreiben diese auf weitere Linien von den „Straßen“ der Oberbegriffe abzweigend. <p>Werden bei dieser Methode eine Pinnwand oder Magnettafel verwendet, können die Begriffe beliebig getauscht und verschoben werden.</p>
	
<small>Quelle: http://www.adpic.de/data/picture/detail/Strichm_nnchen_Gedankenblase_596516.jpg</small>	
Setting	
Teilnehmerzahl	variabel
Dauer	variabel
Räumliche Voraussetzungen	
Hilfsmittel, Medien	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Konzeption ✓ Kärtchen ✓ Stifte ✓ Plakat
Kommentar Was ist besonders zu beachten?	Das Mindmap stellt Gedanken übersichtlich dar. Es gibt Straßen und Wege, die Gedanken zusammenführen.
Quellen	In Anlehnung: <i>Wagner Y. (2014). Kita-Konzeptionen schreiben leicht gemacht. Formulierungshilfen, Gestaltungsvorschläge, Ideen zum Weiterentwickeln. Mülheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr.</i>
Notizen und eigene Erfahrungen	Eine Sammlung von vielen Schlüsselbegriffen ist sehr hilfreich um im Schreibprozess abwechslungsreich zu formulieren.


Methode 17: Auf der Suche nach Synonymen

Eignung der Methode für ...	... den Umgang mit den gesammelten Reflexionsfragen
	... die Überprüfung der geltenden Konzeption
	... die Auseinandersetzung mit einzelnen Inhalten der Konzeption
	... die Entwicklung des neuen SOLL-Zustands
	x ... Aktionen rund um den Schreibprozess
Ideengeber/in der Methode	Gabriele Stegmann (Fachberaterin)
Name der Methode	Auf der Suche nach Synonymen
Beschreibung (Ablauf, Vorgehensweise)  Quelle: http://www.phraseo.de/bilder/phraseo.jpg	<p>Eine alte Konzeption dient als Grundlage für diese Übung. Gemeinsam werden Wörter herausgesucht, die mehr als einmal vorkommen und auf ein Flipchart geschrieben. Dann wird überprüft, welche Begriffe genauer definieren werden können und Synonyme dafür gesucht. Synonyme und Umschreibungen werden auf einem Blatt zusammengetragen. Das Verwenden von lustigen Wörtern und auch der Umgangssprache ist erlaubt.</p> <p>Im Anschluss werden Begriffe festgelegt, welche im Hochdeutschen und in der Standardsprache verwendet werden können und welche lieber nicht in die Konzeption geschrieben werden (z.B. Kids für Kinder). Diese Synonyme können auch für andere Texte benutzt werden.</p> <p>Beispiel Kinder fördern → <i>mit Kindern Bildungsprozesse planen und gestalten</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Kinder in ihren Kompetenzen aktiv fordern und stärken • Kindern Mitgestaltung und Mitsprache (ernsthaft) zugestehen und ermöglichen, sie aktiv einbeziehen • Kindern (Eigen/Mit-) Verantwortung übertragen • Kinder begleiten, anregen und unterstützen • Kinder bestärken ...
Setting	
Teilnehmerzahl	variabel
Dauer	variabel
Räumliche Voraussetzungen	
Hilfsmittel, Medien	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Papier und Stifte ✓ Flipchart ✓ Plakat
Kommentar Was ist besonders zu beachten?	Mit dieser Übung stimmt man sich auf das Schreiben in die Konzeption ein und erweitert den Wortschatz
Quellen	In Anlehnung: <i>Wagner Y. (2014). Kita-Konzeptionen schreiben leicht gemacht. Formulierungshilfen, Gestaltungsvorschläge, Ideen zum Weiterentwickeln. Mülheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr.</i>
Notizen und eigene Erfahrungen	Diese Übung kann als Anlass genutzt werden, ein eigenes Synonym Wörterbuch zu erstellen. Dadurch können beim formulieren der Konzeption Wiederholungen vermieden werden.


Methode 18: Knicktext

Eignung der Methode für ...		... den Umgang mit den gesammelten Reflexionsfragen
	x	... die Überprüfung der geltenden Konzeption
	x	... die Auseinandersetzung mit einzelnen Inhalten der Konzeption
		... die Entwicklung des neuen SOLL-Zustands
	x	... Aktionen rund um den Schreibprozess
Ideengeber/in der Methode	Gabriele Stegmann (Fachberaterin)	
Beschreibung (Ablauf, Vorgehensweise)	<p>Die TN sitzen beisammen, bestenfalls im Kreis und jeder hat ein DIN A4 Blatt und einen Stift.</p> <p>Auf dem oberen Rand des Blattes steht jeweils eine Frage zu einem bestimmten Schlüsselbegriff z.B. Inklusion. Jeder Schlüsselbegriff wird anhand von Fragen definiert die jeweils auf einem Blatt stehen z.B.:</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Was verstehe ich unter dem Begriff Inklusion?“ • „Wie setzen wir „Inklusion“ in unserer Einrichtung um?“ • „Warum machen wir das?“ <p>Die Blätter werden reihum in gleicher Richtung weitergegeben. Jeder TN ergänzt einen Satz zur jeweiligen Frage und knickt die Antwort um. Am Ende werden alle Antworten aufgeklappt und man erhält ein Meinungsbild aller TN.</p>	
	<p>Quelle: http://media.4teachers.de/images/thumbs/image_thumb.15970.png</p>	
Setting		
Teilnehmerzahl	variabel	
Dauer	variabel	
Räumliche Voraussetzungen	Ein Raum mit Tisch und Stühlen.	
Hilfsmittel, Medien	<ul style="list-style-type: none"> ✓ DIN A4 Blätter ✓ Stifte 	
Kommentar Was ist besonders zu beachten?	<p>Bei dieser Methode können sich alle TN einbringen. Durch die Anonymität und da keine unmittelbare Bewertung stattfindet wird offener geantwortet.</p> <p>Mit dieser Methode kristallisieren sich vorherrschende Wissensstände sowie Haltungen zu bestimmten Schwerpunkten heraus. Dies kann sowohl ein Ansatzpunkt für eine notwendige Weiterentwicklung sein oder aber auch für die Auseinandersetzung mit dem Schreibprozess der Konzeption.</p>	
Quellen	<p>In Anlehnung: Zirkel Ch. (2009). <i>Schreibschrift. Schreibspiel- Falt- und Knicktexte</i>. Verfügbar über: https://schreibschrift.wordpress.com/2009/03/21/schreibspiel-01-falt-und-knicktexte-1/ (Letzter Zugriff: 7.3.2016.</p>	
Notizen und eigene Erfahrungen	Die Methode kennen viele vielleicht noch aus Ihrer Kindheit, was durchaus positive Assoziationen wecken kann.	


Methode 19: Klischee-Memory

Eignung der Methode für ...	...	... den Umgang mit den gesammelten Reflexionsfragen
	x	... die Überprüfung der geltenden Konzeption
	x	... die Auseinandersetzung mit einzelnen Inhalten der Konzeption
		... die Entwicklung des neuen SOLL-Zustands
	x	... Aktionen rund um den Schreibprozess
Ideengeber/in der Methode	Gabriele Stegmann (Fachberaterin)	
Name der Methode	Das Klischee-Memory	
Beschreibung (Ablauf, Vorgehensweise)	<p>In Vorarbeit werden Kärtchen gestaltet auf denen jeweils Satzanfänge und Satzergänzungen in gleicher Anzahl stehen.</p> <p>Beispiele für Satzanfänge</p> <ul style="list-style-type: none"> • Die arabischen Jungs.... • Alle Jungs... • Akademiker-Eltern... • Gute Erzieherinnen... • Schüchterne Mädchen wie Lisa... • Gute Manieren... <p>Beispiele für Satzergänzungen</p> <ul style="list-style-type: none"> • ... brauchen jemanden der sich mit ihnen austobt. • ... brauchen keine Diagnose, da reicht der Name. • ... freuen sich immer über Gebasteltes zum Muttertag. • ... gehören heute zum Therapeuten. • ... vermittelt heute keiner mehr. • ... wären in der Sonderschule besser aufgehoben <p>Die einzelnen Kärtchen werden dann ausgelegt und die Satzanfänge den Satzergänzungen zugeordnet. So werden vorhandene Klischees erprobt, die ungeahnte „Wahrheiten“ offenbaren. Zudem können auch neue Kombinationen entwickelt werden.</p>	
	<p>Quelle: http://www.renatealf.de/bilder/startseite_neu.jpg</p>	
Setting		
Teilnehmerzahl	variabel	
Dauer	variabel	
Räumliche Voraussetzungen	Raum mit Tisch und Stühlen	
Hilfsmittel, Medien	✓ Klischee-Memorykarten	
Kommentar Was ist besonders zu beachten?	Die Memory-Karten können beliebig ergänzt werden durch eigene Klischeevorstellungen.	
Quellen	In Anlehnung: <i>Fink M. (2015). All inklusive. Das Klischee-Memory. In: Wamiki-Das pädagogische Fachmagazin. Nr.5, S. 32-33.</i>	
Notizen und eigene Erfahrungen	Diese Methode eignet sich gut um sich bewusst zu machen, welche Klischees und Vorurteile z.B. bei den TN vorherrschen und um diese zu thematisieren. Hierbei können verschiedene Themen einfließen, wie zum Beispiel: Interkulturalität, Inklusion, Pädagogik der Vielfalt,...	

Methode 20: KAGA


Eignung der Methode für ...	... den Umgang mit den gesammelten Reflexionsfragen
	... die Überprüfung der geltenden Konzeption
	x ... die Auseinandersetzung mit einzelnen Inhalten der Konzeption
	x ... die Entwicklung des neuen SOLL-Zustands
	x ... Aktionen rund um den Schreibprozess
Ideengeber/in der Methode	Gabriele Stegmann (Fachberaterin)
Beschreibung (Ablauf, Vorgehensweise)	<p>KAGA ist ein Kunstwort und bedeutet: Kreativ Analograffiti Grafisch Assoziativ</p> <p>Man könnte auch sagen, ein KAGA ist eine KREATIVE, ANALOGUE, GRAFI-SCHE, ASSOZIATION.</p> <p>Dafür erhalten die TN Papier und Stifte (am besten Wachsmalkreiden) und werden gebeten eine einfache Zeichnung zu einem vorgegebenen Begriff (z.B. Inklusion, Resilienz, Ko-Konstruktion) zu erstellen. Leitend dabei ist die Fragestellung, welches Bild den jeweiligen Begriff für die TN am besten zum Ausdruck bringt. Die TN stellen ihr KAGA der Gruppe vor.</p>
	Quelle: G.Stegmann
Setting	
Teilnehmerzahl	variabel
Dauer	je nach Personenzahl ca. 30 - 60 Minuten
Räumliche Voraussetzungen	Tisch Stühle
Hilfsmittel, Medien	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Papier ✓ Schöne Stifte (Farbstifte, Wachsmalkreiden) ✓ Moderationswand (zur Präsentation)
Kommentar Was ist besonders zu beachten?	Ermuntern Sie die TN ihrer Kreativität freien Lauf zu lassen. Es geht nicht darum „schön“ zu zeichnen bzw. um eine realitätsnahe Abbildung des Begriffes, sondern um eine grafisches Darstellung (ein sogenanntes Analograffiti) der eigenen Begriffsvorstellung.
Quellen	Der Begriff bzw. die Methode gehen zurück auf Vera F. Birkenbihl.
Notizen und eigene Erfahrungen	Mit einem KAGA werden die Assoziationen aus den Tiefen des eigenen Unterbewusstseins hochgeschwemmt. Es ist ein geeignetes Denkwerkzeug um eigenen Haltungen und Überzeugungen auf die Spur zu kommen bzw. um bestimmte Themen und Begriffe einzugrenzen und zu definieren.

Methode 21: Metaphern-Assoziation

Eignung der Methode für ...	... den Umgang mit den gesammelten Reflexionsfragen
	... die Überprüfung der geltenden Konzeption
	x ... die Auseinandersetzung mit einzelnen Inhalten der Konzeption
	... die Entwicklung des neuen SOLL-Zustands
	x ... Aktionen rund um den Schreibprozess
Ideengeber/in der Methode	Gabriele Stegmann (Fachberaterin)
Beschreibung (Ablauf, Vorgehensweise)	<p>Die TN bekommen den Auftrag Metaphern für Begriffe aus der Elementarpädagogik zu finden.</p> <p>Beispiele:</p> <ul style="list-style-type: none"> • <i>Projektarbeit</i> ist für mich wie... • <i>Offene Arbeit</i> ist für mich wie... • <i>Konzeptionsentwicklung</i> ist für mich wie... • <i>Inklusion</i> ist für mich wie... • <i>Ein Team zu sein</i> ist für mich wie... <p>Dazu schreibt man einen Satz: „... ist für mich wie...“ auf eine Moderationswolke und pinnt diesen auf eine Moderationswand.</p> <p>Die TN werden nun aufgefordert den Satz weiterzuführen und dabei nur Metaphern zu verwenden. Jede Metapher wird auf einer Moderationskarte notiert. Die Metaphern können vorgestellt werden oder auch nur sichtbar im Raum hängen bleiben, damit sie die TN in Ruhe betrachten können.</p> <p>Im Anschluss daran kann sich ein Rundgespräch anschließen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Was eröffnen uns diese Metaphern? • Was verdeutlichen diese Bilder? • Was kann daraus gelernt werden? • Was muss beachtet werden? • Welche Bilder sind positiv und unterstützend? Wie können die positiven Bilder gestärkt werden? Wie können diese in der Realität umgesetzt werden? • Welche Bilder sind negativ und blockierend? Wie können die negativen Bilder in der Realität vermieden werden?
	
http://www.open-mind-akademie.de	
Setting	
Teilnehmerzahl	variabel
Dauer	variabel nach TN-Zahl
Räumliche Voraussetzungen	
Hilfsmittel, Medien	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Moderationswand ✓ Moderationskarten und ✓ Stifte
Kommentar (besonders zu beachten)	
Quellen	In Anlehnung: <i>Miller, Brigitte (2015.) Metapher-Methode. Cleveres Instrument zur Ideenfindung oder Konfliktlösung.</i> business-netz.com. Das Portal für Manager, Fach- und Führungskräfte. <i>Verfügbar über:</i> http://www.business-

	<p><i>netz.com/Mitarbeiterfuehrung/Metapher-Methode-Cleveres-Instrument-zur-Ideenfindung-oder-Konfliktloesung. (Letzter Zugriff: 07.04.2016)</i></p> <p>Sächsisches Staatsinstitut für Bildung und Schulentwicklung (2006). Schulleben und Unterricht demokratisch gestalten. Modul 1 – Das Lernen beginnen: Metapher-Assoziationen. <i>Verfügbar über:</i> http://www.sn.schule.de/~sud/methodenkompodium/module/1/2_7.htm</p>
<p>Notizen und eigene Erfahrungen</p>	<p>Eine Metapher ist ein Ausdruck, der statt des wörtlich Gemeinten etwas bezeichnet, das ähnlich ist. Mithilfe einer Metapher wird ein vorgegebener Begriff durch bildhafte Vergleiche umschrieben.</p> <p>Dank dieser Umschreibungen werden nicht allein vertraute Blickwinkel geäußert, sondern auch unbewusste Haltungen. Durch das Bilden von Metaphern holt jeder TN innere Bilder hervor, die sich gerade durch das außer Kraft setzen der ansonsten rationalen Betrachtung endlich zeigen können.</p>

Methode 22: Satz vollenden

Eignung der Methode für ...	x	... den Umgang mit den gesammelten Reflexionsfragen
		... die Überprüfung der geltenden Konzeption
	x	... die Auseinandersetzung mit einzelnen Inhalten der Konzeption
	x	... die Entwicklung des neuen SOLL-Zustands
	x	... Aktionen rund um den Schreibprozess
Ideengeber/in der Methode	Gabriele Stegmann (Fachberaterin)	
Beschreibung (Ablauf, Vorgehensweise)  <small>Quelle: http://www.johanneshimmelreich.online.de</small>	Variante 1 Plakate vorbereiten, die mit unvollständigen Sätzen zu einem Themengebiet überschrieben sind und im Raum hängen. z.B. Themenbereich Bildungs- und Erziehungspartnerschaft <ul style="list-style-type: none"> • Wer Eltern als Experten für Ihr Kind versteht der... • Einen partnerschaftliche Zusammenarbeit mit Eltern ist wichtig weil,... • Eltern können in unserer Einrichtung mitbestimmen und mitgestalten indem,... • Die Diversität familialer Lebensformen sowie spezifischer familiäre Bedingungen wird berücksichtigt durch... Die TN gehen zu den Plakaten und schreiben auf jedes Plakat, wie Sie den angefangenen Satz zu Ende formulieren würden. Es darf kein Plakat ausgelassen werden. Ein Rundgang vorbei an den gesammelten Aussagen führt zur Diskussion. Variante 2 Es werden Gruppen von drei bis sieben Personen gebildet werden und auch nur so viele Plakate vorbereitet, wie Gruppen vorhanden sind. Jede Gruppe bekommt zu Beginn ein Plakat mit einem angefangenen Satz, den sie vervollständigen soll, wobei sich die Gruppenmitglieder auf eine gemeinsame Satzfortführung einigen sollen. Nach fünf Minuten gibt der Moderator ein Zeichen und die Gruppen geben ihre Plakate nach rechts weiter. Dies wird so oft weitergeführt, bis jede Gruppe jeden Satz vervollständigt hat. Variante 3 Bei der dritten Variante der Methode werden keine Plakate aufgehängt bzw. verteilt, sondern jeder TN bekommt ein Arbeitsblatt mit den zu vervollständigen Sätzen und soll diese in Einzelarbeit fortsetzen.	
Setting		
Teilnehmerzahl	Variante 1: max. 50 TN Variante 2: max. 30 TN Variante 3: variabel	
Dauer	ca. 20-45 Minuten	
Räumliche Voraussetzungen	genügend Platz bewegliche Bestuhlung	
Hilfsmittel, Medien	✓ Plakate mit Satzanfängen bzw. Arbeitsblatt (Variante 3) ✓ Stifte	

Kommentar (besonders zu beachten)	
Quellen	In Anlehnung: <i>Knoll, Jörg (1997). Kurs- und Seminarmethoden. Weinheim, Basel: Beltz.</i>
Notizen und eigene Erfahrungen	Die Methode regt die TN dazu an, verschiedene Gesichtspunkte eines Themas zu erkennen und Ideen und Argumente dazu zu produzieren.

Methode 23: Was macht uns aus? Was ist das Beste an unserer Kita?

Eignung der Methode für ...		... den Umgang mit den gesammelten Reflexionsfragen
	x	... die Überprüfung der geltenden Konzeption
	x	... die Auseinandersetzung mit einzelnen Inhalten der Konzeption
	x	... die Entwicklung des neuen SOLL-Zustands
		... Aktionen rund um den Schreibprozess
Ideengeber/in der Methode	Christine Krijger-Böschen (freie Fort- und Weiterbildnerin)	
Beschreibung (Ablauf, Vorgehensweise)	<p>Kartenabfrage: <i>Was macht uns aus? Was ist das Beste an unserer Einrichtung?</i></p> <p>Die TN erhalten je drei Moderationskarten in drei verschiedenen Farben und werden gebeten spontan oben genannte Fragen zu beantworten und zwar</p> <ul style="list-style-type: none"> • aus Sicht der Pädagogen (z.B. weiße Karten) • aus Sicht eines Kindes (z.B. rote Karten) • aus Sicht der Eltern (z.B. grüne Karten) <p>Die Ergebnisse werden nach Themenfelder geclustert.</p> <p>Anschließend erhält jeder TN in drei Klebepunkte um die eigenen Favoriten zu kennzeichnen.</p> <p>Die Karten werden nach Themenfeldern mit Heftklammern gebündelt. Die Merkmale mit den meisten Punkten liegen jeweils oben auf. Die dadurch entstehenden Arbeitshefte sind Grundlage für die Texte zum Profil der Einrichtung.</p>	
	<p>Quelle: http://www.gilhaus-projektmanagement.de/philosophie.html</p>	
Setting		
Teilnehmerzahl	max. 25 Personen	
Dauer	ca. 45 Minuten	
Räumliche Voraussetzungen	ausreichend großer Raum	
Hilfsmittel, Medien	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Moderationswände ✓ Verschiedenfarbige Moderationskarten ✓ Stifte ✓ Pinnnadeln ✓ Klebepunkte 	
Kommentar (besonders zu beachten)	Alle Karten, auch Doppelungen kommen an die Moderationswände. Beim Anpinnen werden lediglich Verständnisfragen geklärt aber keine Diskussionen geführt.	
Quellen		
Notizen und eigene Erfahrungen	<p>Mit dieser Methode werden die wesentlichen Merkmale der Einrichtung herausgearbeitet.</p> <p>Hinweise auf Transfer- und Weiterentwicklungsmöglichkeiten:</p> <p>a. <i>Weiterarbeit zu den Fragen:</i> Welche Verbesserungsideen gibt es bereits zu den jeweiligen Themenbereichen? Was fehlt uns?</p>	


b. Sammeln von praktischen Beispielen:

Die TN werden aufgefordert in den nächsten Wochen Bilder, Geschichten und Beispiele aus ihrem pädagogischen Alltag zu den jeweiligen Themengebieten zu sammeln und hinzuzufügen.


c. Partizipation von Kindern und Eltern:

- z.B. Wäscheleine (oder Zettelbaum...) mit „Stoffsammlung“ im Eingangsbereich der Kita, auf der Eltern (mit Kindern gemeinsam) die Sammlung ergänzen und zum Schluss bepunktet können.
- Elternfragebogen
- Kinderbefragung durch die Fachkräfte

Methode 24: Position beziehen – Ein Stimmungs- und Meinungsbild einholen

Eignung der Methode für ...		... den Umgang mit den gesammelten Reflexionsfragen
		... die Überprüfung der geltenden Konzeption
	x	... die Auseinandersetzung mit einzelnen Inhalten der Konzeption
	x	... die Entwicklung des neuen SOLL-Zustands
		... Aktionen rund um den Schreibprozess
Ideengeber/in der Methode	Christine Krijger-Bösch (freie Fort- und Weiterbildnerin)	
Beschreibung (Ablauf, Vorgehensweise)	<p>Zu einer bestimmten Fragestellung, z.B.: „Sollen Kinder in unserer Einrichtung selbst bestimmen können, welche Kleidung sie beim Rausgehen anziehen wollen?“, wird ein Meinungsbild im Team erstellt. Dazu werden vier Smileys vorbereitet.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Lachender Smiley: Das finde ich uneingeschränkt gut. • Lachender Smiley mit Stirnfalte: Das finde ich grundsätzlich gut, aber.... • Neutraler Smiley: Dazu habe ich im Moment noch keine Meinung. • Trauriger Smiley: Das finde ich überhaupt nicht gut.“ <p>Die TN stellen sich mit ihrer ganz persönlichen Meinung zu den verschiedenen Smileys auf. Es ist auch möglich sich zwischen die Smileys zu stellen und im Verlauf des Prozesses seinen Standpunkt zu verändern. Die TN werden nach Ihren Argumenten zu Ihrem Standpunkt befragt.</p>	
	 <p>Quelle: ClipArt Microsoft</p>	
Setting		
Teilnehmerzahl	max. 25 Personen	
Dauer	ca. 15 Minuten	
Räumliche Voraussetzungen	ausreichend großer Raum	
Hilfsmittel, Medien	✓ Smileys	
Kommentar Was ist besonders zu beachten?	<p>Wichtig ist eine gute Moderation, die weder durch Aussagen noch durch Mimik und Gestik einzelne Standpunkte bewertet und auch keine Bewertung und Diskussionen durch die Teilnehmer zulässt. Es geht bei dieser Methode nur darum ein Stimmungs- bzw. Meinungsbild im Team zu einem bestimmten Thema einzuholen. Erst am Ende des Prozesses wird gemeinsam entschieden, wie in dieser Frage weitergearbeitet wird. Die Methode eignet sich außerdem gut um schon getroffene Entscheidungen abschließend gut zu sichern.</p>	
Quellen	<p>Methode kennengelernt in der Multiplikatorenschulung Kinderstube der Demokratie: <i>Institut für Partizipation und Bildung. Multiplikatorenschulung. Kinderstube der Demokratie. Verfügbar über: http://www.partizipation-und-bildung.de/kindertageseinrichtungen/die-kinderstube-der-demokratie/ (Letzter Zugriff: 7.03.2016)</i></p>	
Notizen und eigene Erfahrungen	<p>Alle Teammitglieder bringen sich mit ihrer ganz persönlichen Meinung ein und geben damit wichtige Denkipulse, um ein Thema von allen Seiten zu beleuchten. Ohne lange Diskussionen entsteht schnell ein Stimmungsbild zu einer bestimmten Fragestellung und verweist auf die Richtung in die weiter gearbeitet werden kann.</p>	

Methode 25: Klammern

Eignung der Methode für ...	x	... den Umgang mit den gesammelten Reflexionsfragen
		... die Überprüfung der geltenden Konzeption
	x	... die Auseinandersetzung mit einzelnen Inhalten der Konzeption
		... die Entwicklung des neuen SOLL-Zustands
		... Aktionen rund um den Schreibprozess
Ideengeber/in der Methode	Gabriele Stegmann (Fachberaterin)	
Beschreibung (Ablauf, Vorgehensweise)	<p>Auf dem Boden liegen Blätter mit den Schlagworten der zu bearbeitenden Themen aus (z.B. Ergebnisse aus dem Abgleich der eigenen Konzeption mit der Mustergliederung in diesem Heft oder aus der Methode 14 Schreibgespräch - IST-Stand Erhebung).</p> <p>Die TN bekommen 1-2 Wäscheklammern und werden aufgefordert, im Raum umherzugehen, bei den Schlagworten anzuhalten und zu schauen/zu spüren/in sich hineinzuhorchen, welches Thema einen besonders motiviert, anspricht und bedeutsam erscheint.</p> <p>Die TN entscheiden sich für das von ihnen priorisierte Thema, indem sie die Klammer an das Blatt heften.</p> <p>Die Themen mit den meisten Klammern werden in die Mitte gelegt, die anderen werden entfernt und im Themenspeicher festgehalten.</p> <p>Die Themen werden nach Wichtigkeit sortiert (Anzahl der Klammern) und in eine entsprechende Reihenfolge gebracht.</p> <p>Das wichtigste Thema kann nun im weiteren Prozess bearbeitet werden, z.B. anhand der Reflexionsfragen aus Modul B.</p>	
		
Setting		
Teilnehmerzahl	variabel	
Dauer	ca. 5 - 15 Minuten	
Räumliche Voraussetzungen	genügend Platz	
Hilfsmittel, Medien	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Pro Thema ein DIN-A4-Blatt mit Schlagwort ✓ Pro TN 1-2 Wäscheklammern 	
Kommentar Was ist besonders zu beachten?		
Quellen	<i>Günster-Schöning, Ursula (2015). Teamsitzungen vorbereiten und moderieren. Kindergarten heute management kompakt. Freiburg: Herder.</i>	
Notizen und eigene Erfahrungen	Mit der Methode können zu bearbeitende Themen priorisiert und nach Wichtigkeit sortiert werden. Die TN müssen sich entscheiden und festlegen.	

Methode 26: Skulpturarbeit zur Diskussion pädagogischer Ansätze in Kitas

Eignung der Methode für ...	... den Umgang mit den gesammelten Reflexionsfragen
	x ... die Überprüfung der geltenden Konzeption
	x ... die Auseinandersetzung mit einzelnen Inhalten der Konzeption
	x ... die Entwicklung des neuen SOLL-Zustands
	... Aktionen rund um den Schreibprozess
Ideengeber/in der Methode	Christine Franz (Landratsamt München)
Beschreibung (Ablauf, Vorgehensweise)	<p>Die TN teilen sich in zwei Gruppen auf. Die Gruppen begeben sich in unterschiedliche Räume und erhalten dort einen Text sowie folgende Aufgabe.</p> <p>1. Phase:</p> <p><u>1. Schritt:</u> Lesen Sie den Text und formulieren Sie charakteristische Eigenschaften des vorliegenden pädagogischen Konzeptes (z.B. anregend / nicht anregend, offen / geschlossen, fremd bestimmt / selbst bestimmt, passiv / aktiv, usw.). Halten Sie Ihr Ergebnis mit treffenden Schlüsselbegriffen fest (Übersicht auf Plakat)</p> <p><u>2. Schritt:</u> Bestimmen Sie die aus Ihrer Sicht wichtigsten drei Eigenschaften und verwandeln Sie diese mit Hilfe der Pappe in eine charakteristische Formensprache. Konstruieren Sie also eine Lernskulptur, deren äußere Gestalt die Inhalte des Konzeptes adäquat ausdrückt. Es geht darum die begriffliche Sprache in die Materialsprache der Pappe zu „übersetzen“. Gestalten Sie Ihre Skulptur so, dass die Teilnehmer der anderen Gruppe in der Lage sind, ausgehend von Ihrer Gestaltung Rückschlüsse auf das Konzept zu ziehen. Benutzen Sie ausschließlich die Pappe und die zur Verfügung gestellten Messer. Stellen Sie die Skulptur so im Raum auf, dass sie von allen Seiten zu betrachten und begehbar ist. Verwenden Sie das gesamte Material</p> <p>Zeit: 40 Minuten</p> <p>2. Phase:</p> <p>Die Plakate mit den Schlüsselbegriffen werden abgenommen.</p> <p>Danach besucht Gruppe B Gruppe A und betrachtet deren Skulptur. Gruppe A gibt vorerst keine Informationen zum eigenen Text weiter und hört dem Austausch der Teilnehmer von Gruppe B zu.</p> <p>Im Anschluss besucht Gruppe A Gruppe B und betrachtet deren Skulptur. Auch hier gibt es vorerst keine Informationen zum zugrunde liegenden Text und der Austausch über die Skulptur erfolgt zunächst nur unter den Teilnehmern von Gruppe A.</p> <p>Erst dann geht es in einen gemeinsamen Diskurs über die Wahrnehmungen aller Teilnehmer zu beiden Skulpturen und den dahinter stehenden Konzepten.</p> <p>Zeit: 10 Minuten + 10 Minuten + 45 Minuten</p> <p>3. Phase:</p> <p>Optimieren Sie die Skulpturen so, dass sie ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Offenheit und Struktur, selbsttätigem und instruiertem</p>



https://www.etsy.com/de/market/waldorf_blocks

	<p>Lernen, sowie zwischen Chaos und Ordnung erkennbar ist. Diskutieren Sie abschließend mit den anderen Teilnehmern, ob die Änderungen gelungen sind.</p> <p>Zeit: ca. 20 Minuten</p>
	Texte
	<p>Pädagogische Modelle – Variante A</p> <p>Meine Kinder sind mir anvertraut. Ich habe die Verantwortung dafür, dass es ihnen gut geht und dass sie etwas lernen. Sie wissen ja noch sehr wenig und man muss ihnen schon sagen, was richtig und falsch ist. Dafür tue ich mein Bestes. Ich bereite mich immer sorgfältig vor, wenn ich mit ihnen etwas machen will und entscheide, wie und was sie am besten lernen und spielen sollen. Ich erwarte, dass die Kinder sich beschäftigen und nicht so viel Blödsinn machen. Dazu mache ich Angebote wie z.B. Bastelarbeiten, die sie dann den Eltern zeigen können. Die Eltern wollen ja, dass ihre Kinder vernünftige Sachen lernen. Damit die Kinder sich wohl fühlen, hänge ich schöne Bilder auf und gestalte die Räume dekorativ. Die Kinder sollen mir folgen, wenn ich ihnen etwas Wichtiges sage. Später im Leben müssen sie sich ja auch einordnen. Da kann nicht jeder machen, was er will. Das muss man eben auch durchsetzen. Es ist zum Besten der Kinder.</p> <p>Pädagogische Modelle – Variante B</p> <p>Lernen können die Kinder nur selbst. Sie haben jedes für sich die Fähigkeit und die Lust dazu. Dafür kann ich günstige Voraussetzungen schaffen, indem ich z.B. vielfältige, spannungsreiche und anregende Lernumgebungen gestalte. Ich beobachte die Kinder genau und tausche mich darüber mit ihnen aus. Ich werde sie dabei unterstützen neugierig zu bleiben, eigene Entscheidungen zu treffen, mit Vielfalt phantasievoll umzugehen, gemeinsam mit anderen zu spielen, zu lernen und Probleme zu lösen. Wenn etwas schief geht, dann suchen wir gemeinsam die Ursache. Die Lernumgebung und die Lernfortschritte diskutiere ich regelmäßig mit den Kindern, den Kollegen und den Eltern. Darin sehe ich meine Verantwortung. Ich erwarte von den Kindern eigentlich nichts Bestimmtes. Ich weiß jedoch, dass sie lernen möchten und dafür ihren Raum und ihre Zeit brauchen. Sie werden mir signalisieren, wenn sie Unterstützung brauchen.</p>
Setting	
Teilnehmerzahl	ca. 15 – 20 TN
Dauer	ca. 2,5 Stunden
Räumliche Voraussetzungen	2 Räume mit ausreichend Platz
Hilfsmittel, Medien	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Pappe (z.B. von großen Umzugskartons, Verpackungen von großen Elektrogeräten), jeweils ca. 100 unterschiedlich große Segmente ✓ Cutter in ausreichender Anzahl ✓ Plakate und Stifte
Kommentar Was ist besonders zu beachten?	

Quellen	<i>Stefan, Bree (2007). Künstlerische Wahrnehmungs- und Produktionsweisen – ein Entwicklungsraum für das Lernen von Subjekten und Organisationen. Hannover: Expressum.</i>
Notizen und eigene Erfahrungen	<p>Diese Methode eignet sich sowohl für größere Kitateams (ab 15-20 TN) als auch für Elternabende, um ins Gespräch zu kommen über</p> <ul style="list-style-type: none"> • den pädagogischen Hintergrund des Alltaghandelns und/oder • zur konzeptionellen Weiterentwicklung, insbesondere bei der Entwicklung gruppenbezogener Strukturen hin zu einer inneren Öffnung.

d) Weitere Methoden-Sammlungen im Internet

Skriptum „Selbst gelernt hält besser“- Methodensammlung konstruktivistische Didaktik

http://media.wifi.at/presentationen/LENA_Trainerunterlagen/Serie1B/index.html

Methodensammlung – Anregungen und Beispiele für Moderatoren (NRW)

<http://www.schulentwicklung.nrw.de/methodensammlung/>

<http://methodenpool.uni-koeln.de/uebersicht.html>

<http://www.kinderpolitik.de/methoden>

<http://www.bpb.de/lernen/unterrichten/methodik-didaktik/227/methodenkoffer>

<http://www.e-cademic.de/data/ebooks/extracts/9783830922605.pdf>

<http://www.unibw.de/lehrplus/methodenkoffer>

<http://wirtrainieren.de/werkzeugkoffer/beitraege-a-z/>

<http://www.sn.schule.de/~sud/methodenkompodium/module/1/1.htm>

<http://www.gerd-kalmbach.de/index.php/methoden.html>

2.5 Tipps und methodische Anregungen im Umgang mit Teamkonflikten¹⁵

Regeln und Tipps für Konfliktgespräche

Schrecken Sie vor Konflikten nicht zurück! Sie sind der Beginn eines Lösungsprozesses!

- Wenn möglich, vereinbaren Sie einen Termin mit genügend Zeit
- Während des Gesprächs soll jeder genügend Zeit haben, sich zu äußern
- Wenn möglich, eine neutrale Person wählen, die das Gespräch moderiert, darauf achtet, dass jede(r) zu Wort kommt und die Statements, Lösungsvorschläge nochmals zusammenfasst?
- Ich-Botschaften formulieren. Jeder Konfliktpartner hat eine eigene Sicht der Situation, die vielleicht schon der Grund der Differenzen sein kann.

Unterschiede dürfen sein!

- Manchmal hilft es, nachzufragen, ob die Aussage richtig verstanden worden ist
- Vorwürfe in Wünsche und Bedürfnisse umwandeln, die dem anderen Wege einer gemeinsamen neuen Sichtweise und Lösung aufzeigen
- Das Beschreiben der positiven Effekte der gemeinsamen Lösung hilft, Kompromisse zu schließen und Lösungsschritte zu initiieren.
- Manchmal kann das schriftliche Festhalten der Lösungen und Vereinbarungen hilfreich sein
- Ist Leitung nicht involviert, kann sie die Moderation übernehmen
- Bei Fehlverhalten kann die Leitung dasselbe benennen und durch eine klare Anweisung das Gespräch beenden

Methodische Anregungen

Blitzlicht

Jedes Teammitglied kann zu Beginn einen Satz zur aktuellen Befindlichkeit und einen Satz zur Befindlichkeit in Bezug zur Konzeptionserarbeitung mitteilen. Wichtige Fragen /Themen können im Anschluss sofort geklärt bzw. im „Themenspeicher“ (Pinnwand) notiert werden.

Stimmungsbarometer

5-6 Stimmungsgesichter (Smileys) liegen auf oder sind auf einem Plakat aufgezeichnet. Jedes Teammitglied kann einen Punkt oder Namenszettel drauflegen oder auf das Plakat zeichnen. Die allgemeine Stimmung wird deutlich. Wer möchte, kann zur eigenen Stimmung Stellung nehmen, bei einem allgemeinen Tief können notwendige Änderungen (z.B. Zeitplan) vorgenommen werden.

¹⁵ weitgehend wörtlich entnommen aus Salzburg 2007, S. 18

Teil 3: Werkzeuge (Tools) für das Produkt „Konzeptionsschrift“

3.1 Indikatoren für ein pädagogisches Kitaprofil¹⁶

Bild	Eigenschaften	Merkmale
Abbild Baum	feststehend verbindlich überprüfbar beweisbar	<i>Identitätsbeschreibung</i> , die zielweisend, überprüf- und beweisbar ist <ul style="list-style-type: none"> • Bekenntnis zur eigenen Identität der Einrichtung und des pädagogischen Handelns • Bekenntnis zu einem gemeinsamen pädagogischen Handeln, das die Identität der Einrichtung sichtbar macht
Eigene Handschrift	erkennbar identifizierbar wiedererkennbar unverkennbar unverwechselbar	Gemeinsame Grundlage des pädagogischen Handelns mit den im Team geteilten Grundüberzeugungen <ul style="list-style-type: none"> • Beschreibung der gelebten Pädagogik mit ihren Besonderheiten, die die Kita unverwechselbar zu anderen Kitas macht, sich dadurch abgrenzt • Wiedererkennung des Profil im Logo, Bild und Slogan der Kita
Marke	einzigartig einmalig individuell besonders	<i>Alleinstellungsmerkmal</i> , d.h. Basis, Werte und Haltung <ul style="list-style-type: none"> • Alles, was uns als Einrichtung einmalig macht! • Beschreibt die individuellen Besonderheiten der Kita in Bezug auf ihre Herausforderungen, Vielfalt, Chancen und Ressourcen • Direkte Verbindung mit den Haltungen und Werten des Leitbildes
Gesicht in Profilansicht (Auge, Nase)	charakteristisch markant scharf klar	<ul style="list-style-type: none"> • <i>Markante Erkennungsmerkmale</i> der Kita, die Eindruck und Lust, hinterlassen noch mehr zu erfahren • <i>Spezifische Kennzeichen</i> der Kita für den pädagogischen Bereich in Form von Ansätzen, die gemeinsam die Besonderheiten der Kita ausmachen
Der rote Faden	strukturierend Orientierung gebend identitätsstiftend	<i>Vorgabe von Richtung, Struktur und Rahmen</i> für die pädagogische Arbeit, was sich in Alltag, Strukturen und Prozessen der Kita spürbar zeigt <ul style="list-style-type: none"> • Gesetzte Schwerpunkte, die sich durch alle Teile der Konzeption ziehen (z.B. Demokratie, Sprache, Musik, Bewegung, Kunst) • Geist im Hause der Kita und Identifikationsgrundlage • Miteinander an einem Strang ziehen und Wertschätzung, d.h. jede mitarbeitende Person ist gleich wichtig
Menschen in Bewegung	zielweisend wegweisend	<i>Unser Weg und Prozess</i> , den wir gemeinsam weitergehen <ul style="list-style-type: none"> • Der Weg ist das Ziel: Bild vom Kind/ Teilhabe – Kind im Mittelpunkt – Eltern und Pädagogen
Spiralförmiger Weg nach oben Berg mit Fußspuren hinauf	erweiterungsfähig	Weg, der einzigartig, unverwechselbar und trotzdem erweiterungsfähig die Einrichtung darstellt <ul style="list-style-type: none"> • Weg, den wir in gegenseitiger Wertschätzung, Konsensfindung und Offenheit gemeinsam gehen! • Voneinander Lernen und Aufblühen • Wachsen und Veränderung – Fort-Schritt im Konsens
Fokus Abdruck <i>Abdruckprofil von Hand, Fuß, Schuh, Reifen</i> Spuren <i>Fuß-, Reifenspuren am Weg</i>	Abdrücke, Spuren hinterlassend nachhaltig prägend den Profi (L) auszeichnend	Wiedergabe eines unverwechselbaren Abdrucks der pädagogischen Arbeit und Entdeckung entsprechende Spuren im Alltag <ul style="list-style-type: none"> • Verdeutlichung, inwiefern die Identifikation mit der jeweiligen Einrichtung Spuren für die kindliche Entwicklung legt • Gemeinsame Richtung auf dem Weg der Pädagogik in einem Haus, in dem jeder eigene Spuren hinterlassen darf, aber die gemeinsame Haltung zum Ziel führen sollte • WIR Spuren, vom „ich bin ich“ zum „wir sind wir“

¹⁶ Die Indikatorenliste wurde in Kooperation mit dem Ko-Kita-Netzwerk Bayern entwickelt – mittels der KAGA-Methode (→ 2.4c: Methode 20)

3.2 Checklisten zum Erscheinungsbild der Konzeption¹⁷¹⁸

a) Formulierung und Schreibstil

Verständlichkeit von Inhalt und Text	<p>systematische Gliederung der Inhalte in Ober- und Unterpunkte, die zusammengehören (siehe auch Mustergliederung)</p> <p>kurze, aussagekräftige und präzise Formulierungen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Kurze Sätze statt langer Schachtelsätze (Weniger ist manchmal mehr!) • Wechsel im Satzbau und in der Satzlänge, in den Zeiten und der Wortwahl • Verben machen den Text flüssig – Substantive schwerfällig • Aktiv vor Passiv <p>Verwendung von „Bildern/Fotos“, um die Inhalte anschaulich zu beschreiben</p>
Richtigkeit	einwandfreie Rechtschreibung , Grammatik und Kommasetzung
Wording	<p>zeitgemäßer fachlicher Sprachgebrauch (Wording)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Verwendung der Fachterminologie der BayBL • Orientierung am Sprachgebrauch im Modul B • Nutzung der Wordingliste (z.B. „Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit Eltern“ statt „Elternarbeit“, „Bildungs- und Erziehungsbereiche“ statt „Förderbereiche“) • korrekte Verwendung fachspezifischer Begriffe und Beschreibungen
Schreibstil	<p>ehrlche Angaben und Aussagen, sachliche wertschätzende Formulierungen und positive Beschreibungen, auf deren Umsetzung auch im Alltag geachtet wird (z.B. <i>„Wir unterstützen die Kinder beim Erarbeiten eigener Konfliktlösungsstrategien.“</i> statt: <i>„Wir achten darauf, dass kein Kind ungerecht behandelt wird.“</i>)</p> <p>sparsame Verwendung von „Soll-Aussagen“ im Sinne von Zukunftsvisionen, sondern primäre Beschreibung, wie aktuell gearbeitet und worauf tagtäglich geachtet wird (z.B. <i>„Wir bieten bedarfsorientierte Öffnungszeiten.“</i> statt: <i>„Wir wollen allen Eltern die Möglichkeit geben, ...“</i>)</p> <p>Verzicht auf „Soll- und Muss“-Formulierungen, da wenig motivierender Schreibstil („Kinder müssen lernen ..., Eltern sollen ...“)</p> <p>Auswahl einer Formulierungsform (z. B. „Wir“-Form oder neutrale Form)</p> <p>auch persönliche Ansprache der Leser/innen (z.B. <i>„Liebe Mütter und Väter, wir hoffen, dass Sie nun neugierig geworden sind ...“</i>)</p> <p>gendergerechte Formulierung</p> <ul style="list-style-type: none"> • möglichst durchgängige Anwendung (z.B. Pädagogen/innen, Pädagog(inn)en, Pädagog_innen; Leiterinnen und Leiter; neutrale Formen wie pädagogische Kräfte, pädagogisches Personal, Leitung) oder • Hinweis zur sprachlichen Regelung am Anfang der Konzeption (z.B. Verwendung immer nur der weiblichen Form, die die männliche Form mit einschließt)

¹⁷ in Anlehnung v.a. an Oberösterreich 2011, S. 26-28 (Checkliste zum formalen und inhaltlichen Aufbau der Konzeption) sowie an LJA Brandenburg 2010, S. 15, KTK/Caritas Münster 2014, S. 14, Salzburg 2007, S. 15 und Tirol 2014, S. 15, die hierzu ein paar Empfehlungen enthalten.

¹⁸ Verwiesen wird auch auf, Dorothee Jacobs, die im Teil 5 ihres Buches „Die Konzeptionswerkstatt in der Kita. Praxisbuch“ (2009, S. 160-179) ebenso hilfreiche Hinweise zur Gestaltung des Printprodukts gibt,

b) Illustrationen und Zitate

Dosierung	<p>sparsame Verwendung von Fotos und Kinderwerken (nur mit Einwilligung der Kinder und Eltern), <i>Zitaten und Illustrationen</i>, bei deren Auswahl auf gute Qualität zu achten ist</p> <p>gezielter Einsatz von Fotos, Kinderwerken und Praxisbeispielen aus dem Kita-Alltag, die Profil und Arbeitsweise der Einrichtung unterstreichen und anschaulich präsentieren</p>
Quellenangaben im Fließtext	<p>Quellenangabe bei Zitaten, Originalabbildungen etc. schon im Text (Verfasser/in, Erscheinungsjahr, bei wörtlichen Zitaten die Seitenangabe)</p> <ul style="list-style-type: none"> • sofort nach dem Zitat in Klammer stehend oder • als Fußnote
Literaturverzeichnis	<p>Anführung aller verwendeten Werke alphabetisch nach Autorinnen/Autoren bzw. Herausgeberin/Herausgeber mit Erscheinungsjahr, vollem Titel und Angabe des Verlages</p> <p>Zitierung der Textquellen aus dem Internet unter Angabe des Pfades und des Datums, an dem der Text heruntergeladen wurde</p>
Bildnachweis	Anführen aller Fotograf/innen bzw. Bezugsquellen der abgedruckten Bilder

c) Äußeres Erscheinungsbild und formaler Aufbau

Umschlagblatt	<p>Vorderes Umschlagblatt (Cover, Deckblatt)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Name und Logo der Einrichtung und des Trägers • Titelbild (z.B. Foto, Grafik) <p>Hinteres Umschlagblatt</p> <ul style="list-style-type: none"> • kurzer Text, ein Gedicht etc.
An passender Stelle	<ul style="list-style-type: none"> • Erwähnung und Hinweis auf Sponsoren • Danksagungen für Unterstützung und Mithilfe etc.
Erste Innenseiten	<ul style="list-style-type: none"> • Impressum, das Auskunft über den Herausgeber (Träger), die Verfasser/ innen (Teammitglieder) und Zeitpunkt der erstmaligen Konzeptionserstellung (z.B. März 2015) und der letzten Aktualisierung (z.B. überarbeitet im März 2016) • Hinweis auf die Homepage, wenn die Konzeption auch dort abrufbar ist • Copyright ©-Hinweis, da auch Kitakonzeptionen urheberrechtlich geschützte Werke sind – evtl. Hinweis: <i>„Konzeption ist Eigentum von XY, jede Form der Vervielfältigung bedarf der Einwilligung der Einrichtung.“</i> • Kontaktdaten des Trägers und der Einrichtung (Name, Adresse, Telefon, E-Mail) und von Ansprechpersonen mit Namen, Funktion, Sprechzeiten
Inhaltsverzeichnis	<ul style="list-style-type: none"> • Kapitelüberschriften mit Seitenangaben • zwei bis maximal drei Gliederungsebenen
Vorworte	<ul style="list-style-type: none"> • Information über Anliegen und Inhalt der vorliegenden Konzeption • so schreiben, dass sie die Lesenden neugierig auf den Inhalt macht und zum Weiterlesen motiviert
Anlagen	<ul style="list-style-type: none"> • Literaturverzeichnis mit Quellenangaben • Beilagen, Anhänge, Folder, Kopiervorlagen etc.

d) Grafische Gestaltung/Layout

Lesefreundliches Schriftbild	<p>Überschriften</p> <ul style="list-style-type: none">• große Überschriften• maximal drei verschiedene Überschriftenarten (2 Größen und Fettdruck) <p>Einheitliches, gut leserliches Schriftbild in der gesamten Konzeption</p> <ul style="list-style-type: none">• Auswahl <u>einer</u> gewöhnlichen Schriftart (z.B. Calibri, Arial)• Auswahl der Schriftgröße (in der Regel 12 für Fließtext und 11 für Tabellentext)• Zeilenabstand 1 – 1,3• Kurze Absätze <p>Hervorhebung einzelner, besonderer Textstellen</p> <ul style="list-style-type: none">• Sparsamer Einsatz<ul style="list-style-type: none">○ Wörter und Aussagen, die hervorgehoben werden sollen (z.B. Schlüsselwörter, wichtige Aussagen, Zitate, Zusammenfassungen)○ ergänzende Hinweise (z.B. Infokästen)• Einheitliche Hervorhebungen, niemals mehrere gleichzeitig pro Art<ul style="list-style-type: none">○ fett, <i>kursiv</i>, <u>unterstrichen</u>○ Rahmen oder Schattierung/Hinterlegung
Grafisches Seitenlayout	<p>durchgängiges und übersichtliches Layout, z.B.</p> <ul style="list-style-type: none">• ganzseitig oder in zwei Spalten• ggf. Einsatz von Marginalspalten am Rand mit Stichworten als Lesehilfe, wenn sie inhaltlich zum Text passen• Textbeginn und -ende immer an der gleichen Stelle• Block- oder Flattersatz• schwarz-weiß-Druck oder Farb-Druck• mit oder ohne Fotos und Illustration <p>gezielter und auflockernder Einsatz grafischer Elemente im Fließtext</p> <ul style="list-style-type: none">• Verwendung verschiedener grafischer Elemente (z.B. Fotos, Schaubilder, Grafiken, Kinderwerke, Tabellen, Infokästen, Zitate, Symbole)• Setzen an den richtigen Textstellen (z.B. Fotos, die zum Text passen)• einige wenige, gut gewählte Symbole an den richtigen Stellen, um die Orientierung zu erleichtern und das optische Erscheinungsbild aufzulockern
Kopf- und Fußzeilen	<p>Erleichtern die Strukturierung und Orientierung</p> <ul style="list-style-type: none">• Inhaltsverzeichnis und Seitenzahlen sind unverzichtbar, damit sich der Leser sofort zurecht findet und sogleich erkennt, wo er was findet• weitere wichtige Angaben für Kopf- und Fußzeilen (z.B. Datierung des aktuellen Überarbeitungsstandes, Copyright)
Corporate Design	<ul style="list-style-type: none">• Verwendung des Logos des Trägers und der Einrichtung• Abstimmung des äußeren Erscheinungsbildes der Konzeption auf weitere Veröffentlichungen des Trägers

e) Veröffentlichungsformen

Print	<p>Konzeption</p> <ul style="list-style-type: none">• feste Bindung, Spiralbindung, Unibindung und Loseblattvariante• interne Loseblatt-Sammlung im stabilen Ringordner für das Team, um die Konzeption ständig bearbeiten und ergänzen zu können• robuste Ringmappe zum Ausleihen• gebundene Ausgabe in Broschüren-Form (z.B. für Besucher/innen, zur öffentlichen Präsentation) <p>Kurzkonzeption als Ergänzung</p> <ul style="list-style-type: none">• Folder, Flyer oder Faltblätter mit den wichtigsten konzeptionellen Informationen• evtl. mehrsprachige Bereitstellung der Kurzkonzeption in Kitas und an Standorten mit großer Sprachenvielfalt in den am meisten vertretenen Sprachen• Konzeption als Fotobuch, Kita-Film
Online	<p>Vorstellung der konzeptionellen Basis auf den Homepages der Kita und/oder des Trägers</p> <ul style="list-style-type: none">• Kurzversion der Konzeption mit zentralen Aussagen• Vollversion der Konzeption als pdf-Datei zum Download <p>Informationen und einheitliche Kriterien für e-accessibility (Zugänglichkeit) von Internetplattformen und für technische Details finden sich:</p> <ul style="list-style-type: none">• http://de.wikipedia.org/wiki/Barrierefreies_Internet• http://www.barrierefreies-webdesign.de/

3.3 Kurzkonzeptionen und alternative Formen für Eltern

Kurzkonzeptionen enthalten eine Zusammenfassung aller Informationen über die Kita, die Eltern für eine gelingende Kooperation mit dem Team im Alltag brauchen. Ein guter Ausgangspunkt sind häufig gestellte Elternfragen, aus denen sich zentrale Inhalte ableiten lassen, die in einer Kurzkonzeption so ausführlich wie nötig und so lesefreundlich kurz wie möglich darzulegen sind. Anders als die Langfassung der pädagogischen Konzeption kann die Kurzkonzeption auch Aussagen enthalten, die Themen der Kita-Ordnung bzw. Satzung enthalten. Um sie auch *nicht deutschsprachigen Familien* zugänglich zu machen, gibt es mehrere Möglichkeiten. Mit Blick auf die Herausforderungen, die mit Übersetzungen verbunden sind (z.B. verfügbarer Dolmetscherdienst, korrektes Übersetzen von Fachbegriffen/ Fachsprache, unterschiedliches kulturelles Verständnis von Begriffen), sind Alternativen jenseits der Schriftform wie Filme bedeutsam.

häufige Fragen von Eltern, die in einer Kurzkonzeption zu beantworten sind¹⁹

Struktur und Rahmenbedingungen der Einrichtung

- Welche Regelungen zur Öffnungs- und Schließzeit gibt es?
- Welche Aussagen gibt es zum Betreuungsumfang?
- Welche Gruppenstrukturen bieten wir an (z.B. gemischte Gruppen, altershomogene Gruppen, Spielgruppen, zweisprachige Gruppen, Wald- und Naturkindergartengruppen)?
- Welche Hinweise gibt es zur Verpflegung in der Kita?

Bildungs- und Erziehungsarbeit mit dem Kind

- Welche pädagogischen Grundprinzipien gelten im Umgang mit meinem Kind?
- Welche Unterstützung gibt es bei der Eingewöhnung meines Kindes?
- Was tun wir, damit die Atmosphäre und die Gestaltung der Räume zum Spielen und Aktivwerden auffordern?
- Wie wirken die Räume aus Sicht des Kindes?

Bildungspartnerschaft zwischen Kita und Eltern

- Welche Möglichkeiten der Mitwirkung und Kontakte mit anderen Eltern bietet die Einrichtung an (Elterngespräche und -abende, Elternzeitung)?
- Wie bekomme ich Informationen über mein Kind?

zentrale Inhalte und Aufbau

Vorwort – Begrüßung

1. Vorstellung des Trägers
2. Öffnungs- und Schließzeiten – Elternbeiträge, personelle Besetzung (evtl. als Einlegeblatt)
3. Leitbild (insbesondere Bild vom Kind, pädagogische Ausrichtung und Schwerpunkte)
4. Eingewöhnung und Übergänge
5. Gruppenstruktur und Raumkonzeption
6. Tagesablauf
7. Verpflegung
8. Aufenthalt im Freiem
9. Beobachtung und Bildungs- und Entwicklungsdokumentation
10. Bildungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Kita und Familie (gemeinsame Bildungs- und Entwicklungsbegleitung des Kindes, Möglichkeiten der Elternbeteiligung)

vielfältige Präsentationsformen

Verschiedene Versionen von Kurzkonzeptionen (z.B. Kita-ABC, Infoblatt, Flyer, Willkommensmappe)

Dienste für mehrsprachige Übersetzungen (z.B. Migrationsdienst des Trägers, Dolmetscher-Pool beim kommunalen Bündnis für Migration)

Transport der Kurzkonzeption über andere Kanäle und Medien (z.B. Kita-Film, Foto-Bilderbuch, Fotostrecken über die Kita, die Tagesablauf und pädagogische Prozesse sichtbar machen; Arbeit mit Piktogrammen; Elternhospitation in der Kita; Konzeption als Hörbuch für blinde Eltern)

¹⁹ Entnommen aus: Brandenburg 2010, S. 20

3.4 Zeitgemäßer fachlicher Sprachgebrauch (Wording)

a) Wordingliste für den Diskussions- und Schreibprozess

Begriffe, die in den Curricula und in der pädagogischen Alltagssprache verwendet werden, transportieren Inhalte, weit mehr als vielen bewusst ist – dazu gehören z.B. fachliche Prinzipien, Konzepte, Ansätze, Haltungen und Bilder.

Die Bayerischen Bildungsleitlinien (BayBL) definieren für alle Bildungsorte ein gemeinsames inklusives und kompetenzorientiertes Bildungsverständnis im Sinne von Partizipation und Ko-Konstruktion und darauf aufbauend pädagogisch-didaktische Prinzipien; im Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplan (BayBEP) wird es konkretisiert. Damit verbunden ist eine veränderte Fachterminologie und Fachsprache, die in den BayBL derzeit am besten realisiert worden ist. Mit der Koppelung der neuen Fachterminologie an ein gewandeltes Bildungsverständnis gehen die Entwicklung einer gemeinsamen Sprache und die Herstellung eines gemeinsamen Bildungsverständnisses Hand in Hand. Eine gemeinsame Sprache zu entwickeln und dabei auf einen sorgsam, sensiblen und reflektierten Sprachgebrauch zu achten sind wichtige Faktoren für gelingende Prozesse der Konzeptions- und Qualitätsentwicklung im Sinne von BayBL/ BayBEP, da diese Neu- und Umdenkungsprozesse einschließen (z.B. Perspektiven-, Paradigmenwechsel).

herkömmliche Fachterminologie	zeitgemäße Fachterminologie
weiter Bildungsbegriff, der Erziehung mit umfasst²⁰ -- Betreuung als weiterer Kitaauftrag	
Erziehung und Bildung	Bildung und Erziehung²¹
Erziehung, Bildung und Betreuung Betreuung, Erziehung und Bildung	Bildung, Erziehung und Betreuung
hoher Stellenwert der frühen Bildung	
Kinderbetreuung Früherziehung Frühförderung (als Regelbegriff) ²²	frühe / frühkindliche Bildung Frühpädagogik Elementarpädagogik
vorschulischer Bereich	Elementarbereich
Vorschulerziehung vorschulische Bildung	Elementarbildung
Betreuungsorte – Lernorte Betreuungseinrichtungen	Bildungsorte Bildungseinrichtungen
von der Betreuungs- zur anerkannten Bildungseinrichtung Kita	
Kindertagesstätten Kinderbetreuungseinrichtungen	Kindertageseinrichtungen Kitas
Vorschuleinrichtungen	Tageseinrichtungen für Kinder bis zur Einschulung
Krippen	Kinderkrippen
Krippen, Kindergärten und Kindertagesstätten Kindertagesstätten und Horte	Kindertageseinrichtungen²³ Häuser für Kinder²⁴
Betreute	Kitakinder – Krippen-, Kindergarten-, Hortkinder

²⁰ „Im Kindesalter gehen *Bildung und Erziehung* Hand in Hand. Eine klare Abgrenzung ist nicht möglich. In diesem Sinne wird auch hier ein weiter Bildungsbegriff verwendet, der Erziehung mit umfasst. Die Grundlage für Bildung sind Lernprozesse“ (BayBL).

²¹ Zusätzlich zur Verschiebung der Termini ist auch die *veränderte Bedeutung des Erziehungsbegriffs* zu beachten: Erziehung ist gerade heute ein sehr wichtiger Begriff, wobei es das Thema Autorität neu aufzusetzen gilt.

²² *Frühförderung* als Kernaufgabe von Frühförderstellen ist eine Komplexleistung, die für Kinder mit (drohender) Behinderung bzw. mit Entwicklungsauffälligkeiten eine umfassende Förderung vorsieht (heilpädagogisch-psychologisch, medizinisch-therapeutisch).

²³ Obergriff für alle Einrichtungsformen

²⁴ Kitas mit Krippen-, Kindergarten- und/oder Hortkindern

herkömmliche Fachterminologie	zeitgemäße Fachterminologie
Kinder unter 3 Jahren U3-Kinder	Kinder bis drei Jahre / in den ersten drei Lebensjahren Kleinstkinder
Vorschulkinder (als Regelbegriff)	junge Kinder Kinder in den Jahren bis zur Einschulung/ersten Lebensjahren Vorschulkinder²⁵
Betreuungspersonal	pädagogisches Personal²⁶
Erzieher/innen (Kinder)Betreuer/innen	pädagogische Kräfte²⁷ pädagogische Fachkräfte²⁸ Pädagog/innen Früh- bzw. Elementarpädagog/innen
betreuende Person – Pflegekraft	pädagogische Bezugspersonen Bezugspädagog/innen
Betreuungsalltag	pädagogischer Alltag
Vorbereitungs- / Verfügungszeit	Zeiten für mittelbare (pädagogische) Tätigkeiten
Konzept der Kita	(pädagogische) Konzeption der Kita
von der Elternarbeit zur Bildungspartnerschaft mit Eltern	
Elternarbeit Erziehungspartnerschaft mit Eltern Erziehungs- und Bildungspartnerschaft	Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit Eltern Bildungspartnerschaft mit Eltern (partnerschaftliche) Zusammenarbeit/ Kooperation mit Eltern Kooperation und Vernetzung mit dem Bildungsort Familie
Familie als Erziehungsort	Familie als zentraler, erster Bildungsort
Eltern als Erziehungspartner	Eltern als Bildungspartner Eltern als Bildungs- und Erziehungspartner
Übergänge im Bildungsverlauf	
Fremdbetreuung	Kita als familienergänzende Einrichtung professionelle Eingewöhnung mit Bindungs- und Beziehungsaufbau als fachlicher Standard
Schulreife	Schulfähigkeit
kompetenzorientierter Blick auf das Kind – kompetenzorientiertes Bildungsverständnis	
Der arme, passive Säugling als hilfloses Wesen und unbeschriebenes Blatt	Der kompetente Säugling als aktives Individuum und Mitgestalter seiner Bildung und Entwicklung
kindliches Lernen kindlicher Lern- u. Entwicklungsprozess kindliche Kompetenzen und Leistungen	Lernen im Kindesalter – Lernen der Kinder Lern- und Entwicklungsprozesse des Kindes Kompetenzen und Leistungen des Kindes
altersentsprechend altersgerecht	alters- und entwicklungsangemessen²⁹ kindgerecht

²⁵ bezieht sich nur mehr auf jene Kinder, die sich im letzten Kitajahr vor Einschulung befinden

²⁶ In Kitas sind neben Erzieher/innen und Kinderpfleger/innen auch Sozialpädagog/innen, Kindheitspädagog/innen und Heilpädagog/innen sowie Heilerziehungspfleger/innen oder Quereinsteiger/Innen, die Weiterbildungen zur anerkannten pädagogischen Fachkraft absolviert haben, tätig, sodass multiprofessionelle Teams entstehen

²⁷ Oberbegriff für alle Kräfte mit verschiedenen Ausbildungen in einer Kita

²⁸ ohne Kinderpflegerinnen

²⁹ Bildung und Entwicklung als individuelles Geschehen

herkömmliche Fachterminologie	zeitgemäße Fachterminologie
Kompetenzen vermitteln Kompetenzen fördern ³⁰	Kinder in ihren Kompetenzen stärken durch herausfordernde Aufgaben, die in der Zone der nächsten Entwicklung liegen ³¹
Bildung und Lernen – Lernprozesse als Grundlage für Bildung	
Lernorte	Bildungsorte
Gestaltung von Lernprozessen	Gestaltung von Bildungsprozessen
Lernbegleitung	Bildungsbegleitung
Lerndokumentation	Bildungsdokumentation
Bildung und Entwicklung – Grundsatz der Bildung als Motor für Entwicklung^{32 33}	
Entwicklung und Bildung	Bildung und Entwicklung
Entwicklungsumgebung Entwicklungs- und Lernumgebung	Lernumgebung Lern- und Entwicklungsumgebung
Entwicklungsprozess Entwicklungs- und Lernprozess	Lern- und Entwicklungsprozess³⁴
Entwicklungsschritte	Lern- und Entwicklungsschritte
Entwicklungsdokumentation Entwicklungs- und Bildungsdokumentation	Bildungs- und Entwicklungsdokumentation
Bildung durch soziale Interaktion als Schlüssel für hohe Bildungsqualität	
Bildung als individueller Prozess	frühe Bildung als sozialer Prozess , den Kinder und Erwachsene gleichermaßen aktiv gestalten Bildung als kooperatives und kommunikatives Geschehen
Ansatz der Selbstbildung	Ansatz der Ko-Konstruktion , der auf Selbstbildung beruht und die soziale Interaktion betont
Beschäftigung von Kindern	aktive Einbeziehung der Kinder als Mitgestalter ihrer Bildungsprozesse
Bildung als sozialer Prozess, den Kinder und Erwachsene aktiv gestalten³⁵	
<i>für</i> Kinder handeln und entscheiden	mit Kindern handeln und entscheiden Kinder in ihrem Handeln bewusst und aufmerksam wahrnehmen und ihnen viel Eigenaktivität ermöglichen
<i>am</i> Kind arbeiten	mit dem Kind arbeiten , es in seinem Bildungsprozess unterstützend begleiten
Kinder beschäftigen	Kindern anregende Lernumgebungen und herausfordernde Aufgaben bieten

³⁰ *Kompetenzen* lassen sich weder *vermitteln* noch *fördern*, sondern nur durch eigenaktiven Einsatz weiterentwickeln und verfeinern, sodass es um Anbahnen und Stärken geht.

³¹ *Kompetenzstärkung* als Leitziel von Bildung

³² vgl. BayBEP 2017, S. 16

³³ Es gibt Entwicklungsvorgänge, die ebenso Motor für Lernen und Bildung sein können und die in einzelnen Fällen sogar zwingend sind, die sich durch Bildung nicht forcieren lassen (z.B. Sauberkeitsentwicklung, motorische Entwicklung wie Laufen lernen).

³⁴ Die Reihung betont den Grundsatz. Davon unabhängig ist die Betrachtung, wonach Bildung und Entwicklung gleichwertig nebeneinander stehen. Beides führt mehr oder weniger bewusst zu Veränderung. Auch der Begriff „Entwicklung“ hat einen Bedeutungswandel durchgemacht und sich dabei von starren Entwicklungsmodellen abgewandt.

³⁵ Kompetenzorientiert und bereichsübergreifend angelegte Bildungsprozesse, die Kinder aktiv mitgestalten, fordern und stärken sie in all ihren Kompetenzen.

herkömmliche Fachterminologie	zeitgemäße Fachterminologie
Kinder fördern	<p>mit Kindern Bildungsprozesse planen und gestalten</p> <ul style="list-style-type: none"> • Kinder in ihren Kompetenzen aktiv fordern und stärken, • Kindern Mitgestaltung und Mitsprache ernsthaft zugestehen und ermöglichen • Kindern (Eigen/Mit-) Verantwortung übertragen • Kinder begleiten, anregen, unterstützen, bestärken ...
Kindern etwas vermitteln, beibringen	<p>mit den Kindern die Welt ko-konstruktiv erschließen, wozu auch ein gegenseitiges Vermitteln von Vorstellungen³⁶ dienlich oder gar notwendig ist</p> <p>Kindern anregende Impulse geben</p> <ul style="list-style-type: none"> • neue Materialien anbieten/bereitstellen, die Fragen provozieren • aktiv zuhören und interessiert sein zu verstehen, was Kinder mitteilen möchten • offene Fragen stellen, was Kinder zum Nachdenken anregt und inspiriert, sich mitzuteilen, • Fragen und Ideen der Kinder aufgreifen und diesen gemeinsam nachgehen • eigene Ideen und Kenntnisse einbringen, um den Prozess zu bereichern <p>Mit Kindern gemeinsam Denkprozesse teilen, Hypothesen aufstellen, Sinn und Bedeutung erforschen, Dinge ver- und aushandeln und dabei auch eigene Ideen einbringen</p>
Kinder anleiten	Kindern zeitweise Hilfestellung geben (Scaffolding)³⁷
mit Kindern basteln	<p>mit Kindern etwas</p> <ul style="list-style-type: none"> • bauen (z.B. Burg, Drachen) • herstellen (z.B. Collage, Kuchen) • gestalten (z.B. Wanddokumentation, Bühne, Skulptur) • basteln (z.B. Laterne für St. Martin) <p>mit Kindern handwerklich tätig sein (z.B. an der Werkbank)</p>
Rolle der Pädagog/innen	
Erziehende Wissensvermittler alleinige Expert/innen aufgrund ihres Vorsprungs an Lebenserfahrung, Wissen und Können	<p>Mitgestalter/innen von Bildungsprozessen und Mitlernende Dialog- und Bildungspartner/innen</p> <p>Moderatoren/innen für Bildungsprozesse Steuerungsverantwortung für Interaktions- und Beziehungsqualität</p>
Förderung Bildungs- und Entwicklungsförderung Anleitung	<p>Bildungsunterstützung Bildungs- und Lernunterstützung Bildungsunterstützung und -begleitung Moderation von Bildungsprozessen zeitweise Hilfestellung geben (Scaffolding)</p>
sprachförderliche Bildungsgestaltung	Sprachanregende und -sensible Bildungsgestaltung

³⁶ In ko-konstruktiv gestalteten Bildungsprozessen wird Begriff „Vermittlung“ anderweitig und im positiven Sinne neu belegt, weil er nun das „Beidseitige“ bei Vermittlungsvorgängen zum Ausdruck bringt und betont: Kinder wie Erwachsene können gleichzeitig Lehrende und Lernende sein, beide können ihrem Gegenüber auch ihre Erkenntnisse und Vorstellungen vermitteln.

³⁷ Kindern etwas zutrauen und ihnen Möglichkeiten aufzeigen, wie es gehen kann, sie ermutigen und ermuntern, es selbst zu tun, ihnen Fragen stellen, die sie selbst zur Lösung bringen

herkömmliche Fachterminologie	zeitgemäße Fachterminologie
Bezeichnung der Bildungsziele und -inhalte	
Förderbereiche	Bildungs- und Erziehungsbereiche – Bildungsbereiche
Förderschwerpunkte	inhaltliche/thematische Schwerpunkte
(isolierte) Sprachförderung ³⁸ Spracherziehung	sprachliche Bildung als durchgängiges Prinzip ³⁹ alltagsintegrierte Sprachbildung Abgrenzung zu Sprachförderung ⁴⁰ und Sprachtherapie ⁴¹
Literacy-Erziehung	Literacy – Stärkung von Kindern in ihrer Literacy-Kompetenz
Werteerziehung – Wertevermittlung	Wertebildung und -erziehung – Wertebildung
naturwissenschaftliche und mathematische Erziehung / Förderung	naturwissenschaftliche und mathematische Bildung
Medienerziehung	Medienbildung
musikalische Früherziehung	musikalische Bildung
Gesundheitsförderung	Gesundheitsbildung⁴² – Gesundheitsförderung⁴³
Bewegungsförderung	Bewegungsbildung
Ernährungserziehung	Ernährungsbildung
Sicherheitserziehung	Sicherheitsbildung (und -erziehung) Lernen, mit Gefahren und Risiken kompetent umzugehen
Sauberkeitserziehung ⁴⁴	(feinfühlig) Begleitung des Kindes in seiner individuellen Sauberkeitsentwicklung
frühere Regelbegriffe, die heute eng/enger auszulegen sind	heutige pädagogische Grundbegriffe, die heute weit/weiter auszulegen sind
Erziehung Förderung Vermittlung Projekt, Projektarbeit Basteln	Bildung Inklusion – inklusive Bildung Partizipation (differenzierte) Lernumgebung offene Arbeit ganzheitliches Lernen – ganzheitliche Bildung

b) Weitere Materialien zur Auseinandersetzung mit Fachbegriffen

Lill, G. (2007). **Begriffe versenken. Sinn und Unsinn pädagogischer Gewohnheitswörter.** Weimar/Berlin: das netz

Lill, G. (2009). **Begriffe verschenken.** Weimar/Berlin: das netz

³⁸ Ansätzen der Sprachförderung liegt ein primär defizitorientierter Blick auf das Kind zugrunde und eine erwachsenenzentrierte Pädagogik. Sprachliche Bildung hingegen stellt das Kind als aktiven, kompetenten Mitgestalter seiner Bildung und Entwicklung in den Mittelpunkt, zielt auf Kompetenzstärkung, basiert auf einem dialogischen Bildungsverständnis im Sinne von Partizipation und Ko-Konstruktion und umfasst auch Bereiche wie Literacy, Mehrsprachigkeit und interkulturelle Bildung. Sprachbildung findet im pädagogischen Alltag somit bei allen Bildungsprozessen quer durch alle Bildungsbereiche fortwährend statt. Mit diesen zeitgemäßen Vorstellungen ist Sprachförderung als Regelbegriff nicht mehr zu vereinbaren.

³⁹ Kinder in ihrer Sprachkompetenz stärken, in ihren sprachlichen Bildungsprozessen unterstützen, Dialogpartner und Sprachvorbild für sie sein

⁴⁰ für Kinder mit Sprachentwicklungsverzögerungen und -störungen

⁴¹ für Kinder mit spezifischen Sprachentwicklungsstörungen (SESS)

⁴² bezogen auf das Kind

⁴³ Als Settingansatz bezogen auf alle Handlungsfelder der Kita (Kinder, Eltern, Personal, Umfeld)

⁴⁴ Kein Erwachsener kann ein Kind zur Sauberkeit erziehen, den individuellen Prozess der Sauberkeitsentwicklung von außen beeinflussen, sondern diesen individuellen Entwicklungs- und Reifungsprozess nur feinfühlig begleiten.

Teil 4: Fachliteratur zur Konzeptionsentwicklung

4.1 Landes- und trägerspezifische Handreichungen von Gremien und Institutionen

Die im Folgenden genannten Handreichungen aus verschiedenen Ländern in Deutschland und Österreich sind in diesen Orientierungsrahmen allesamt eingeflossen, so auch in das Modul C.

2015	Berlin	BeKi – Berliner Kita-Institut für Qualitätsentwicklung (Hrsg.) (2015). Empfehlungen für die Weiterentwicklung der Kita-Konzeption auf der Grundlage des Berliner Bildungsprogramms für Kitas und Kindertagespflege (2., aktualisierte Auflage). URL: http://www.beki-qualitaet.de/index.php/kita-konzeption.htm
2014	Hessen	MTK-Der Kreisausschuss, Amt für Jugend und Schulen Main-Taunus-Kreis (in Hessen) (2014). Leitfaden zur Erstellung der pädagogischen Konzeption für Kindertageseinrichtungen im Main-Taunus-Kreis . URL: http://www.mtk.org/cps/rde/xbcr/SID-61203E4D-8F98BBB9/mtk_internet/Leitfaden_zur_Erstellung_der_paedagogischen_Konzeption.pdf
	Nordrhein-Westfalen	KTK-Diözesane Arbeitsgemeinschaft Kath. Tageseinrichtungen für Kinder/ Caritasverband für die Diözese Münster e. V. (2014): Konzeptionsentwicklung für katholische Tageseinrichtungen im Nordrhein-Westfälischen Teils des Bistums Münster . URL: http://www.theoconsult.de/?wpfb_dl=55
2013	Nordrhein-Westfalen	LVR-Landesjugendamt Rheinland /LWL-Landesjugendamt Westfalen (2013). Arbeitshilfe zur Erstellung einer pädagogischen Konzeption für Kindertageseinrichtungen in Nordrhein-Westfalen . Köln/Münster. URL: https://www.lwl.org/LWL/Jugend/Landesjugendamt/LJA/tagbe/Tagesbetr/tek_mat_konz
2011	Oberösterreich	Landes Oberösterreich (Hrsg.)/Pfohl, M./Hajszan, M. (2011). Handbuch zur Konzeptionserstellung für Kinderbetreuungseinrichtungen des Landes Oberösterreich . URL: http://www.ooe-kindernet.at/xbcr/SID-25091572.../Handbuch_KiBe.pdf
	Tirol	Amt der Tiroler Landesregierung/Abteilung Bildung (2011). Leitfaden zur Erstellung einer Konzeption . URL: https://www.tirol.gv.at/fileadmin/themen/bildung/bildung/downloads/2011/Leitfaden_Konzeption_Endvers.pdf
2010	Brandenburg	Landesjugendamt Brandenburg (2010). Arbeitshilfe zur Erstellung der pädagogischen Konzeption für eine Kindertagesstätte . URL: http://www.mbjs.brandenburg.de/sixcms/media.php/5527/DRUCKFASSUNG.pdf
2007	Salzburg	Salzburger Verwaltungsakademie Zentrum für Kindergartenpädagogik (2007). Das Pädagogische Konzept für Kinderbetreuungseinrichtungen in Salzburg. Handbuch zur Erstellung eines Pädagogischen Konzeptes nach den Inhaltskriterien im Bundesland Salzburg (Version 1.0). URL: http://www.salzburg.gv.at/572-pdf-handbuch-paedagogisches_konzept_salzburg.pdf

4.2 Fachbücher und Fachartikel einzelner Autor/innen

Die meisten der nachstehend genannten Fachbücher und -artikel sind eingeflossen in die landes- und trägerspezifischen Handreichungen. Alle weiteren in den bayerischen Orientierungsrahmen, so dieser den aktuellen „State of the Art“ der Konzeptionsentwicklung umfassend wiedergibt.

2014	Wagner, Y. (2014). Kita-Konzeptionen schreiben leicht gemacht . Mülheim a.d. Ruhr: Verlag a.d. Ruhr.
2010	Lehmann, J. (2010). Die Weiterentwicklung der Konzeptionen von Kindertageseinrichtungen im Rahmen der Umsetzung des Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplans . Dissertation. www.opus-bayern.de/uni-passau/volltexte/2010/1795
	Lehmann, J. (2010). Wie viel Bildungsplan ist in den Einrichtungskonzeptionen zu finden? IFP-Infodienst 2010, 25-32.
	Hopf, A. (2010). Wie entwickeln wir ein pädagogisches Konzept im Kindergarten? In: M. Textor/A. Bostelmann (Hrsg.), Das Kita-Handbuch . URL: http://www.kindergartenpaedagogik.de/190.html

2009	<p>Fialka, V. (2009). Wie sie ihr Profil entwickeln und nach außen tragen. Leitbild- und Profilentwicklung. Kindergarten heute basiswissen Kita management. Freiburg: Herder.</p> <p>Groot-Wilken, B. (2009). Konzeptionsentwicklung in der Kita: vorbereiten, planen, durchführen. Freiburg: Herder, 2. Auflage</p> <p>Jacobs, D. (2009). Die Konzeptionswerkstatt in der Kita. Weimar/Berlin: verlag das netz.</p> <p>Kokigei, M. (2006). Wie entsteht eine Konzeption? Handreichung zur Erarbeitung einer Kindertagesstätten-Konzeption. Bezug: dr.kokigei@arcor.de</p> <p>Schlösser, E. (2009): In 12 Schritten zum Erfolg – Die Konzeptionsentwicklung als Teamaufgabe. Kindergarten heute 3/2009, S.22-27.</p>
2008	<p>Bendt, U./Erler, C. (2008). Aus bewährter Praxis die eigene Kita-Konzeption entwickeln: Eine Anleitung in 8 Schritten. Mülheim a.d. Ruhr: Verlag an der Ruhr.</p> <p>Krenz, A. (2008). Konzeptionsentwicklung in Kindertagesstätten – professionell, konkret, qualitätsorientiert. Troisdorf: BildungsverlagEINS / Braunschweig: Schubi Lernmedien.</p> <p>Graf, P./Spengler, M. (2008). Leitbild- und Konzeptentwicklung. Sozialmanagement Praxis. (5. Auflage). Augsburg: ZIEL – Zentrum für interdisziplinäres erfahrungsorientiertes Lernen GmbH.</p>
2007	<p>Sturzenhecker, B./Deinet, U. (Hrsg.) (2007). Konzeptentwicklung in der Kinder- und Jugendarbeit: Reflexionen und Arbeitshilfen für die Praxis. Weinheim: Juventa.</p>
2006	<p>Kokigei, M. (2006). Wie entsteht eine Konzeption? Handreichung zur Erarbeitung einer Kindertagesstätten-Konzeption. Eigenverlag. Bezug: dr.kokigei@arcor.de.</p>
2005	<p>Hermann, M./Weber, K. (2005). Konzepte entwickeln – Bildung planen. basiswissen kita. Sonderheft Kindergarten heute. Freiburg: Herder.</p>
2004	<p>Krenz, A. (2004). Die Konzeption – Grundlage und Visitenkarte einer Kindertagesstätte. Hilfen zur Erstellung und Überarbeitung von Einrichtungskonzeptionen. Freiburg: Herder.</p>
2003	<p>Schlummer, B./Schlummer W. (2003). Erfolgreiche Konzeptionsentwicklung in der Kindertagesstätte. München: Ernst Reinhardt.</p>
2002	<p>Erath, P. (2002). Von der Konzeption zum Qualitätshandbuch (2. Auflage). München: Don Bosco.</p> <p>Krenz, A. (2002). Die Konzeption – Grundlage und Visitenkarte einer Kindertagesstätte. Hilfen zur Erstellung und Überarbeitung von Einrichtungskonzeptionen. Freiburg: Herder. (vergriffen)</p>
2001	<p>Dupuis, A. (2001). Konzeptionsarbeit als Bestandteil von Qualitätsentwicklung. In: Martin Textor (Hrsg.), Das Kita-Handbuch. URL: http://www.kindergartenpaedagogik.de/624.html</p> <p>Erath, P. (2001). Von der Konzeption zum Qualitätshandbuch. München: Don Bosco.</p> <p>Hermann, M./Weber, K. (2001). Das eigene Profil finden – Konzeptionsentwicklung. basiswissen kita – Sonderheft Kindergarten heute. Freiburg: Herder.</p> <p>Hollmann, E./Benstetter, S. (2001). In sieben Schritten zur Konzeption. Wie Kindertageseinrichtungen ihr Profil entwickeln. Ein Arbeitsbuch. Seelze: Kallmeyersche Verlagsbuchhandlung.</p> <p>Weber, K./Hermann, M. (2001). Das eigene Profil finden. Konzeptionsentwicklung. basiswissen kita. Sonderheft Kindergarten heute. Freiburg: Herder.</p>
2000	<p>Bongard, B./Schwarzkopf, F. (2000). Viele Ideen – ein Profil. Methoden der Leitbildentwicklung und Zielbestimmung für engagierte Teams. Kindertageseinrichtungen konkret. München: Don Bosco.</p> <p>Huppertz, N. (2000). Wir erstellen eine Konzeption. München: Don Bosco.</p> <p>Knauf, Tassilo. (o.J.). Konzeption und Konzeptionsentwicklung. In: M. Textor/A. Bostelmann (Hrsg.), Das Kita-Handbuch. URL: http://www.kindergartenpaedagogik.de/1361.html</p>